

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,- Reichsmark vorwärts zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Wort und Bild' sowie den Beilagen 'Unterhaltung und Wissen', 'Aus der Filmwelt', 'Frauenblumen', 'Der Kinderfreund', 'Jugend-Vorwärts' und 'Blitz in die Wälderwelt' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einspaltige Nonpareil-Spalte 20 Pfennig, Starkspalte 5,- Reichsmark, Kleinst-Anzeige das letzte druckte Wort 25 Pfennig (außer bei 1000 druckten Worten), jedes weitere Wort 12 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 63, abgegeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonnabend, den 18. September 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Ein Abkommen Stresemann-Briand.

Vorbehaltlich der Zustimmung der Kabinette: Gesamtlösung der deutsch-französischen Fragen.

Genf, 17. September. (WLB.) Ueber die heutige Zusammenkunft zwischen Reichsminister Dr. Stresemann und dem französischen Minister des Aeußeren Briand ist heute abend sieben Uhr folgende gemeinsam vereinbarte amtliche Mitteilung ausgegeben worden:

Der deutsche Reichsaussenminister Dr. Stresemann und der französische Außenminister Briand trafen sich zum Frühstück in Thoiry. Sie hatten dort eine mehrestündige Unterhaltung, die in herzlichster Weise verlief.

eine Gesamtlösung der Fragen

in Einklang, wobei sich jeder von ihnen vorbehielt, seiner Regierung darüber Bericht zu erstatten.

Ueber den Gesamtplan, den die beiden Minister zur Lösung der zwischen Frankreich und Deutschland schwebenden Fragen vereinbart haben, kann natürlich offiziell nichts gesagt werden.

Daß die Befestigung deutscher Gebietsteile durch alliierte Truppen nach dem Eintritte Deutschlands in den Völkerbund und nach dem Inkrafttreten des Vertrags von Locarno eine vollendete Sinnlosigkeit geworden ist, darüber besteht unter vernünftigen Menschen nur eine Meinung.

Nachdem Deutschland durch den Dawes-Plan für seine Zahlungen und durch den Pakt von Locarno für die Sicherheit Frankreichs alle im Bereich des Möglichen liegenden Garantien gegeben hat, entfällt für die Fortdauer der Besetzung jeder Grund.

Daß Deutschland und Frankreich aufeinander wirtschaftlich angewiesen sind, daß jedes dieser beiden Länder an geordneten Verhältnissen in dem anderen Lande lebhaft interessiert ist, diese Auffassung ist hier schon immer vertreten worden.

Werden die weiteren Verhandlungen in solchem Geiste geführt, so kann jetzt schon gesagt werden, daß die Sozialdemokratie ihr Ergebnis gutheißen wird.

Genf, 17. September. (Eigener Drahtbericht.) Zu der amtlichen Mitteilung über das Ergebnis der Besprechung Briand-Stresemann meldet der Sonderkorrespondent des 'Sozialdemokratischen Presseblattes':

in ihrer Gesamtheit besprochen haben. Das Communiqué läßt weiter erkennen, daß mit der Lösung dieser Frage sowohl deutsche wie französische Sorgen behoben werden sollen, und über die Art dieser Lösung der französische Außenminister mit Stresemann im Prinzip einer Auffassung ist.

Welcher Art sind diese Gesichtspunkte? Sie laufen praktisch darauf hinaus, die Lage in Europa mit den Verträgen von Locarno in Einklang zu bringen.

baldische Freigabe des Saargebietes und eine noch schnellere restlose Aufhebung der Rheinlandbesetzung

beheben zu heißen. Die Aufhebung der Militärkontrollkommission wurde zwar zwischen den beiden Ministern nicht besprochen; aber es ist selbstverständlich, daß auch diese Frage vor einer Bereinigung steht.

Es war also nicht zuviel gesagt, als wir vor wenigen Tagen behaupteten, daß die Früchte von Locarno zu reifen beginnen. Davon ist nicht nur Dr. Stresemann überzeugt, sondern alle Mitglieder der deutschen Delegation teilen nach ihren Eindrücken in Genf diese Meinung.

Es ist nun die Frage, in welcher Zeit dieser großzügige und von einem erfreulichen Friedensgeist getragene Plan der Gesamtlösung seine Verwirklichung finden wird.

dem Saargebiet und dem Rheinlande die endgültige Befreiung

winkt. Aber zunächst ist der Anfang gemacht, und daß ihm sobald als möglich ein Ende folgt, ist nach der Ueberzeugung des Reichsaussenministers der feste Wille Briands.

vorbereitet von der internationalen Sozialdemokratie.

Wenn es schon spruchreif ist, dann haben davon maßgebende Sozialisten Deutschlands und Frankreichs durch ihre Mitarbeit in Locarno und Genf wesentlichen Anteil.

Die Besprechung auf französischem Boden.

Genf, 17. September. (Eigener Drahtbericht.) Am Freitag fand in Thoiry, einer wunderschön gelegenen Ortschaft auf französischem Boden unmittelbar an der französisch-schweizerischen Grenze, 20 Minuten von Genf entfernt, die Besprechung Briands und Dr. Stresemanns statt.

Boden flatterte. Er wurde bei seiner Rückkehr von allen hier weilenden deutschen Pressevertretern erwartet, sagte aber kein Wort über seine Eindrücke.

Äußerungen Briands und Stresemanns.

Genf, 17. September. (Eigener Drahtbericht.) Der französische Außenminister empfing am Freitag abend kurz vor seiner Abreise die Pressevertreter aller Länder, denen er zuerst das gemeinsame Communiqué vorlas, wobei er besondere Betonung auf den Satz legte, daß die beiden Minister ihre Auffassungen in Einklang gebracht haben.

„Sind Sie zufrieden mit der Unterredung?“ fragte schließlich jemand. Briand antwortete: „Sehr zufrieden. Nicht weniger als vier Stunden haben wir miteinander gesprochen.“

Auch der Reichsaussenminister erklärte sich in einer Besprechung mit den Pressevertretern über das Ergebnis der Aussprache mit Briand „außerordentlich befriedigt“.

Todesurteil gegen Schröder.

Des Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub schuldig.

Am 7 1/2 Uhr verkündete der Vorsitzende in dem Magdeburger Mordprozeß, Landgerichtsdirektor Dr. Eöwenhals, folgendes Urteil:

„Der Angeklagte wird wegen Betruges in Tateinheit mit Urkundenfälschung in zwei Fällen zu einer Gefängnisstrafe von insgesamt 6 Monaten verurteilt, von der Verurteilung zum Meineid wird er freigesprochen.“

Der Angeklagte wird wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub zu dem Todesurteil verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf Lebenszeit aberkannt.

Ein gemeiner Raubmörder ist in Magdeburg nach zweitägiger Verhandlung zum Tode verurteilt worden. Die Gerichtsverhandlung hat bestätigt, was die Öffentlichkeit nach dem Geständnis des Mörders Schröder längst erkannt hat: im Magdeburger Fall handelt es sich um den Fall eines Raubmordes durch einen einzelnen ohne jede weiteren Beziehungen.

gang war vorauszusehen. Die Spannung aber galt nicht dem Schicksal des Mörders. Sie geht zurück auf die Sensation, die unfähige Kriminalbeamte und unfähige Richter im Bunde mit der Rechtspreffe mit diesem Mordfall gemacht haben. Bei der Aufklärung des Mordes an dem Buchhalter Helling haben Kriminalpolizeibehörden und richterliche Untersuchungsbehörden in einer Weise verfahren, wie es in der modernen Kriminalistik selten ist. Die Untersuchung gegen den Mörder Schröder hat den Weg zur Aufklärung des einfachen Falles selbst verbaut. Und mehr noch, sie hat sich jeder Aufklärung bewußt und böswillig in den Weg gestellt. Die Akten des Disziplinarverfahrens gegen den Magdeburger Kriminalkommissar ten Holt und den Untersuchungsrichter Kölling sind nicht abgeschlossen — aber die Öffentlichkeit sieht im Verlauf des Prozesses gegen Schröder und in dem Schuldigen gegen den Mörder zugleich die Beurteilung des Vorgehens beider Beamten.

Der Fall eines gemeinen Raubmordes ist von einer Partei benutzt worden, die dunkle, reaktionäre Geschäfte besorgen wollte. Haß gegen die Republik, Antisemitismus, Haß rechtsstehender Beamter gegen republikanische Zentralbehörden waren die Triebkräfte ihres Vorgehens. Soviele Unfähigkeit wie jetzt ten Holt und Kölling zugeschrieben werden müßte, wenn man ihr Treiben aus Unfähigkeit erklären wollte, gibt es nicht. Es bleibt nur die Erklärung, daß Triebkräfte, die außerhalb des Bereichs ihrer Pflichten lagen, die beiden Beamten in ihrer halstarrigen Stellung gegen die Wahrheit bestärkt haben. Es gab in der Voruntersuchung über den Mord an dem Buchhalter Helling eine Partei von reaktionären Beamten, deren Hintermänner heute nur zum Teil bekannt sind. Das Ziel dieser Partei deckte sich nicht mit dem Ziel des ordentlichen Untersuchungsverfahrens. Es war nicht gerichtet auf die Ueberführung des Mörders, sondern auf die Vernichtung eines anderen, der von dieser Partei gewaltsam in die Mordaffäre hineingezerrt worden war.

Bei diesem Treiben hat diese dunkle Partei Unterstützung gefunden bei der reaktionären Presse. Die Berliner Hugenberg-Presse hat dieser Partei das Rückgrat gestärkt. Sie hat sie getrieben und in dem Kampf gegen die Wahrheit weitergeholfen. Die reaktionäre Presse hat alles getan, um die Justiz in Magdeburg in einen Justizmord an dem Kaufmann Haas hineinzutreiben.

Der stärkste Eindruck aus der Gerichtsverhandlung gegen den Mörder Schröder ist der, daß dieser junge Bursche kaltblütig mit Menschenleben gerechnet und kaltblütig Menschenleben vernichtet hat, ohne moralische Hemmungen, ohne auch nur eine Spur von Reue zu empfinden. Den Beobachter mag angesichts dieser Tatsache Entsetzen überkommen.

Noch größeres Entsetzen aber müßte es von Rechts wegen in der gesamten Öffentlichkeit hervorrufen, daß eine dunkle Partei aus reaktionären Beamten kaltblütig mit dem Leben und mit der Ehre eines Unschuldigen gespielt hat, der wochenlang in einer Untersuchungshaft saß, die härter war, als die, die der eigentliche Mörder hat über sich ergehen lassen müssen.

Diese dunkle Partei hat bestanden. Sie hat gekämpft gegen den Unschuldigen, gegen den Kaufmann Haas. Sie hat den Mörder Schröder als Werkzeug dieses Kampfes benutzt. Sie hat ihr verwerfliches Spiel fortgesetzt, nachdem eine unbeeinträchtigte Untersuchung bereits die Tatbestände klargelegt hat. Sie hat den Feldzug der Verleumdung gegen den Unschuldigen mit Hilfe Schröders bis in die Gerichtsverhandlung, bis in die Stunde vor der Fällung des Urteils hinein fortgesetzt.

Nachdem der überführte Mörder vor Gericht seine Schuld eingestanden hat, nachdem er erklärt hatte, daß nur er allein den Mord geplant und durchgeführt hatte, hat er trotzdem noch versucht, dunkle Fäden anzudeuten, die sich zwischen ihm und dem Unschuldigen, dem Kaufmann Haas spinnen sollten. Er mag aus seinen Erfahrungen in der Voruntersuchung der ten Holt und der Kölling vielleicht den

Schluß gezogen haben, daß er mit solchen Andeutungen und Verdächtigungen eine Resonanz finden würde, die seine Richter milder stimmen würde. Ein letzter Rettungsveruch eines gemeinen Verbrechers, der kaltblütig ein Menschenleben vernichtet und dem es im Kampf um seinen Kopf auf die Beschmutzung der Ehre eines anderen nicht mehr ankam. Aber bei diesem Versuch hat er Resonanz gefunden, zwar nicht bei seinen Richtern, aber bei seiner Verteidigung und bei dem großen Rückhalt, der die reaktionäre dunkle Partei gedeckt hat, bei der reaktionären Presse. Begierig hat noch gestern abend die „Nachttausgabe“ des „Tag“ des Herrn Hugenberg die letzten krampfhaften Versuche Schröders aufgegriffen. Man fühlt in ihrem Bericht eine letzte leise Hoffnung, daß zum Schluß doch noch einige Flecken auf der Ehre des Kaufmanns Haas haften bleiben möchten.

Dieser letzte Versuch ist zerstört worden durch die Vernehmung des Kaufmanns Haas am Schluß des Prozesses. Als er vor die Schranken des Gerichts trat und unter seinem Eid alle dunklen Andeutungen energisch zurückwies, da endlich hat die Partei gegen die Wahrheit ihr Spiel verloren gegeben. Daß Schröders Kopf verfallen war, das wußte sie sehr wohl. Ihr Kampf ging am Schluß nicht um den Kopf Schröders, er ging gegen die Ehre eines Unschuldigen.

Der Fall des gemeinen Raubmörders Schröder ist zu Ende. Die Akten über den Justizskandal von Magdeburg aber sind damit noch nicht geschlossen.

Die überaus ernste Frage bleibt bestehen: Was wird geschehen, um in das Treiben jener Magdeburger Partei gegen die Wahrheit und gegen die Ehre eines Unschuldigen hineinzuleuchten? Was wird geschehen, um volle Aufklärung zu schaffen über das Verhalten des Kriminalkommissars ten Holt und des Untersuchungsrichters Kölling? Das ist eine Frage, die sich an die zuständigen Behörden richtet.

Die andere Aufgabe besteht darin, jener Presse, die sich zur Bundesgenossin eines Mörders gegen die Ehre eines Unschuldigen gemacht hat, das Handwerk zu legen. Diese Aufgabe kann durch keine Behörde erfüllt werden. Hier hat die Öffentlichkeit selbst die Pflicht, für Reinigung zu sorgen!

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende u. a. aus:

Hinsichtlich des schwersten Vorwurfs der Anklage, des Mordes, verbunden mit schwerem Raube vermischt der Vorsitzende zunächst darauf, daß der Angeklagte in der fraglichen Zeit in großer Not gewesen sei, und daß ihm aus diesem Grunde der Gedanke gekommen sei, sich auf strafbare Weise Geld zu verschaffen. Landgerichtsdirektor Löwenthal würdigte dann in längeren Ausführungen noch einmal das ganze Ergebnis der Beweisaufnahme.

Nach der Würdigung der Beweisaufnahme kam Landgerichtsdirektor Löwenthal zu dem Schluß, daß der Angeklagte vollkommen überlegt vorgegangen sei. Durch die Aufgabe des Inzerates suchte er ein Opfer, das Geld beschaffe. Wenn er auch vielleicht im Anfang noch die Absicht hatte, nur einen Raub zu vollziehen, so sah er, als Helling sein Haus betrat, dort den festen Entschluß, sein Opfer zu ermorden. Die Zeugin Hildegard Böge habe nach dieser Richtung hin Betreibungen gemacht, die unzweifelhaft erschienen. Planmäßig habe der Angeklagte Helling an sich gelockt, planmäßig habe er ihn niedergeschossen, und planmäßig die Leiche beiseitegeschafft. Der Angeklagte sei nicht nur des Mordes schuldig, sondern er habe auch die Leiche beraubt und infolgedessen war Schröder des Mordes in Lateinheit mit schwerem Raube schuldig zu erkennen. Der Angeklagte habe im letzten Wort an die Milde des Gerichts appelliert. Das Gericht sei jedoch keine Gnadeninstanz, sondern ein Institut der Gerechtigkeit. Aus diesem Grunde war der Angeklagte der Todesstrafe schuldig zu sprechen.

Schröder nahm das Urteil mit vollkommener Ruhe auf, ebenso seine Braut.

In der nächsten Minute kehren die beiden anderen Clowns in die Manege zurück, um zu verkünden, ihr Kollege habe so viel geschrien, daß er nicht mehr herankommen könne. Die Vorstellung geht weiter: als nächste Nummer kommt die Drahtseiltänzerin Santorelli.

Draußen aber, im Dienstzimmer des Inspektionsarztes haucht eine arme, gequälte Komödiantenfigur, ein Bajazzo, das Leben aus. Der Clown Merval — es ist der Bericht des Totenbefundes, der diesen Namen zum ersten Male nennt, nicht etwa das Programm des Zirkus — hatte Gift genommen, in der Arena, vor allen, die er mit seinen Scherzen ergötzen wollte. Er hat Familie und der Direktor hatte seinen Kontrakt nicht erneuern wollen. Arbeitslosigkeit — wie hart ist das Leben.

Draußen aber, in der Manege geht's flott weiter. Es fand sich nicht einmal ein Tonio, der etwa gerufen hätte: „Geht ruhig heim, das Spiel ist aus!“

Kein Angebot auf Wilhelm. Wilhelm der Letzte in Doorn wird nun auch die letzte Hoffnung fahren lassen müssen. Die Hoffnungen werden mit ihm auf das undankbare Volk schimpfen, das wirklich verdient hat, daß er ihm seine Rückseite zugekehrt hat. Es hat sich Furchtbare ereignet: Bei der großen Auktion „berühmter Namen aus der Literatur, Geschichte und Kunst“, die in Berlin bei Henri u. Stargardt unter Andrang von Sachverständigen und Liebhabern stattfand, wurden Briefe und andere Schriftstücke mehr oder minder berühmter Männer zu teilweise hohen Preisen verkauft. Daß Briefe von Schiller und Goethe 300, 400 und 500 M. wert erschienen, mag verständlich sein; daß ein Bierzeiler des perferenten Heinrich Heine jetzt 1440 M. wert ist, mag den Heine-Berehrer erfreuen und zugleich nachdenklich stimmen; daß Briefe und Unterschriften Bismarcks zwischen 6 bis 600 M. gewertet wurden, ist aus der historischen Bedeutung der Briefe erklärlich. Was sich allerdings von einem Briefe Ludendorffs, der für 10 M. einen „Liebhaber“ fand, nicht behaupten läßt. Vielleicht soll er als Hauptstück neben alten Stahlhelmen, Seiwengewehren und anderen Schaustücken die Hinterstube einer deutschpöhlischen Kneipe zieren.

— Nun aber das Schreckliche: für den Namenszug Wilhelms des Letzten wollte kein Reich auch nur einen Pfennig geben! Der Auktionator versuchte vergeblich, Wilhelm für ganze 8 M. an den Liebhaber zu bringen, legte sogar umsonst die Unterschrift von Viktoria zu. Es half nichts. Kein Liebhaber meldete sich. Für die versammelten Kenner schien Wilhelm überhaupt nicht in die „Abteilung berühmter Namen aus der Literatur, Geschichte und Kunst“ zu gehören. Da blieb dem Auktionator nichts übrig, als Wilhelms Schnörkel wieder in die Schutzlade zu schieben. Da lagert er nun mit der Maria von Medici als „nicht gefragt“!

Deutlicher kann nicht demonstriert werden, wie der Mann, der seine Deutschen mit Ausnahme der Vaterlandslosen „herrlichen Zeiten“ entgegenführen wollte, im Laufe gefunken ist. Und schmerzlicher noch wird die Angelegenheit für alle Monarchisten dadurch, daß ein Brief von Baskalle (nur an Fanny Lewald geschrieben) mit 80 M. bezahlt und ein Schreiben von Karl Marx „in ganz stüchtiger Schrift“ mit 115 M. begehrt wurde.

Reklame-Kupprecht.

Er will nur die Krone Bayerns — auf die Krone Englands verzichtet er gnädig.

Rupprecht v. Wittelsbach hat sich zu seinem eigenen Reklamechef ernannt. In der Wiener „Neuen Freien Presse“ läßt er durch George Silvester Bierck einen Reklameartikel über seine Meinungen und Taten veröffentlichen. Folgendes wird den Wienern erzählt:

„Ich sah dem früheren Kronprinzen Rupprecht von Bayern in seinem Münchner Schlosse gegenüber. Ueber seinem kurzgeschorenen Kopfe schweben zwei Kronen. Die eine ist die Krone von England, die die jakobitischen Diebards in London noch immer für ihn beanspruchen. Die andere ist die Krone Bayerns, die ihm nach der Ansicht vieler politischer Kenner der bayerischen Hauptstadt gehören würde, falls er den Wunsch danach äußerte. Das Volk Bayerns nennt Rupprecht seinen „König“. Seine Anhänger sprechen von „Sr. Majestät“. Die augenblickliche bayerische Regierung erkennt ihn natürlich offiziell nicht an. Bei öffentlichen Anlässen jedoch, bei denen Rupprecht zugegen ist, lassen ihm die Vertreter der Regierung den Vortritt.“

„Rupprecht wird wohl niemals König sein, doch seine Meinung wiegt schwer. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, ihn an den anderen Thron zu erinnern, der seiner jenseits des Kanals wartet. ... Kronprinz Rupprecht war von meiner Erzählung beunruhigt. „Sie halten also immer noch daran fest“, sagte er. „Es stimmt, daß ich von Seiten meiner Mutter auf zweierlei Weise mit den Stuarts vermandt bin. Aber in dieser Richtung habe ich keinen Ehrgeiz.“

Rupprechts Ehrgeiz zielt auf die bayerische Krone, die er nach der Meinung des Herrn Bierck haben könnte, wenn er wollte. Er hat sie oft genug haben wollen — nur waren die Trauben immer zu sauer. Die Krone Bayerns ist ihm nicht erreichbar als die Krone Englands — trotz der gegenwärtigen auchrepublikanischen Regierung in Bayern.

Warum aber Rupprecht-Reklame ausgerechnet in Wien? Spukt wieder einmal der Plan der katholischen Wittelsbacher bayerisch-österreichisch-ungarischen Monarchie?

Der Eisentrust noch immer nicht fertig.

Neue Unterbrechung der Verhandlungen.

Paris, 17. September. (W.F.B.) Die Verhandlungen zur Bildung der internationalen Rohstoffgemeinschaft konnten heute nicht zu Ende geführt werden, da die den belgischen Vertretern angebotene Beteiligungsmenge den Forderungen dieser Gruppen nicht entspricht. Die belgischen Vertreter müssen deshalb infolge der Abwesenheit neu besprochen. Die deutschen Vertreter reisen heute abend wieder ab. Ein Zeitpunkt für den Wiedervereinigung der Konferenz ist nicht festgesetzt worden.

Ueber die Vernehmung des deutschnationalen Abg. Jahnke im preussischen Femeauschuß erfahren wir noch, daß Jahnke erklärte, daß er zu seinen früheren eidlichen Aussagen stehe und denselben nichts hinzuzufügen habe. Von Mitentlastungen gegenüber Seevering und Streckmann habe er keine Kenntnis gehabt.

Potemkin-Film und Staatsrat. Anlässlich der abermaligen Ueberprüfung des Potemkin-Films am 27. September soll, wie wir hören, die auf das Verbot des Films bezügliche Anfrage im Preussischen Staatsrat unverzüglich nach Aufnahme der Sitzungen des Staatsrates behandelt werden.

Windischgrätz gepfändet. Im Palais des Frankensässers Windischgrätz wurden Kunstschätze und Antiquitäten wegen einer Spielwesselschuld von 900 Millionen Kronen gepfändet. Die Wechsel hatte er lange vor der Beschaffung ausländischer Zahlungsmittel gegeben. Es handelt sich hierbei um Wechselschulden des Prinzen, die er zur Begleichung von Verlusten im Kartenspiel lange vor der Frankensässersaffäre eingegangen ist.

Zirkus.

Von Arnold Wasserbauer.

Jauner wieder zieht die Manege des Zirkus mit ihrem undefinierbaren Gemisch von Pferde-, Raubtier-, Menschenschwefel-, Boho- und Parfümgeruch die Menschen aller Stände an. Das Licht der Bogenlampen leuchtet festlich herab, auf die Zuschauer und auf die armen dressierten Menschen und Tiere. Alle Artisten haben Namen: Dollu Sisters, Myriam und Hofis, auch wenn sie in Wirklichkeit Pflöcke oder Ramratul heißen, hier ist ihr Reich — und selbst der ansonsten nüchternen Zuschauer glaubt oft und oft in den Augen der Akrobaten, Equilibristen und Todesstiefelfahrer einen schier unnahbaren Stolz zu lesen, wenn sie ihre Attraktion abgepielt, sich für den Applaus bedankend, nochmals mit Charme und scheinbar ganz gewichtig in die Manege tänzeln.

Ein eigenes Kapitel im Verbund der Zirkusleute aber sind die Clowns. Dieselben Pausen, die in Theatern das Publikum durch Rollen des Vorhangs veranlassen, sich von den Plätzen zu erheben, am Büfett einen kleinen Imbiß zu nehmen, Bekannte zu begrüßen usw. — eben dieselben Pausen muß im Zirkus der Clown ausfüllen. Darum ist er auch meist namenlos, er hat nur selten noch den veralteten Beinamen „der dumme August“ oder einen ähnlichen, nichtsagenden Namen. Er muß die Leute zum Lachen bringen und nichts ist quälender in unseren Tagen, als mitanzusehen, wie unendlich viel Nähe sich diese Armen geben, dieses Ziel zu erreichen. Keine Erniedrigung erscheint ihnen diffamierend genug zu sein — wenn nur die erwünschte Nachfolge folgt.

In Budapest hat sich vor einigen Tagen folgendes ereignet: Im dortigen Volksgartenzirkus erreichte ein Clown einen ungewöhnlich starken Heiterkeitserfolg. Er trat mit zwei seiner Kollegen in die Manege, torkelte mit den beiden ein wenig hin und her, dann rief er plötzlich: „Halt, niemand rührt sich!“ Er bleibt mit gespreizten Beinen stehen, die beiden anderen stellen sich ganz verblüfft ihm gegenüber auf, er zieht aus der Tasche ein weißes Papierfädchen, ernimmt ihm ein Pulver und schüttet es voll Andacht in den weit geöffneten, zu einer Frage verstiminten Mund, schon wenige Sekunden später stürzt er zu Boden und windet sich unter konvulsischen Zuckungen am Boden, während die beiden anderen, zuerst sprachlos und noch weicher als ihre weiße Gesichtschminke dastehend, um ihn herumtänzeln. Aber es scheint etwas nicht zu stimmen — obwohl das Publikum begeistert grölt, applaudiert und da capo ruft. Einer der beiden Clowns nähert sich mit verzerrtem, mitleiderregendem Gesicht zwei an der Barriere stehenden Dienern, die ihm helfen, gemeinsam mit seinem Kollegen den schon etwas weniger um sich torkelnden Clown, der aber noch immer schreit, aus der Manege zu tragen. Die Applauszene will sich nicht beruhigen, so sehr hat diese einfache, uftige Szene gewirkt.

Die Lebensfähigkeit der Typhusbakterien. Angesichts der zahlreichen Typhuserkrankungen in Hannover drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob und inwiefern Typhusbakterien durch Nahrungsmittel übertragen werden können. Nach den jüngsten Untersuchungen steht es fest, daß Typhusbakterien durch Nahrungsmittel übertragen werden können, da sich die Bakterien in manchen Nahrungsmitteln nicht nur aufhalten, sondern auch sogar vermehren, wenigstens solche Fälle glücklicherweise nicht häufig sind. Am gefährlichsten ist hier die rohe Milch, in der sich die Bakterien verhältnismäßig lange halten, wogegen sie, wenn aus der infizierten Milch z. B. Joghurt bereitet wird, nach 24 Stunden zugrunde gehen. Ferner müssen als sehr gefährliche Ueberträger der Typhusbakterien Rohobst und Rohgemüse betrachtet werden, namentlich Obst, an dem sie sich so lange lebend halten, als das Obst überhaupt genießbar ist. Auch rohes Fleisch kann als Ueberträger in Betracht kommen, indem die Bakterien an solchem Fleisch bis zu 12 Tagen lebensfähig bleiben können. Dazu kommt, daß auch durch Fette, sowohl tierische wie pflanzliche, die Infektion mit Typhusbakterien ermittelt werden kann; selbst in Käse — jog. ausgereiftem — kann ihre Lebensfähigkeit 10 bis 14 Tage anhalten. Gelangen Typhusbakterien in Bier, so bleiben sie auch hier 2 bis 4 Tage lebensfähig. Aus diesen Darlegungen erhellt also, daß man sich in gefährdeter Zeit vor allem vor dem Genuß roher oder nicht ganz frischer Lebensmittel zu hüten hat; ebensowenig soll man Lebensmittel, wenn sie z. B. eine Zeitlang im Straßenstaub gelegen haben, ungerne verzehren.

Die Bettler-G. m. b. H. in Rußland. Die russische Presse berichtet von einem ungeheuren Anwohnen der Bettler in den Hauptstädten Moskau und Peningrad. Die Bettler in Moskau haben sich bereits straff organisiert. Sie besitzen sogar ein eigenes Haus, in dem es abends nach beendeter Arbeit recht lustig zugeht. Ein Korrespondent der „Pravda“ hat nämlich beobachtet, wie die blinden Volksfänger, die auf den Marktplätzen und auf den Straßen Moskaus tagsüber fromme geistliche Lieder singen, abends in ihrem Hause „Balencia“ und ähnliche Schläger zum Besten geben und dabei feurige Tänze aufführen. Abends können sie allerdings sehr gut sehen. Eine andere Bettlergesellschaft „arbeitet“ als Krüppel in den Straßenbahnwagen und bringt reiche Einnahmen nach Hause. Die Bettler in den Straßen verfahren dabei sehr diplomatisch. Wenn sie einer kommunistischen aussehenden Person begegnen, bitten sie um eine „kommunistische Gabe für einen Invaliden des Bürgerkriegs, der an der roten Front als Held gekämpft hat und zum Krüppel geschossen ist“. Bei einer bürgerlich aussehenden Dame vermandelt sich der Bettler in ein „Opfer des roten Terrors und ein Anhänger des grausam ermordeten Zaren“. Das Bettlerhandwerk, so schließt die „Pravda“, bringt viel mehr ein als die Arbeit in einer Fabrik oder in einer Sonstige Arbeit.

Esperanto in der Schule. In der Niederländischen Zweiten Kammer wird bei der Beratung des Gemeindeforschulgesetzes von der Seno'ra Belderman und einigen anderen Abgeordneten der Antrag eingebracht werden, das Esperanto als Wahlfach im Schulunterricht einzuführen.

Kunstausstellung für Zeitungsfunde. An dem Deutschen Institut für Zeitungsfunde an der Universität Berlin ist eine bibliographische Kunstausstellung errichtet worden. Die Stelle beinhaltet rezeptionsfähige Zeitungen, Zeitungsblätter, Bücher, insbesondere die vorbandenen Bibliographien und die vom Deutscher Institut herausgegebenen Rezensionen.

Internationale gewerkschaftliche Werbewoche!

Parteigenossen und Gewerkschafter, tut eure Pflicht!

Deutscher Städtetag.

Die Gemeinden und die Finanzreform.

E. R. Steffen, 17. September. (Eigener Drahtbericht.) Unter starker Beteiligung begann heute vormittag in Stettin die diesjährige Tagung des Hauptausschusses des Deutschen Städtetages. Unter den Gästen bemerkte man u. a. den Reichsinnenminister Dr. Kütz und den preussischen Innenminister, Genossen Severing. Auch die Ministerien wie die Presse waren auf der Tagung zahlreich vertreten. Das erste Referat hielt der Präsident des Deutschen Städtetages Dr. Ruhfert über das Problem der Reichsfinanzreform.

Dr. Ruhfert ging bei seinen Ausführungen von der These aus, daß die deutschen Städte und Gemeinden, deren starke finanzielle Notlage er im Gegensatz zu der in der Öffentlichkeit weitverbreiteten Auffassung schilderte, und durch Beispiele belegte, bei einer endgültigen Regelung des Reichsfinanzgleichs unbedingt wieder nicht nur zu formeller, sondern auch zu materieller Selbstverwaltung kommen müßten.

Er forderte insoweit bei der demnächst bevorstehenden Neuordnung die Rückkehr zum Zuschlagsrecht der Gemeinden. Ruhfert polemisierte eingehend gegen die starke Kommunalfremdheit der Instanzen in Reich und Ländern und insbesondere auch gegen die Angriffe, die von der privaten Wirtschaft gegen die Gemeinden erhoben wurden. Er wies auch eine Reihe einzelner Behauptungen des Reichsfinanzministers Dr. Reinhold in seiner Dresdener Rede zurück. Insbesondere betonte er den Zusammenhang zwischen den Steuererhöhungen der Städte und der späteren Anspannung der Realsteuern und dem Steuerabbau des Reiches. In seinem vorlesenden nach allen Seiten hin sorgfältig abgemessenen Referat ließ Ruhfert die Frage offen, ob es nicht möglich sei, daß das Reich bei der Reichseinkommensteuer von seinem jetzigen 25 Proz. betragenden Anteil wieder auf den früheren Satz von 15 Prozent zurückgehen könne, um die finanziellen Schwierigkeiten der Gemeinde zu erleichtern. Sehr stark betonte er die Notwendigkeit einer definitiven Regelung der Hauszinssteuer. Er kündigte zum Schluß das Erscheinen einer Denkschrift der deutschen Städte an, in der sie zu den wichtigsten gegenwärtigen innerpolitischen sie berührenden Problemen Stellung nehmen werden.

Im Verlauf der Debatte ergriff u. a. auch der preussische Innenminister Severing das Wort und erklärte, daß er auf Grund seiner Erfahrungen und als Kommunalaufsichtsmann sich für verpflichtet halte, die Gemeinden gegen die scharfen Angriffe, die gegen sie gerichtet werden, zu verteidigen. Wenn die Gemeinden zur Zeit ihrer größeren Geldfülle eine gewisse Bodenverbrauchsökonomie getrieben hätten, und wenn sie ferner Sportplätze, Stadions und ähnliches angelegt hätten, dann hätten sie damit nur eine weitläufige und dem wirklichen Interessen der Bevölkerung dienende Politik getrieben. Er bekannte sich persönlich als Anhänger der Rückkehr zum Zuschlagsrecht der Gemeinden.

Auch der Reichsinnenminister Kütz fand freundliche Worte für die Bedürfnisse der Kommunalwirtschaft. Den Standpunkt der Industrie vertrat der frühere Reichswirtschaftsminister Hamm, auf dessen Rede hin allerdings Oberbürgermeister Böß feststellte, daß auch nach diesem formell entgegenkommenden Ausführungen Hamm die Industrie und die Wirtschaft immer noch nicht den Gedanken aufgegeben haben, auf dem Wege über gesetzgeberische Maßnahmen die Bewegungsfreiheit der Gemeinden einzuengen. Hamm hatte betont, daß der Gegensatz der Wirtschaft zu den Gemeinden nach Einführung des allgemeinen Wahlrechts verschärft worden sei.

Für die sozialdemokratischen Delegierten sprach der Berliner Stadtverordnete Genosse Reuter. Er betonte, daß es eine Rückkehr zu den früheren Methoden der Kommunalwirtschaft vor dem Kriege nicht mehr geben könne, und daß namentlich auf städtetäglichem und wohnungspolitischen Gebiet den Gemeinden Aufgaben erwachsen seien, die als unabweislich bezeichnet werden müssen. Er wies darauf hin, daß die Rückkehr zum freien Zuschlagsrecht nur dann Sinn haben würde, wenn die Vertiefung des Zuschlagsrechts ohne Klausel und ohne Begrenzung nach oben hin erfolge.

Unter allen Umständen müsse kategorisch der Gedanke des Reichsfinanzministers abgelehnt werden, den Gemeinden den bisher steuerfreien Betrag des Existenzminimums zur Einkommenbesteuerung bei dieser Gelegenheit frei zu geben.

Auch er betonte die Notwendigkeit, zu einer endgültigen und dauernden Regelung zu kommen, auch auf dem Gebiete der Hauszinssteuer, damit die Gemeinden für längere Zeit eine sichere Basis für ihre wichtige Arbeit haben.

Die bis in die Mittagsstunden sich hinziehende Diskussion endigte mit der

einmütigen Annahme einer Resolution,

deren Wortlaut während der Verhandlung festgestellt worden war. In dieser Resolution wird auf die Verschlechterung der Finanzlage der Städte hingewiesen, eine endgültige Regelung des Finanzausgleichs gefordert und auf die Notwendigkeit der Herstellung eines gleichen einheitlichen und systematischen Lastenausgleichs hingewiesen. Im allgemeinen konnte man auf der Tagung nur den Eindruck gewinnen, daß die deutschen Städte und Gemeinden nach den jahrelangen Angriffen der Wirtschaft gegen sie sich endlich auch in der Öffentlichkeit zu einer energischeren Genossenschaft aufrufen.

Frankreichs Truppenmacht an der italienischen Grenze ist, nach amtlicher französischer Erklärung, nicht verstärkt worden.

Rückwirkungen von Locarno.

Ausführungsbestimmungen des Rheinland-Befriedigungsabkommens.

Koblenz, 17. September. (Ill.) Die Verordnung Nr. 310 der Rheinlandkommission, die als „Verordnung zur Aufhebung der gesamten Schutzverordnungen“ bezeichnet wird, hat folgenden Wortlaut:

Die Rheinlandkommission verordnet in Erwägung dessen, daß die Abmachungen von Locarno in den besetzten Gebieten eine Atmosphäre der Entspannung und der Annäherung herbeiführen sollen, in Befriedigung ihres Wunsches, die gedeihlichen Beziehungen zwischen der Bevölkerung und den deutschen Behörden einerseits und den Besatzungstruppen andererseits zu fördern und am Werke des Friedens zwischen den Nationen mitzuwirken auf Grund des Abkommens vom 10. September 1926 folgendes: Die Verordnungen Nr. 27, 70, 90, 116, 292 und 293 sowie die Anweisung 26 (die sogenannten Schutzverordnungen) werden aufgehoben.

Die Verordnung Nr. 311 der Rheinlandkommission, die als „Verordnung zur Ausführung gewisser im Anschluß an die Räumung der sogenannten Kölner Zone vereinbarten Maßnahmen“ bezeichnet wird, hat folgenden Wortlaut:

Die Rheinlandkommission verordnet auf Grund der am 10. September 1926 zwischen den in der hohen Interalliierten Rheinlandkommission vertretenen alliierten Regierungen einerseits und der deutschen Regierung andererseits erfolgten Vereinbarungen, die am 17. September 1926 in Kraft treten und die Maßnahmen betreffen, welche aus Anlaß der Räumung der sogenannten Kölner Zone beiderseits ergriffen werden können, um gemäß dem Geiste der Abmachungen von Locarno, die von beiden Seiten gewünschte Befriedigung zu fördern, in Erwägung dessen, daß es der hohen Kommission zusteht, Bestimmungen zu treffen, um in dem besetzten Gebiet die Ausführung gewisser Maßnahmen sicherzustellen, was folgt:

Artikel 1:

In den zwei Wochen nach dem Inkrafttreten der oben erwähnten Abmachungen übergeben die zuständigen alliierten Behörden in den verschiedenen Besatzungszonen den deutschen Behörden die deutschen Reichsangehörigen, die in den Gefängnissen der besetzten Gebiete in Haft sind und von den Militärgerichten wegen Laten verfolgt werden bzw. verurteilt worden sind, die sie im Ruhrgebiet, in den Brückentöpfen Duisburg, Ruhrort und Düsseldorf und in der sogenannten Kölner Zone begangen haben. Ausgenommen sind nur solche Personen, die ein Verbrechen gegen das menschliche Leben mit Todeserfolg begangen haben.

Artikel 2:

Alle vor den alliierten Gerichten bzw. vor den deutschen Gerichten, vor letzteren in Sachen, in welchen sie auf Grund der Verordnungen der Kommission befehrt worden sind, anhängigen Strafverfahren anlässlich von Straftaten, die seit Beginn der Besetzung bis zum 1. Februar 1926 in den besetzten Gebieten begangen worden sind, werden endgültig eingestellt. Eine neue Strafverfolgung kann auf Grund dieser Straftaten nicht eingeleitet werden. Die wegen solcher Straftaten verurteilten bzw. verfolgten und in den Gefängnissen der besetzten Gebiete in Haft befindlichen Personen werden freigelassen.

Vorstehende Bestimmung betrifft nicht Strafverfahren oder Verurteilungen wegen Straftaten des gemeinen Rechts oder der Spionage. Inzwischen beglichene Straftaten oder Verurteilungen werden nicht erstatet.

Artikel 3:

Diese Verordnung ist im Brückentopf Recht anwendbar.

Artikel 4:

Diese Verordnung tritt am 17. September in Kraft.

Richter und kriminalpolizeiliche Praxis.

Einführungskurse in die Tagesarbeit der Kriminalpolizei.

Der Amtliche Preussische Pressedienst schreibt: Es ist ermächtigt, daß den Beamten der Staatsanwaltschaft und den mit der Strafgerichtsbarkeit betrauten Richtern mehr als bisher Gelegenheit gegeben wird, die Tätigkeit der Kriminalpolizei durch unmittelbare Anschauung kennen zu lernen. Hierdurch sollen Kenntnisse auf einem für die Rechtspflege wichtigen Gebiete vermittelt, und es soll zugleich ein enges und verständnisvolles Zusammenarbeiten zwischen Justizbehörden und Polizei gefördert werden.

Nach einer Allgemeinen Verfügung des Justizministers beabsichtigt dieser daher im Einvernehmen mit dem Minister des Innern, in nächster Zeit eine Anzahl staatsanwaltschaftlicher Beamten und von den richterlichen Beamten zunächst einige Untersuchungsrichter zu einer einmonatigen informatorischen Beschäftigung bei den kriminalpolizeilichen Dienststellen einiger größerer Polizeiverwaltungen abzuordnen. Die Beschäftigung soll sich nicht auf das bloße Anhören von Vorträgen und auf die Besichtigung kriminalpolizeilicher Einrichtungen beschränken, sondern es soll den Beamten ein gründlicher Einblick in die praktische Tagesarbeit der Kriminalpolizei vermittelt werden. Zu diesem Zwecke ist geplant, die Beamten den Leitern der verschiedenen kriminalpolizeilichen Dezernate, besonders den mit der Bekämpfung des gewerblichen und gewohnheitsmäßigen Verbrechens betrauten Dezernatsleitern, den Leitern des Revierdienstes, des Erkennungsdienstes, des Fahndungsdienstes um zur Unterweisung und Mitarbeit zuzuteilen. Auch wird ihnen Gelegenheit gegeben werden, an prat-

tischen kriminalpolizeilichen Ermittlungen teilzunehmen.

Bei der Auswahl der abzuordnenden Beamten wird maßgebend sein müssen, daß die bei der Kriminalpolizei gewonnenen Erfahrungen eine möglichst weitreichende praktische Verwertung finden. Ferner wird Wert darauf zu legen sein, daß die abzuordnenden Beamten geeignet sind, das Gelernte durch Vorträge einem weiteren Beamtenkreise zu vermitteln. Demgemäß werden von den staatsanwaltschaftlichen Beamten in erster Linie Abteilungsleiter wegen ihres größeren Wirkungskreises in Betracht kommen. Doch sollen besonders tüchtige und geeignete Dezernenten nicht ausgeschlossen sein. Für die Abordnung von Untersuchungsrichtern kommen vorwiegend jüngere Beamte in Frage, deren Beschäftigung als Untersuchungsrichter über den 1. Januar 1927 hinaus in Aussicht genommen ist. Von den abgeordneten Beamten wird nach Ablauf der Beschäftigungszeit Bericht über ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen gefordert werden.

Die gefürchteten Emigranten.

Auch Primo de Rivera sind sie fatal.

Madrid, 17. September. (WLB.) Amlich wird ein Telegramm bekanntgegeben, das Primo de Rivera an den spanischen Botschafter in Paris, Quinones de León, geschickt hat und in dem es u. a. heißt, südfrenzösische Tageszeitungen sprächen von Verfolgungen, die direkt auf dem französischen Gebiet durch spanische Agenten gegen Emigranten geführt würden. Dies sei vollkommen unwahr. Derartige Verfolgungen fänden nicht einmal in Spanien selbst statt. (Da gibt es ja auch keine spanischen Emigranten. R. d. B.) Die spanische Regierung beschränke ihre Beschwerden bei der französischen Regierung auf ein Mindestmaß, weil sie den guten und freundschaftlichen Willen kenne, mit dem die französische Regierung ihrer Pflicht zur Ueberwachung der Emigranten, die de facto Verfolgungen anzetteln, nachkommen. Die spanische Regierung erkenne auch den großen demokratischen Geist Frankreichs und seiner Regierung gegenüber allen denen an, die ihre Gastfreundschaft in Anspruch nähmen. Es sei bedauerlich, daß man das politische Regime in Spanien ungeprüft und ohne genaue Kenntnis verurteile. Dieses Regime habe auf seine Art einen demokratischen Kern, den seine Gegner eines Tages erkennen würden. Die spanische Regierung vernachlässige die Ueberwachung der revolutionären Emigranten nicht, handle aber nicht selbst außerhalb Spaniens und überbreite Beschwerden nicht, da sie den guten Willen anerkenne, mit dem alle Regierungen ihren Pflichten auf diesem Gebiet nachkämen.

Neuer Terror in Bulgarien.

Ein Appell an die Öffentlichkeit.

Die Berliner Gruppe der „Bulgarischen Volkstudentenschaft im Ausland“ erfuhr aus der Veröffentlichung folgender empörender Tatsachen, deren traurige Wahrheit uns auch schon aus anderen Quellen bekannt ist, so aus unserem Sofioter Bruderblatt, dem „Narod“ (Das Volk), und auf die wir bereits kurz hingewiesen haben:

Die „Demokratie“ Bpajtschewski zeigt ihr wahres Gesicht. Was in Bulgarien bis jetzt kaum vorgefallen ist, wird nun nach rumänischen Vorbild eingeführt: Judenverfolgungen! So wurden in Sofia friedliche Juden, bulgarische Staatsbürger, gemartert; ein Jude ist vor der russischen Kirche in Anwesenheit der Polizei mißhandelt worden; in Rasgrad wurde dem Rabbiner zum Hohn der Bart abgeschnitten. In Kom — gemarterte Juden —, in Ladjane ein Jude, Mitglied des Konstituentenrates, gemartert. Es reihen sich

neue Einzel- und Massenmorde:

in Skowen, Jelasna, Bjala-Boda, Sasura, Kurubjewe, Gabrowzi, Rechtshemo, Bresnit, Radomir wird gemartert, eingekerkert, Blut vergossen.

Im Dorf Jelasna begeht die Polizei Brandstiftungen und Massenernüchterungen, wobei der Gemeindevorsteher, ein 70jähriger Greis, grauam mißhandelt wurde.

Anfangs August ist in Sofia der Arbeiter Christoff in seiner Wohnung durch Schlagringe ermordet worden. Die Mörder sind „nicht ermittelt“.

Am 5. September sind mehr als 400 junge Arbeiter darum verhaftet worden (wie das offizielle Regierungsorgan „Propaganda“ meldete), weil sie Vorbereitungen für einen Jugendtag getroffen und Aufrufe gegen den Nationalismus verbreitet haben. Die tschechischen Offiziere haben auf ihrem letzten Kongress die Regierung aufgefordert, die Jugend im nationalen Haß, Chauvinismus, Raserei und religiösem Obskurantismus zu erziehen. Jeder, der es wagt, die reaktionäre Politik der heutigen Regierung nicht zu billigen, wird als Kommunist und Verräter hingestellt, und das genügt, ihn außer Gefehr zu stellen. Darum verhaftete man auch den 55jährigen Schriftsteller A. Strachimiroff, der sein ganzes Leben für den Aufbau der bulgarischen Nationalkultur gearbeitet hat; aber er ist kein Anhänger der Bpajtschewski und Jankoff. Er bot ihnen ins Gesicht geworfen, daß sie „ihre eigenes Volk so hingschlachtet haben, wie es die Türken nicht getan haben“, daß sie das Land in mittelalterliche Dunkelheit stoßen.

Die Regierung aber wirft den franten Strachimiroff ins Gefängnis!

Hunderterte müssen den Weg durch die berüchtigten bulgarischen Polizeiwachen nehmen, um nachher Invaliden zu bleiben. Andere kommen vor Gericht und werden in die Kerker geschickt. Wieder andere werden — „beim Fluchtversuch“ — für immer das Land der Bpajtschewski-„Demokratie“ verlassen.

Die bulgarischen Volkstudentenschaften appellieren an die fortschrittliche öffentliche Meinung Europas, eine mächtige Protestbewegung zu organisieren, um die Abrechnung mit diesen Schamlosen und die Kultur schändenden Vorgängen in Bulgarien zu erkämpfen!

Auf zum Massenaufruf der Gewerkschaften

nach Treptow am Sonntag, den 19. September 1926

Schwere Anklagen gegen die Reichsbahn.

Auf dem Verbandstag der Lokomotivführer.

Dortmund, 17. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Generalversammlung der Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer, die von über 1600 Funktionären und Vertretern ausländischer Bruderorganisationen besucht ist, wurde durch eine bemerkenswerte Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Neumann eröffnet. Der Redner bedauerte, daß die Verträge, zu einem Kartellverhältnis mit dem Zentralgewerkschaftsbund zu kommen, durch die Schuld der Gegenseite gescheitert seien. Trotzdem werde und müsse einmal diese Einheitsorganisationen kommen.

Schwere Kritik übte der Vorsitzende an dem Verhalten der Reichsbahngesellschaft gegenüber ihrem Personal. Die Reichsbahn beruhe sich bei ihren Maßnahmen auf die Bindung durch das Dames-Gutachten. Dieses befogt aber, daß kein deutscher Eisenbahner schlechter stehen soll als ein solcher der Siegerstaaten. Die Reichsbahn hätte sich gegen die Dienstdauervorschriften sträuben sollen, so aber treibe man Raubbau an Beamten- und Arbeiterkraft.

Der Vorsitzende Warstein referierte über die inneren Verhältnisse des Verbandes und über die Beziehungen des Personals



Die kapitalistische Internationale.

zur Reichsbahnverwaltung. Unter den historischen Maßnahmen habe der Lokomotivführerbund mit am meisten zu leiden. Man mag über die zahlreichen Unglücksfälle in der letzten Zeit denken, wie man will, das letzte Jahr wäre jedenfalls weniger unglücklich gewesen, wenn alte bewährte Einrichtungen nicht abgeschafft worden wären. Abgesehen von einer mangelhaften Bahnbewachung, ohne auf den Unglücksfall in Veitersde anzuspähen, sind uns die Schäden bekannt, die unsere Auffassung bestätigen. Wir sind in der Lage nachzuweisen, daß auf der Strecke Offenbach-Basel der Oberbau sich in keinem guten Zustande befindet, wie das kürzlich von der Hauptverwaltung behauptet wurde. An einer Stelle konnte man vier Schwellenschrauben mit der Hand aus den Holzschwellen herausziehen und weitere

acht mit bloßen Fingern lösen.

Die Versammlung nahm dann den Bericht der Kommission über die Einmann-Besehung der elektrischen Lokomotiven entgegen. Die Reichsbahnverwaltung versucht bekanntlich die elektrischen Lokomotiven mit nur einem Mann zu besetzen. Der ständige Begleiter, der den Dampflokomotiven beigegeben ist, soll fortfallen. In einer sehr scharfen Entschiedenheit wurde die Besehung der Reichsbahnverwaltung wegen der durch sie bewirkten Gefährdung des Betriebes und des Publikums entschieden zurückgewiesen.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde über die Dienstdauer gefolgt. Die Generalversammlung nahm zu den Dienstzeitfragen eine Entschcheidung an, in der von Reichsregierung und Reichstag dringend gefordert wird, den Achttundentag für das gesamte Zugbeförderung- und Maschinenpersonal gesetzlich festzulegen und das Washingtoner Arbeitszeitabkommen zu ratifizieren. Die Generalversammlung stellt fest, daß die laut Schiedsspruch vom 13. März 1925 angeordneten Nachprüfungen der Dienstdauer des Reichsbahnpersonals beendet sind. Die Nachprüfungen haben ergeben, daß wesentliche Erleichterungen in den Dienstverhältnissen möglich sind, ohne die Wirtschaftlichkeit der deutschen Reichsbahn zu gefährden. Trotzdem steht die Hauptverwaltung den berechtigten Forderungen größtenteils ablehnend gegenüber und verschiebt die Verhandlungen unnötig. Hiergegen erhebt die Generalversammlung schärfsten Protest und fordert, daß diese Verhandlungen bald zu einem befriedigenden Abschluß geführt werden. Das Lokomotivpersonal hat in aller Öffentlichkeit erklärt, daß es bei den jetzigen Dienstverhältnissen keine Verantwortung für die Betriebsfähigkeit bei der Deutschen Reichsbahn tragen könne. Im weiteren Verlauf der Entschcheidung bittet die Versammlung alle maßgebenden Instanzen, mit beizutragen zur Hebung der Betriebsfähigkeit, um dadurch die Reisenden zu schützen. Eine weitere Entschcheidung wendet sich gegen das Prämien- und Zulage-system, das als unmoralisch zurückgewiesen wird.

Verhandlungen im englischen Streik.

Die Vermittlungsaktion der Regierung.

London, 17. September. (Eigener Drahtbericht.) Nachdem der englische Ministerpräsident Baldwin am Morgen den Präsidenten der Grubenbesitzerorganisationen für eine Stunde empfangen hatte, begann er um 11 1/2 Uhr mit den Vertretern der Bergarbeiter

zu verhandeln. Die Besprechungen zogen sich mit einer kurzen Mittagspause bis in die späten Abendstunden hin. Nach Abschluß der Besprechung sagte Baldwin seine Vorschläge in einem an die Exekutive des Bergarbeiterverbandes gerichteten Brief zusammen. Zur Stunde ist über den Inhalt des Briefes nur soviel zu erfahren, daß Baldwin eine provisorische distriktweise Regelung des Arbeitsverhältnisses im Bergbau bis zur gesetzlichen Schaffung eines Schiedsgerichtes auf zentraler Basis vorschlägt. Ueberall dort, wo die Distriktoverhandlungen eine mehr als siebenstündige Arbeitszeit vorsehen, soll ein Appell an das Schiedsgericht möglich sein. Baldwins Vorschläge wurden im Bergarbeiterverband als außerordentlich befriedigend bezeichnet. Wie Cook der Presse mitteilt, wurde die gesamte Bergarbeiterexekutive für Montag nachmittag zur Entscheidung über Baldwins Vorschläge einberufen.

Die Hilfsaktion.

Beim Generalkrat der britischen Gewerkschaften sind am Donnerstag weitere 7000 Pfund Sterling vom Internationalen Gewerkschaftsbund für die Bergarbeiter eingelaufen. Der Internationale Gewerkschaftsbund hat damit 16000 Pfund in den letzten drei Wochen gesandt. In seinem an den Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes gerichteten Dankbriefe stellt der Generalsekretär der britischen Gewerkschaften fest, daß einschließlich der Bergarbeiter und ihrer Familien zum mindestens drei Millionen Personen dringend hilfsbedürftig sind. Nach einer jüngst gemachten Schätzung bedarf es wöchentlich (in Goldmark ausgedrückt) einer Summe von 900 000 M., damit auch nur jede im britischen Bergbau beschäftigte Person wöchentlich eine einzige

Werbt Rekruten für das Heer der Arbeit!

Goldmark erhält. Nachdem der Generalsekretär auch der Dankbarkeit der britischen Arbeiter für die selbstlosen Opfer Ausdruck gab, welche die kontinentale Gewerkschaftsbewegung aufgebracht hat, bat er den IGB, dringend, seinen Appell an alle angeschlossenen Organisationen zu erneuern und seinen Mitgliedern die Notwendigkeit regelmäßiger täglicher oder wöchentlicher Beitragsleistungen für die britischen Bergarbeiter vor Augen zu führen.

Ein Schiedsspruch für die Schwerindustriellen.

Die Arbeiter lehnen ihn ab.

Essen, 17. September. (Eigener Drahtbericht.) In der Schlichtungsverhandlung am Freitag für die Lohn- und Arbeitszeitregelung in der Metallindustrie Nordwestliche Gruppe, die die Betriebe von Hamm bis Düsseldorf umfaßt, wurde mit den Stimmen der Unternehmer folgender Schiedsspruch gefällt: 1. Das Lohnabkommen wird ab 1. Oktober 1926 unverändert wieder in Kraft gesetzt und kann erstmalig gekündigt werden am 1. Mai zum 31. Mai 1927. 2. Das Arbeitszeitabkommen wird ebenfalls unverändert ab 1. Oktober 1926 wieder in Kraft gesetzt und kann erstmalig gekündigt werden am 15. Juni zum 31. Juli 1927. 3. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 18. September, mittags 12 Uhr. Die Metallarbeiterverbände haben den Schiedsspruch sofort abgelehnt.

Schiedsspruch für die Hamburger Hafenarbeiter.

Keine Lohnerhöhung.

Hamburg, 17. September. (Eigener Drahtbericht.) Nachdem am Mittwoch durch den Hamburger Schlichter für die Werftarbeiter ein Schiedsspruch gefällt worden war, wurde am Donnerstag durch den Hamburger Schlichter ebenfalls ein Schiedsspruch für die Hamburger Hafenarbeiter eine Entscheidung gefällt. Auch diese Entscheidung wurde unter Stimmenthaltung der beiden Parteien nur mit der Stimme des Vorsitzenden getroffen. Die Lohnabbauanträge der Unternehmer wurden zwar abgelehnt, abgelehnt wurde aber auch die Forderung der Hafenarbeiter auf Erhöhung der Löhne. Im übrigen dringt die Entscheidung eine ganze Reihe Änderungen zu dem umfangreichen Tarifwert über die Arbeitsverhältnisse im Hamburger Hafen, zu denen die Organisationen noch Stellung nehmen müssen. Beide Parteien haben sich daher eine Erklärungsfrist bis zum 21. September ausbedungen.

Kundgebung der Bankangestellten.

Für Achttundentag und Gehaltserhöhung.

Die Ortsgruppe des Allgemeinen Verbandes der Bankangestellten veranstaltete gestern abend in den Kammerjulen eine sehr zahlreich besuchte und außerordentlich eindrucksvolle öffentliche Kundgebung. In einem einleitenden Referat über die Gegenwartsfragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik führte Reichstagsabgeordneter Genosse Aufhäuser aus, daß trotz steigender Konjunktur der soziale Druck fortbesteht. Die Gewerkschaften müssen fordern, daß die Nationalisierung nicht dazu benutzt werden darf, die Gewinne zu vergrößern, sondern daß sie die Produktion billiger gestalten muß. Die Großbanken, die immer vorziehen, das öffentliche Interesse zu vertreten, haben trotz der gemaltigen Erträge, die sie erzielt haben, nichts dazu getan, die Kaufkraft ihrer Angestellten zu stärken. Eine Wirtschaftspolitik kann heute nur international unter dem Gesichtspunkt der einheitlichen europäischen Wirtschaftspolitik getrieben werden. Es muß verlangt werden, daß in dem aufgestellten Arbeitsbeschaffungsprogramm auch die Angestellten Berücksichtigung finden. Zu fordern ist eine zentrale Regelung der Arbeitsvermittlung, die Regelung des Erwerbslosenproblems mit Hilfe einer Arbeitslosenversicherung. Auch in der Lohnfrage und im Tarifrrecht muß eine Reform eintreten und die Gewerk-

schaften müssen sich immer größeren Einfluß auf die Rechtsprechung verschaffen.

Warg wies in seinem Referat auf die Notwendigkeit einer starken Organisation hin. Ueber die Forderung der Bankangestellten sprach Emons. Er wies darauf hin, daß durch die Furcht vor dem Abbau es den Banken möglich war, die Arbeits- und Lohnbedingungen der Bankbeamten dauernd zu verschlechtern. Bei der Deutschen Bank z. B. werden zirka 18 000 Tarifangestellte beschäftigt, deren Gehalt nur die Hälfte des Untertanen ausmacht, während die andere Hälfte durch die Bezahlung der überaus hohen Gehälter des Leitungsapparats in Anspruch genommen wird. Am Montag finden Schlichtungsverhandlungen statt. Es wird verlangt werden, daß die Gehälter, die jetzt 110 bis 320 M. betragen, auf 150 bis 360 M. erhöht werden, daß im Betriebe wieder acht Stunden pro Tag gearbeitet wird und in den Maschinenabteilungen sieben Stunden. Gerade in bezug auf die Arbeitszeit herrschen in den Bankbetrieben schlechte Zustände. Es werden Ueberstunden geleistet, die nicht gezahlt werden. Die Angestellten drängen dazu, weil sie den Abbau fürchten. Einen gerechten Lohn, so führte Emons aus, gibt es nicht. Die Bankangestellten haben den Lohn, den sie sich erkämpfen.

In einer einstimmig angenommenen Entschcheidung stellt der Verband fest, daß die grundsätzliche Anhängerschaft zum Achttunden-



Wer zerbricht ihre Macht? Die Internationale der Arbeit!

tag, welche deutsche Regierungsvertreter mehr als einmal bei offiziellen Anlässen gefunden haben, in Wirklichkeit nicht vorhanden sein kann, denn sonst würden nicht vom Reichsarbeitsministerium bestellte Schlichter dem leistungsfähigen Gewerbe, dem Bankgewerbe, die 54stündige Arbeitswoche auch ohne Entlohnung der Ueberarbeit, als zu recht bestehend erklärt haben. Die Entschcheidung richtet zum Schluß einen Appell an die Bankangestellten, sich der freigewerkschaftlichen Organisation des Bankgewerbes, dem Allgemeinen Verband der deutschen Bankangestellten, anzuschließen.

Die Lage in der Eisenmöbelbranche.

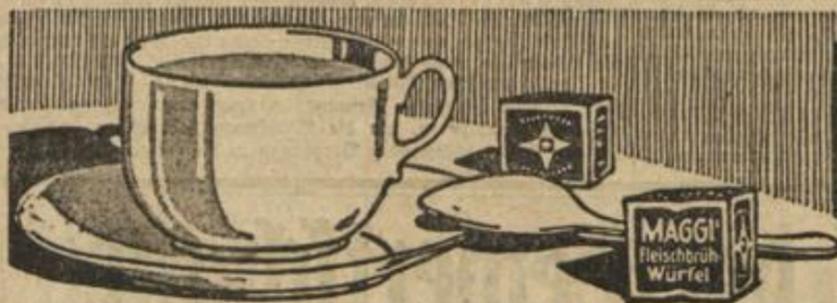
Die in der Eisenmöbelbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hielten am Donnerstag abend im Dresdener Garten eine Versammlung ab, in der die wirtschaftliche Lage in der Eisenmöbelindustrie besprochen wurde. Genosse Fuhs, der das Referat hielt, gab einen Ueberblick über die Tarifbewegung in der Branche und behandelte anschließend daran die wirtschaftliche Lage. Danach besteht heute noch das Lohnabkommen, das am 18. Mai 1925 abgeschlossen wurde. Die Organisation hat wiederholt versucht, ein feineres Organisationsverhältnis in den Betrieben herzustellen, um dann einen Vorstoß gegen die Unternehmer zur Erreichung höherer Löhne zu machen. Leider wird von vielen Kollegen der Wert und der Zweck der gewerkschaftlichen Organisation immer noch verkannt. Die Unternehmer haben die Bedeutung des organisatorischen Zusammenschlusses viel besser erkannt; sie legen nicht einen Pfennig von selbst zu; sie fühlen sich stark in ihrer Organisation. Ihr Vorstoß gegen die Löhne der Eisenmöbelarbeiter konnte abgewehrt werden, trotzdem ist höchste Wachsamkeit geboten, denn der Lohnabbaugedanke verläßt die Unternehmer nicht. Die wirtschaftliche Lage in der Eisenmöbelbranche hat sich gebessert. Im Anfang des Jahres 1925 herrschte Hochkonjunktur, dann trat eine Abschwächung ein, die zu teilweisen Betriebs einschränkungen führte; jetzt macht sich wieder eine Belebung bemerkbar. Die Firmen sind mit Autotragen reichlich versehen, ja, es ist der Organisation nicht unbekannt, daß verschiedene Firmen über Lagerbestände überhaupt nicht verfügen; die Ware geht sofort an die Kunden ab, wenn sie fertig ist. Die Unternehmer sind also sehr wohl in der Lage, höhere Löhne zu zahlen.

In der Diskussion wurden die Ausführungen des Referenten durch Kollegen aus den Betrieben ergänzt. Es wurde bestätigt, daß die wirtschaftliche Lage der Branche sich jetzt bessert, die Unternehmer gute Gewinne erzielen, stellenweise täglich 12 und 14 Stunden arbeiten lassen, und auch Sonntags der Betrieb nicht ruht. Die Unternehmer können mehr zahlen als jetzt, wo der Durchschnittsakkorddienst für Arbeiterinnen nur 43 Pf. pro Stunde beträgt.

Die Gemeinde- und Staatsarbeiter des 1. Bezirks treffen sich am Sonntag um 11 Uhr auf dem Reichsbadplatz, Bahnhof Wedding, zum Umarmen nach der Johannistage.

Abend, Donnerstag vom Bezirk 11 Heute abend 7 Uhr findet unsere Bezirksversammlung im Lokal von Hott, Strahmannstr. 29, statt. Um vollständiges Erscheinen wird ersucht. Die Bezirksleitung.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geiger; Wirtschaft: Heinz Saterhaus; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Revolution: Dr. John Schifmann; Soziales und Sonstiges: Felix Kersch; Anzeigen: Th. Gluck; sämtlich in Berlin. Verleger: Bornträger-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornträger-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68. Umlaufhöhe 3. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.



Ein Würfel nur 4 Pfennig.

MAGGI'S Fleischbrühwürfel

In Qualität einzig!

Die Hochschule des deutschen Arbeitersports.

Zur heutigen Eröffnung der Bundeschule in Leipzig.

Die Geschichte des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes steht in diesen Tagen vor einem Wendepunkt von großartiger Bedeutung. Heute wird das neuerbaute Bundeschulgebäude in Leipzig eingeweiht. Neben dem Bundesvorstand, den Behördenvertretern und den laufenden Vereinen des Bundes wird die Arbeiterchaft Deutschlands und der ganzen Welt an diesem Feste teilnehmen, die einen direkt, die anderen im Geiste, alle aber sicher in dem Bewußtsein, eine große Tat, eine Kulturtat vollendet zu sehen.

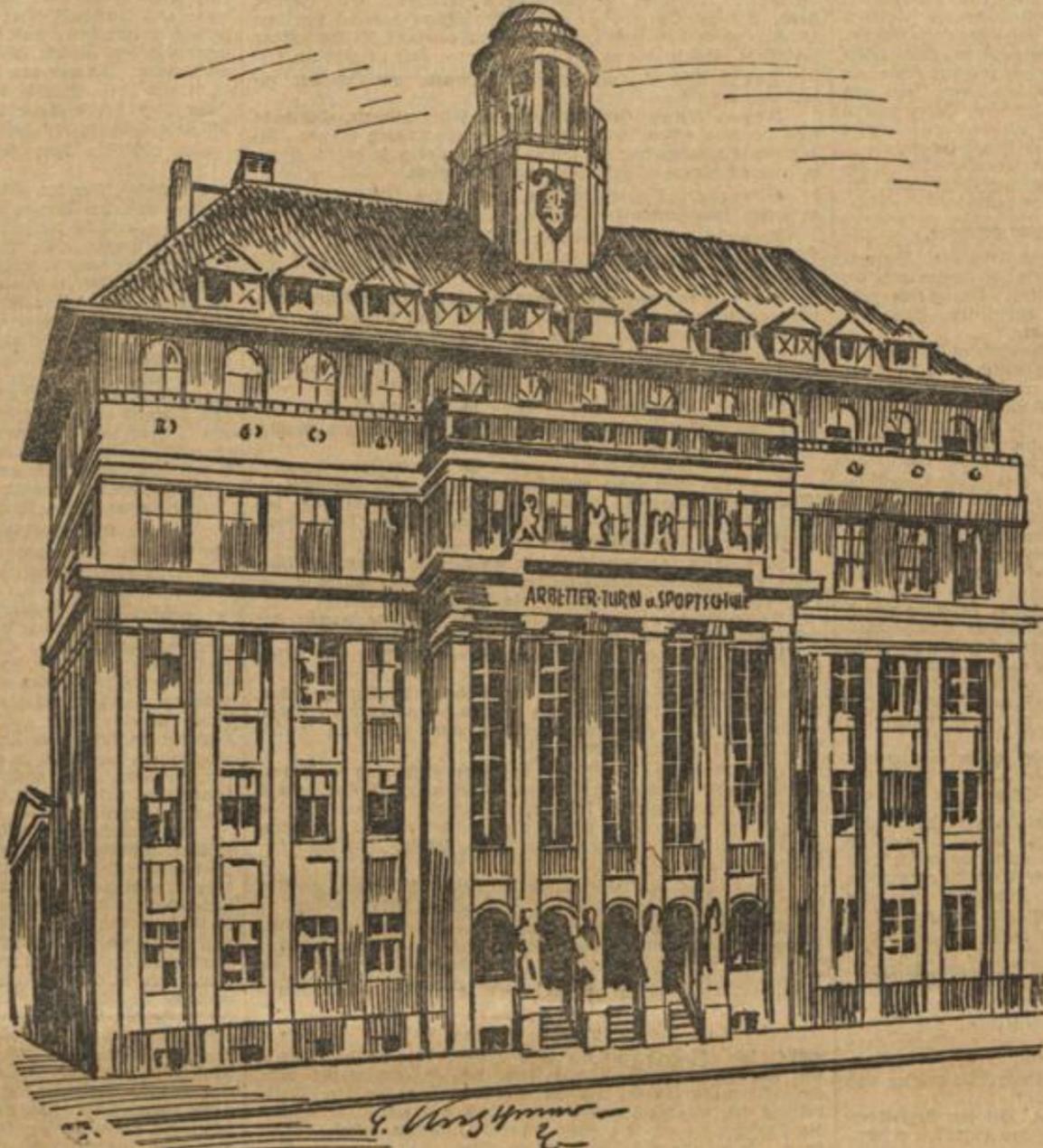
Das neue Schulhaus.

Auf dem zwischen Fichte- und Konigsstraße in Leipzig gelegenen, käuflich erworbenen Grundstück wurde 1912 das Bundeshaus des Arbeiter-Turn- und Sportbundes errichtet. Es besteht neben Wohnhäusern aus dem Geschäftshaus, in welchem sich die Räume der Organisation, des Verlags und der Druckerei befinden. Als Übungsraum wurde die 14 x 8 Meter große Turnhalle errichtet, die auch gleichzeitig den Arbeitsraum des Bundestechnikers darstellt. Zu jener Zeit hatte die Organisation rund 160 000 Mitglieder. Das Anwachsen der Mitgliederzahlen sowie die Vielgestaltigkeit der Betriebsweise verlangten gebieterisch eine Aenderung der Bauschichten.

Aus den Keinen Übungsklassen heraus reifte 1922 der Plan, eine eigene Schule zu errichten. Am 21. September 1924 wurde, nachdem der Bundestag in Kassel seine Zustimmung zum Bau der Bundeschule gegeben hatte, der erste Spatenstich getan, und am 28. September 1924 fand im Beisein des Bundesvorstandes unter großer Beteiligung der Leipziger Vereine die Grundsteinlegung statt. Die Hauptmasse des Baugeldes wurde aufgebracht durch die eingegangenen Sonderbeiträge und durch die Ueberweisungen des Bundes und des Arbeiterturnverlags. In diesem Zusammenhang sei auf einen Beschluß des Reichstags hingewiesen, aus dem hervorgeht, daß für den Bau des Deutschen Sportforums in Berlin bereits eine Million Mark verausgabt worden ist. Ein von unserem Bundesvorstand gestellter Antrag um einen Zuschuß zur Bundeschule wurde zwar in der Form einer Resolution dem Reichsministerium des Innern zur Erledigung überwiesen, von dem aber bis jetzt trotz mehrfach gegebener Beriesprechungen noch kein Bauzuschuß überwiesen wurde. Das Gebäude umfaßt außer den Wohnungen des Schulleiters und Hausmeisters die sportliche Untersuchungs- und Beratungsstelle, Hör- und Lehrsäle, Sitzungszimmer, Ausstellungsraum und Archiv, Bibliothek, photographisches Atelier und jerner Arbeitsräume für die technischen Bundesbeamten und für die Lehrer der Schule. Im 3. und 4. Stock sind die Räume für die Auslastennehmer mit Küche, Aufenthaltsraum und allen sonstigen Einrichtungen. Die Übungshalle ist 26 x 24 Meter groß. Das 13 x 8 Meter große Schwimmbecken steht mit einer Wasserreinigungs-, Chlor- und Wärmeanlage in direkter Verbindung, so daß durch ständiges Umlaufen des Wassers seine Sauberkeit ohne weiteres gewährleistet ist. Sporthalle, Ruberlebecken und Übungsplatz vervollständigen die ganze Anlage, die rund 2000 Quadratmeter bebauete Fläche aufweist. Die Schaffung einer eigenen Sportplatzanlage wird die nächste Aufgabe sein, die zur Vervollständigung des ganzen Wertes führt. Die Ausbildung der Kursisten geschieht in kurz- und langfristigen Lehrgängen, die jeweils nach der Eigenart der Aufgaben berufen werden. Als Lehrer werden namhafte Führer auf allen Gebieten unterrichtet.

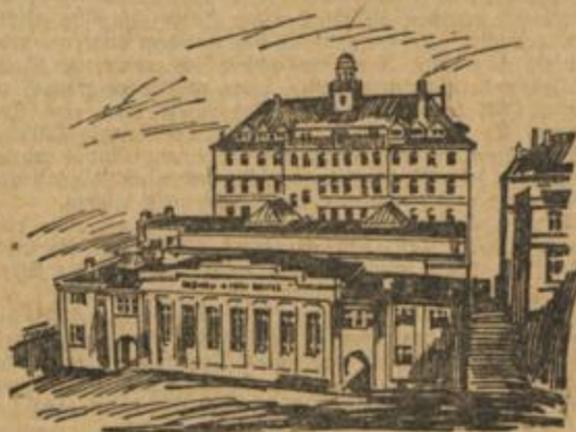
Aus der Geschichte der Schule.

Dreißig Jahre nach der Gründung des Bundes ist es ihm möglich, ein eigenes Lehrerbildungsinstitut in Betrieb zu nehmen. Wer die Geschichte des Bundes kennt, wird sich mit Stolz



Die Hauptfront des Hauses in der Fichtestraße zu Leipzig.

erinnern, wie sofort nach der Gründung des Bundes die „Techniker“ daran gingen, in eigener Weise System, Methode und Übungssprache zu vereinheitlichen und zu verbessern. Jeder der damals tonangebenden bürgerlichen Turnlehrer hatte sein eigenes Turnbuch mit eigener Methode und eigener Übungsbezeichnung. 1898 fand dann der erste Bundeslehrgang in Gera statt. Die Idee einer eigenen Schule wurde schon damals besprochen. Vom Lehrgang in Gera entwickelte sich unsere technische Sonderstellung gegen-



Die Rückansicht.

über der Deutschen Turnerschaft immer deutlicher. Und während die Deutsche Turnerschaft noch lange Jahre um Einheitlichkeit in der Übungssprache mit ihren „Größen“ rang, hatten die Arbeiterturner in aller Stille ihr erstes Lehrbuch, den „Ratgeber für angehende Vorturner“, fertiggestellt. 1908, 1910, 1912 und 1914 bereits holten wir die Kreisturnwart zu praktischer theoretischer Arbeit zusammen. Diese „Bundeskurse“ bedeuteten damals außerordentlich viel. Man begann bereits über den rein technischen Rahmen hinaus auch alle Möglichkeiten zu prüfen, wie unsere Techniker und Jugendführer neben und mit ihrer rein technischen Tätigkeit in feinsinniger Weise auch die idealen Ziele der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung pflegen können. Man hatte ganz richtig schon damals erkannt, daß der bloße Name Arbeiterportler und allein die Absonderung von den Bürgerlichen ganz zwecklos ist, wenn nicht mit dem Namen und dem eigenen Verband die geistige Beeinflussung im sozialistischen Sinne einhergeht. Die Vorturner und Übungsleiter hatten tausend Möglichkeiten, die Jugend für den Sozialismus zu gewinnen. Das mußten unserer damaligen Feinde ganz genau darum bedämpften sie ja auch die Arbeiterturner aufs heftigste. Das war bitter für die Betroffenen, aber der Sache hat es genügt. Man sah die klare Linie: Hier Arbeiterport, der dem Sozialismus die Bahn bereiten will, dort bürgerlicher Sport, der dem Nationalismus dient. Nach der Staatsumwälzung stellten sich unsere ehemaligen offenen Feinde anders ein. Man ließ die Ar-

beiterportler auch mit teilnehmen an den staatlichen Bildungslehrgängen, man stellte Plätze und Übungshallen zur Verfügung und gewährte finanzielle Beihilfe. Geben wir ruhig zu, daß das in der ehrlichen Absicht geschah, die Arbeiterportbewegung als staatswichtig anzuerkennen und zu fördern. Eins ist seitdem aber unverkennbar: die neuen Klassen, die uns zugeströmt sind, haben zum weitaus größten Teil den tiefen Sinn des Arbeiterports noch nicht begriffen. Unsere Übungsleiter, die früher mit 18 Jahren ganz selbstverständlich der Sozialdemokratischen Partei angehörten, vergessen das heute sehr oft. Aus alledem ergibt sich die Notwendigkeit, daß unsere Bundeschule Übungsleiter heranbilde, die neben technischer Tätigkeit auch wissen, daß sie als Arbeiterportler für den Sieg des Sozialismus tätig sein müssen. Nicht mit lautem, aufdringlichem Phrasengeschrei, aber in stiller persönlicher Aufklärungs- und Werbearbeit. Darin liegt die ideale Bedeutung unserer Bundeschule.

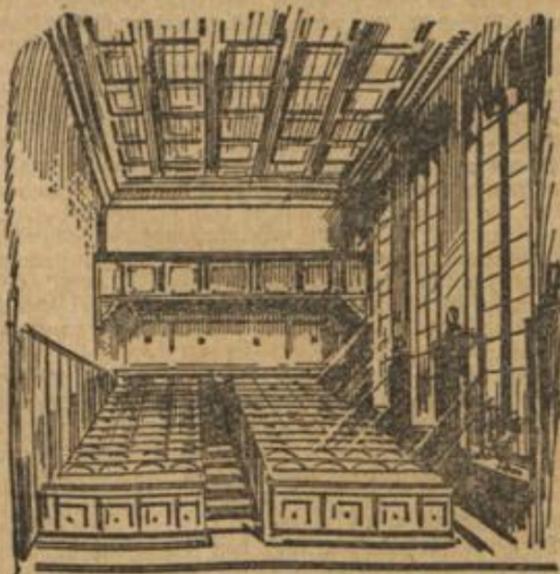
Der Sternlauf.

Den Höhepunkt der aus Anlaß der Einweihung der Leipziger Bundeschule allseits stattfindenden sportlichen Veranstaltungen bedeutet zweifellos der Sternlauf der Arbeiterportler nach Leipzig. Er stellt nicht nur eine außerordentliche sportliche Leistung dar, sondern ist gleichzeitig die denkbar großzügigste Propaganda für die Arbeiterportbewegung. In diesem Stafettenlauf werden Arbeiterportler schon Tage zuvor, Tag und Nacht, durch verschiedene Landestelle die Stafettenstäbe mit den Glückwunschkreisen der Kreise des Bundes und des Auslandes von Mann zu Mann tragen, um rechtzeitig zur Bundeschuleinweihung einzutreffen. Sieben Läufe sind vorgesehen. Der erste Lauf begann bereits am Sonnabendmorgen, von Linz (Osterreich) aus; die Gesamtstrecke von Linz bis Leipzig beträgt 1123 Kilometer, Laufzeit von der Jungspitze bis Leipzig 48 1/2 Stunden. Der zweite Lauf beginnt in der Schweiz. Der Start des dritten Laufs ist in Frankreich. Der Weg führt über Belgien nach Aachen, wo am 18. September nachts 2 Uhr die Uebergabe an die deutschen Arbeiterportler stattfindet. Die Strecke von Aachen bis Leipzig beträgt 696 Kilometer, Laufzeit 36 Stunden. Von Apenrade (Dänemark) nimmt der vierte Lauf seinen Ausgang. Gesamtstrecke 500 Kilometer, Laufzeit 26 Stunden. Der fünfte Lauf dehnt sich über die weiteste Landestrecke aus. Er beginnt in Riga (Lettland) und führt über Tiflis-Königsberg-Danzig-Lauenburg-Stolp-Belgard-Stettin-Berlin-Bückerberg-Torgau-Leipzig. Die gesamte Strecke ist 1178 Kilometer lang, Laufzeit 71 Stunden.

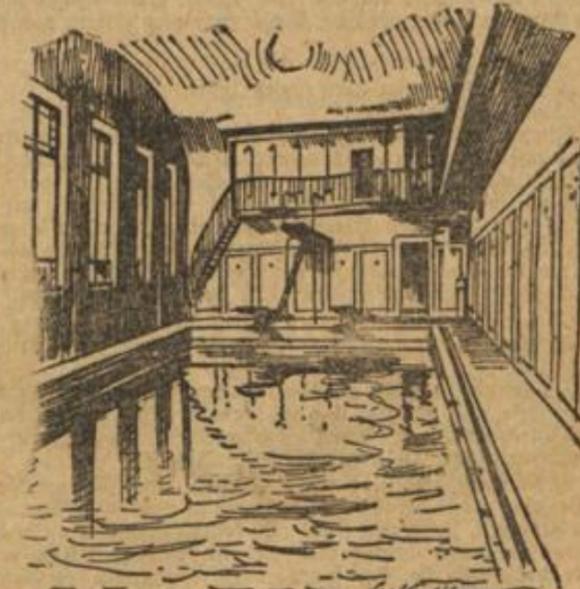
Der sechste Lauf, der siebente Lauf startet in Klagenfurt (Osterreich).

In Leipzig führt der Lauf am Volkshaus und dann am Bundeshaus vorbei. Am Bundeshaus übernehmen die anwesenden Schlussläufer der Kreise die Kreisurkunden und laufen zum Vorwärtsportpart, wo die Stäbe geöffnet und die Urkunden versehen werden.

Mit der Einweihung der Bundeschule eröffnen sich für die Arbeiterportler ungeahnte Aussichten, über deren Ausmaß heute fast nur prophetisch gesprochen werden kann. Fest steht: der Bund hat sich durch die Errichtung der Schule freigemacht von allen bürgerlichen Ausbildungsmöglichkeiten und hat sich dabei leiten lassen von der Idee Karl Marx'. Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur ihr eigenes Werk sein. Die Bundeschule ist das lebendigste Beispiel des Opferfinnes und der Solidarität. Möge der Bau bis in ferne Jahre ein stolzes Wahrzeichen der Arbeiterchaft und im besonderen des Arbeiterports sein.



Der Hörsaal.



Das Schwimmbecken.

Der letzte Tag im Mordprozess Schröder.

B. S. Magdeburg, 17. September 1926.

In dem weiteren Verlauf der Verhandlung gegen Schröder erklärte der Oberstaatsanwalt Rasmus plötzlich: Mir wird hier ein Schreiben vorgelegt, in dem Herr Fabrikant Haas vernommen zu werden wünscht. Herr Haas will bekunden, daß er Schröder zum erstenmal bei der Gegenüberstellung im Gefängnis kennen gelernt, daß er ihn vorher niemals gesehen oder in Beziehungen zu ihm gestanden hat. Bei den mysteriösen Andeutungen, die Schröder heute wieder gemacht hat, benenne ich Herrn Haas selbst als Zeugen, um endlich mit dem immer wieder genährten Verdacht der Mithäterlichkeit oder der Anstiftung gegen Herrn Haas endgültig aufzuräumen. R.-A. Dr. Jaepfer: Dann beantrage ich, Herrn Kriminalkommissar ten Holt als Zeugen darüber zu hören, daß trotzdem schon vor dem Fall Helling-Schröder Beziehungen zwischen Herrn Haas und Herrn Schröder bestanden haben. — Vors.: Diesen Antrag müssen Sie näher begründen, denn der Angeklagte hat doch selbst immer wieder zugegeben, daß er allein als Täter in Frage komme.

Sodann erstatteten die Sachverständigen ihre Gutachten. Zunächst berichtete Medizinalrat Dr. Thomas-Magdeburg über den Zustand, in dem die Leiche Helling's gefunden wurde.

In dem Schädel wurden zwei Kugeln gefunden,

die offenbar nur geringe Durchschlagskraft gehabt haben. Die verjuchte Verbrennung mit so primitiven Mitteln sei sinnlos und ein Zeichen erheblicher Verwirrung und Aufregung. Das gleiche gelte für die Längsschläge an den Gliedmaßen der Leiche. Die Verwirrung beziehe sich auf die Zeit nach der Tat.

Medizinalrat Dr. Boretius-Magdeburg äußerte sich über die Feststellungen, die hinsichtlich der Geistesverfassung der Eltern und Großeltern Schröder getroffen wurden. Der Vater, ein Trinker, der in der Trunkenheit durch Sturz von der Kellerstiege verunglückte. Schröder verfüge über eine erstaunliche Intelligenz und logisches Denken. Das innige Verhältnis zu seiner Mutter beweise, daß auch das ethische Gefühl bei ihm ausgebildet sei. Der Angeklagte habe eine starke Suggestivkraft. Er habe zu jedem Zeitpunkt das Strafbare seiner Handlungsweise voll ermessen können. Eine nennenswerte Verminderung seiner geistigen Kräfte läge nicht vor. Zusammenfassend erklärte Dr. Boretius, daß § 51 bei Schröder keineswegs zutrefte. Auf eine Frage des Verteidigers, ob der Mord im Affekt geschehen sein könne, antwortete der Sachverständige ablehnend.

Das Gericht zog sich hierauf zu einer längeren Beratung zurück. Nach Wiedereröffnung der Verhandlung verurteilte Landgerichtsdirektor Dr. Löwenthal, daß das Gericht beschloffen habe, die Zeugin Hildegard Göhe nicht zu vereidigen, da sie der Teilnahme verdächtig sei. Das Gericht habe beschloffen, den Fabrikanten Rudolf Haas und den Kriminalkommissar ten Holt zu vernehmen, um ihnen Gelegenheit zu einer Rechtfertigung zu geben.

In der Nachmittagsverhandlung wurde unter allgemeiner Spannung der

Fabrikant Rudolf Haas als Zeuge

aufgerufen. Haas, ein untergeordneter jüngerer Mann mit gesunder Gesichtsfarbe wurde vom Vorsitzenden zunächst darauf aufmerksam gemacht, daß er auf Fragen, durch deren Beantwortung er sich einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen würde, die Auskunft verweigern dürfe. Dann fuhr Landgerichtsdirektor Dr. Löwenthal fort: Sie waren in diese Sache verwickelt und haben eine ganze Zeit in Untersuchungshaft gesessen. Wollen Sie mir sagen, wie Sie in sie hineingekommen sind?

Zeuge Haas: Ich bin am 18. Juni d. J. von Kriminalkommissar ten Holt verhaftet worden. Bei meiner Vernehmung wurde mir gesagt, ich sei wegen der Sache Helling festgenommen, und bei weiteren Verhören ließ ten Holt durchblicken, daß Helling eventuell als Zeuge in einem Steuerverfahren gegen die Firma Haas hätte aufzutreten sollen.

Vors.: Sie sind dann Schröder gegenübergestellt worden und haben erfahren, was er von ihnen behauptete?

Zeuge Haas: So war es nicht ganz. Bei der Gegenüberstellung hat der Untersuchungsrichter Kölling den Schröder gefragt, ob ich Haas sei. Schröder antwortete:

Ja, das ist „Adolf“.

Er behauptete dann auch, daß ich bei ihm in Groß-Rottmerleben gewesen sei und erklärt habe, zuerst seien die Schicks herangerommen, jetzt kämen auch die Uhren Helling's heran.

Vors.: War Ihnen bekannt, daß Schröder Sie als den Anstifter bezeichnete?

Zeuge Haas: Jawohl, das habe ich dann erfahren.

Vors.: Der Angeklagte behauptet jetzt, daß er etwas Unrichtiges gesagt habe, er sei aber nicht derjenige gewesen, der Sie hineingebracht habe, er hätte Sie nur zu seinem eigenen Schutz nicht herausgebracht als der Sache. Er behauptet auch, daß Sie an dem Mord beteiligt seien, er will Sie aber kennen und mit Ihnen in irgendwelcher Verbindung gestanden haben. Sagen Sie mir zunächst: Wollten Sie etwas von dem Mord an Helling?

Zeuge Haas: Ich wußte von dem Mord an Helling nichts. Ich habe nur über sein Verschwinden das gehört, was in der Zeitung stand. Erst vier Wochen vor meiner Verhaftung habe ich von dem Mord erfahren und auch gehört, daß mir eventuell die Verhaftung bevorstehe. Später hat es mir denn auch ten Holt vorgehalten.

Vors.: Sind Sie vor dem Mord jemals mit Schröder zusammengewesen?

Zeuge Haas (sehr entschieden): Nein, niemals. Ich habe Schröder zum ersten Male bei der Gegenüberstellung gesehen. Ich bestritte sehr entschieden, ihn jemals vorher gesehen zu haben. Ebenso habe ich nie eine Verbindung mit ihm gehabt.

Vors.: Angeklagter Schröder, wollen Sie selbst eine Frage an Herrn Haas richten?

Angekl. (ziemlich zögernd): Nein, ich habe ja gesagt, daß Haas mit dem Mord nichts zu tun hat. Ich gebe weiter keine Erklärung ab.

Vors. (sehr ernst): Angeklagter, Sie haben Ihre Mutter fahrlässig getötet und trotzdem haben Sie den Mut aufgebracht, noch ein Menschenleben auszulöschen. Es wäre geradezu ungeheuerlich, wenn Sie jetzt gar einen Schuldlosen in irgendeinen Verdacht bringen würden. Sie müssen den Mut haben, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Angekl. (stillschweigend): Aber ich habe doch gesagt, daß Haas mich nicht angeht, hat, noch daß er an dem Mord beteiligt war. Das muß doch genügen.

Vors.: Sie haben aber behauptet, Sie kennen Herrn Haas.

Angekl.: Daß Haas mich kennt, habe ich nicht behauptet. (Große Entrüstung im Zuschauerraum, der Vorsitzende rügt das scharf.) Der Angeklagte fährt fort: Aber ich, ich kenne Herrn Haas, weiter will ich nichts erklären.

R.-A. Jaepfer (zum Zeugen): Es ist doch ein merkwürdiger Zustand, daß gerade Helling an dem Tage ermordet wurde, als er vor dem Steuerinspektor Viebing als Zeuge bestellt wurde.

Zeuge Haas: Das habe ich vorher gar nicht gewußt, das habe ich erst später erfahren.

Vors.: Nach den Akten haben Sie am 8. Juli von diesem Steuerverfahren erst etwas gehört.

Zeuge Haas: Jawohl, um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich allerdings feststellen, daß wir zu unserer großen Ueberzeugung schon vierzehn Tage vorher in einem Schriftsatz dunkle Andeutungen darüber erhielten.

R.-A. Jaepfer: Es ist doch von Ihrer Seite auch der Antrag gestellt worden, Zeugen darüber zu vernehmen, daß Helling noch lebe, während er wirklich schon ein Vierteljahr tot war.

Zeuge Haas: Ten Holt hat mir bei der ersten Vernehmung gesagt, er wisse gar nicht genau, ob Helling tot sei. Vielleicht sei er in der Tschestowstraße.

Vors.: Nach den Akten haben sich tatsächlich Zeugen gemeldet, die Helling noch lange nach seinem Tode gesehen haben wollen.

Dann war die Vernehmung Rudolf Haas' beendet und der Vorsitzende ließ den Kriminalkommissar ten Holt als Zeugen aufrufen. Vor der Tür des Schwurgerichtssaales hatte sich inzwischen ein Spalter von Publikum gebildet, so daß ten Holt bei seinem Auf- ruf ironisch sagte, ob er hier vielleicht

Spielrunden laufen

müsse. Die Vernehmung des Kommissars ten Holt war nur kurz. Der Vorsitzende fragte ihn, ob er Material hätte, um erklären zu können, daß der Fabrikant Haas an dem Mord beteiligt sei. Kriminalkommissar ten Holt gab jedoch ausdrücklich die Versicherung ab, ihm seien keinerlei Tatsachen bekannt, außer denen, die er von Schröder erfahren habe. Damit war die Vernehmung ten Hols beendet. Dann erhielt Dr. Marcuse-Berlin das Wort zu seinem psychiatrischen Gutachten, in dem er zu dem Schluss kommt, daß der Angeklagte weniger intelligent, als anpassungsfähig mit instabilen Einschlag sei. Eine wesentliche Herabminderung seiner Zurechnungsfähigkeit sei jedoch nicht vorhanden und § 51 sei überhaupt nicht anwendbar. Auf weitere Zeugenvernehmungen wurde verzichtet und die Beweisaufnahme geschlossen.

fang der Wahrheit unterrichtet. Lorenz und Relli, die schon halb erwachsenen Geschwister und die Mutter ahnten es nur. Das Unglück, das so ganz unerwartet, ganz unmöglich schien, drängte sich zwischen die Glieder der kleinen Familie, rüdte sie voneinander. Keines getraute sich, mit dem anderen mehr als nötig zu reden. Jeder beobachtete sich genau und fürchtete, den anderen jetzt zu lustig, dann wieder zu traurig zu scheinen. In jedem harmlosen Satz fühlte man eine Andeutung. Es hing so schwer und dicht über ihnen! Wußten sie ja, morgen, nächste Woche oder in einem Monat würde es von allen beim Namen genannt, besprochen und die lastende Beklemmung würde sich von ihnen nicht mehr rühren.

Brunos Augen waren klar, und wenn auch ohne viel Bewegung, nicht ganz ohne Ausdruck. Wenn ein Geräusch an sein Ohr drang oder wenn er beim Erwachen die Lider hob, hätte man schwören können, daß er einen ansah.

Jeder Schrei des Säuglings, jedes Wimmern erfüllte die kleine Wohnung hoch oben in der vierten Etage mit Angst und Aufregung. Als er an einem Darmkatarrh erkrankte, zitterten alle, waren übermäßig besorgt, und jeder hielt gequält die Möglichkeit von sich fern, er könnte es ganz tief im Herzen irgendwo vielleicht für besser ansehen, wenn er stirbe.

Er wurde aber ein kräftiger Knabe voll Leben und Gesundheit. Fühlte er sich wohl — und das war sehr oft — schlug er Hände und Beine ohne Rhythmus wild in den Raum und gurgelte dazu seine, weiche, rollende Laute, schon ganz menschliche, keinem mechanischen Geräusch oder Tierlaut auch nur im Entferntesten mehr zu vergleichend. Größtes Glück, wenn hierbei die Silbercassell an ihrem langen Faden über dem Bett ins Baumeln kam. Augenblicklich hielt er still, in welcher Lage die Glieder auch gerade waren, und lauschte mit verzücktem stummen Lachen dem laut aufstirrenden und immer leiser verschwindenden Klingeln. Und nicht, nein, gar nicht lange dauerte es und er hatte den Zusammenhang zwischen seinem Strampeln und dem Klingeln heraus.

Frau Görnig behauptete überhaupt und belegte es mit Beweisen genauester Daten, daß keines ihrer älteren Kinder so rasch sich entwickelt habe.

Wurde er zu Ende der grausamen vier Stunden zwischen den Mahlzeiten ungeduldig, und die Mutter betrat nur sein Zimmer — der Hunger dauerte ja noch immer fort — verwandelte sich schon sein Weinen in übermäßige Schreie und Lachen und er zappelte so olüchlich mit allen Gliedern, daß sie ihm die Flasche kaum zum Munde brachte, ohne zu verschütten. Die Menschen, wie sehr auch Staunen und Scheue Erregung sie bewegte, sprachen nie miteinander über das

Der Oberstaatsanwalt beantragt Todesstrafe.

Darauf ergriff Oberstaatsanwalt Dr. Rasmus das Wort zur Anklage. Er wies auf das riesige Aufsehen, auf den leidenschaftlichen Pressehype hin, den dieser Fall im ganzen Reich hervorgerufen hat. Deswegen sei der Tag der Hauptverhandlung herbeigeführt worden, weil er Klarheit bringen sollte. Erst als die Braut des Angeklagten Aufschluß gab, kam die Untersuchung in die richtige Bahn. Ich habe dann sofort die Berliner Beamten Dr. Riemann und Brachwitz nach Köln geschickt, um bei der Göhe Haus- suchung vorzunehmen und sie nach Magdeburg zu bringen. Schon unterwegs legte sie ein Geständnis ab, das sie dann in Magdeburg wiederholte. Ich war von ihrer Glaubwürdigkeit so überzeugt, daß ich sofort die Aufhebung der Haftbefehle gegen Haas, Fischer und Reuter beantragte, was auch erfolgte. Ich stehe nicht an, von dieser besonderen Stelle aus zu erklären, daß auch nicht die Spur eines Verdachtes gegen Haas und die anderen

mehr besteht. Wer das nicht glaubt, der kann oder will nicht belehrt werden. Und das Belehren ist das Schlimmste! Der Anklagevertreter legte dann zunächst die juristischen Voraussetzungen für einen Mord dar, der automatisch die Todesstrafe auslöst. Dann behauptete er sich eingehend mit dem Hergang der Tat, wie ihn die Beweisaufnahme ergeben hat. Oberstaatsanwalt Dr. Rasmus schloß sein Plädoyer mit den Worten: „Der Angeklagte ist des Mordes schuldig und ich fordere von Ihnen, meine Herren Geschworenen, seinen Kopf. (Bewegung.) Die Welt hat an diesem Menschen nichts verloren, wenn er ausgetilgt wird. Ich erinnere Sie, daß gute und tapfere Menschen in den Jahren des Krieges schuldlos sterben mußten. Ich beantrage gegen Schröder die Todesstrafe. Bezüglich der Verteilung zum Meinelid an Hildegard Göhe beantrage ich eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten, wegen Scheckschwünkleien eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten, umzuwandeln in 4 Monate Zuchthaus, so daß eine Gesamtstrafe von 2 Jahren Zuchthaus und Ueberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit beantragt wird.“

Nach einer kleinen Pause hielt dann

der Offizialverteidiger, R.-A. Jaepfer-Magdeburg, sein Plädoyer. Er nahm zu den Angriffen Stellung, die von einem Teil der Presse gegen die Unabhängigkeit der Richter und der Justiz erhoben worden seien.

Dann ging der Verteidiger auf die Tat des Angeklagten ein, die unbedingt zu verdammen sei und von keinem anständigen Menschen vertreten werden könne. Zweifelsfrei sei nur, ob es sich um Tot- schlag oder Mord handele. In längeren Ausführungen suchte der Verteidiger darzulegen, daß Schröder den Helling nicht mit Ueberlegung niedergeschossen habe, daß also nur Totschlag in Frage kommen könne. R.-A. Jaepfer vertrat die Ansicht, daß Schröder die Tat infolge seiner vollkommenen Hemmungslosigkeit be- gangen und den Mord in einem Augenblick vollbracht hat, in dem ihm jede Ueberlegung verloren habe. Der Verteidiger bat die Geschworenen, nicht auf die Todesstrafe zu erkennen und mildernde Umstände zuzubilligen.

Der Angeklagte Schröder betonte dann im letzten Wort ent- schieden, daß die finanzielle Not ihn zu der Tat gezwungen hätte. „Zeige“, so erklärte er, „bin ich bei dem Mord nicht gewesen. Auch habe ich nicht aus Furcht den Fluchtversuch unternommen. Vielmehr habe ich Bedenken, mich in Magdeburg dem Gericht zu stellen, denn ich fürchtete, hier nicht objektiv behandelt zu werden. Ich habe immer mit der Person des „großen Unbekannten“ operiert und mich selbst damit gemeint. Bedinglich meine Braut wollte ich schützen, solange es ging. Das ist mein Beichtmahl gewesen. Ich bin wirklich nicht der verlorne Räuber, als der ich hier hingestellt wurde, und, angesichts der drohenden Todesstrafe erkläre ich Ihnen: Ich habe keineswegs eine Verteilung zum Meinelid versucht. Ich habe das Schwere Ver- brechen begangen, das nach dem Strafgesetzbuch mit dem Tode be- straft wird, und muß sterben. Das sehe ich ein. Ich hätte hier ja eine Komödie vorspielen können, aber, wie Sie sehen, habe ich Ihnen nichts vorgeheuchelt. Sie werden über meine Reue erstaunt gewesen sein, aber bedenken Sie, daß ich zahllose Male in meiner sieben- monatigen Untersuchung vernommen worden bin. Das hat mich abgestumpft. So konnte mich auch der Strafantrag nicht erschüttern. Ich bitte nochmals, beurteilen Sie mich objektiv, obwohl dieser Pro- zess große Schatten vorausgeworfen hat, und jeder von Ihnen sich wahrscheinlich eine wüste Meinung zu meiner Ungunzt gebildet hat. Prüfen Sie, meine Herren, ob ich mein Leben verwirrt habe!“

Nach kurzer Beratung fällte dann das Gericht das am ander- Stelle wiedergegebene Urteil.

Der Weg des blinden Bruno.

1) Roman von Oskar Baum.

Morgengrauen linierte durch Rolllvorhänge das lang- gestreckte schmale Schlafzimmer.

Frau Görnig glitt vom Bett und zog sich geräuschlos an. Ihr Mann schlief so ruhig! Spät abends war er abgelenkt und zerärgert aus einer Sitzung gekommen; da hatte sie ihm die Nachtruhe nicht nehmen wollen. Und so hatte sie einsam gewacht und geweint die langen Stunden der Dunkelheit.

Erschrocken riß er jetzt die Decke weg und sprang auf den Bettvorleger: „Wie spät ist es schon?“ Er wußte, daß seine Frau ihn eher die Schule verfluchen ließe, als ihn zu wecken.

„Noch Zeit, Paul!“ Sie atmete tief. Jetzt mußte sie es ihm sagen. Mechanisch strich sie mit der Hand über eine Ecke des Toiletentischchens vor sich. Die runde, glatte Fläche tat ihren Fingern wohl: „Du, Dr. Glaser war noch gestern abend hier.“

„Na, warum?“

„Ohne, daß ich ihn hätte rufen lassen!“

„Was wollte er denn?“

Mit schwerem Herzen sah sie seine unachtsamen, eiligen Bewegungen, in denen er sich beim Sprechen nicht unterbrach. Die Wichtigkeit, die das Anziehen, die Schuhe, die Uhr hatte, war heute so schrecklich! War sie nicht im Begriffe, einen ahnungslosen Menschen hinterwärts mit einer Mordwaffe zu überfallen, die ihm alle Freude seines weiteren Lebens ab- schneiden mußte? Es würgte sie, die Wangen zuckten, aber sie konnte sich noch beherrschen: „Es betrifft den Kleinen!“

„Bruno?“ Professor Görnig ließ den Schuh fallen, den er eben anziehen wollte. Er wandte sein erschrecktes Gesicht nach ihr.

Sie konnte es nicht ansehen. Krampfhaftes Schluchzen schüttelte sie und einiges, das sie sagen wollte, wurde von ihren unregelmäßigen Atemstößen zerrissen; es klang er- barmungswürdiger in seiner Unverständlichkeit.

Er stand auf und ging um die Betten, den Tisch und die Stühle, aber als er bei ihr war, nahm er sie nicht in die Arme, sie zu streicheln. „So rede doch! Du folterst mich!“ Es klang fast roh in seiner dringenden nervösen Unruhe. Und er wußte doch, was sie ihm sagen würde; er mußte es doch wissen!

Ihr jüngstes Kind, das dritte, der Knabe Bruno, erst wenige Monate alt, war blindgeboren.

Der Arzt hatte anfangs nur den Vater vom vollen Um-

Wunder, das da zwischen ihnen geschah; daß es Mutters Schritt war, den er erkannte, daß ihn ihre Stimme beruhigte, wenn er sie im Nebenzimmer hörte

Jede Berührung bedeutete für Bruno eine Ueberraschung, Schrecken. Oft bei einem Kuh fuhr er zusammen und begann zu weinen. Die plötzliche Begegnung seiner Wange oder Stirn mit einem feuchtwarmen Druck, wenn er ahnungslos dalag! Zuweilen war er so reizbar, daß er schon in Erregung geriet, wenn man sich zu ihm niederbeugte. Es war wie ein Schatten, der sich über ihn legte, noch ehe er den fremden Atem an sich vorbeistreichen fühlte. Und derlei mußte sich nur immer mehr. Die Mutter gewöhnte sich wohl, ihn anzureden, ehe sie ihn auf- oder zu- bedeckte, ihn trocken legte. Aber er verstand ja die Worte nicht.

Hierin besserte sich vieles, als er an Stuhlbeinen, Sofa- ecken und Bettkanten sich aufzustellen und zu kriechen versuchte, selbst schon zur Berührung mit den Dingen der Welt beitrug. Vater ordnete an, seinen immer begierigen hurtigen Reisen auf allen Bieren in Zimmer und Küche (unter Beobachtung) uneingeschränkte Freiheit zu lassen. „Er soll selbständig werden“, sagte er, und seine Frau bat ihn nicht, näher zu erklären, wie er das meinte, obgleich sie durchaus nicht ver- stand, was für eine Entwicklung der Selbständigkeit das ein- leiten sollte.

Gerade aufgerichtet, ganz den Beinen vertrauen, und mit leeren Händen frei dahergulaufen, darauf wäre Bruno selbst vielleicht nie gekommen, obgleich er kräftiger war als Kinder seines Alters sonst. Er begriff nicht, was man von ihm wollte. Man mußte ihn mit List und Strenge geradezu dazu zwingen. Vielleicht eben, weil solches Drängen nach Betätigung und so viel Reugier in ihm war, und er auf Bieren viel schneller und sicherer vorwärtstam. Das Vorbild der Erwachsenen beirrte ihn nicht.

Wenn Bruno sich an einer scharfen Ecke das Köpfchen stieß, die Hand in eine Fuge klemmte oder mit dem Fuß unter einen schweren Gegenstand geriet, ließ ihn Frau Görnig lange nicht von der Hand und machte dem Vater Vorwürfe.

„Meinst du es gut mit ihm, darfst du das nichts machen! Auf welche andere Weise könnte er Vorsicht lernen? Und die ist ihm nötiger als allen!“

Die harte Methode war nicht von ihm erfunden. Fedor Kapetan, Oberlehrer der Landesblindenanstalt draußen hinter dem Villenviertel, der viel über Verbesserung der bestehenden Schulgrundsätze nachdachte, hatte mit Professor Görnig lange Gespräche über Erziehung der ersten Lebensjahre.

(Fortsetzung folgt.)

Kollege!

„Herr Kollege“ und „Kollege“! — nur ein Wörtchen unterscheidet — aber Welten liegen zwischen dem, was Beamte feierlich oder Akademiker in der Befessenheit ihres Ständebüchels als Anrede gebrauchen, und dem, was die Masse frisch und schlicht als Gemeinschaftswort anwendet. Ja, das lateinische Wort, uralt wie Akademikertum und Ständebücheltum, ward einmal so ängstlich behütet, daß es nur innerhalb der einzelnen Fakultäten galt — und gilt. Zwei Kerle sprechen sich als Kollegen an — Doktoren verschiedener Wissenszweige aber müssen es beim „Herrn Doktor“ belassen. Aber selbst beim „Herrn Kollege“ wird der Nachdruck auf das erste Wort gelegt, denn man weiß, kraft akademischen Vollbluts, was man sich selbst schuldet, und was man anderen schuldet, darauf kam es in diesen Kreisen niemals an.

Anders denkt das Volk — und anders handelt es. Wieder einmal warf es über den Haufen, was die Schlagköpfe und Perücken von zwei Jahraufend gepflegt. Das Volk der körperlichen Arbeit erfannd kein „Kollege!“.

Das gewerkschaftliche Begrüßungswort gilt für den Maurer und Schlosser ebenso wie es vorher einem Geheimrat unter Geheimräten zukam. Die da gemeinsam zur Ernte des Volkes sammeln (das enthält das lateinische Wort), sind unter sich Sammler, d. h. Kollegen. Enger Klassenbegriff wurde entstaubt und ins Reinlich-Vollblütige übertragen. So blieb, um Entfernung zu wahren, nur das allzeit helfende „Herr“ — und zwischen „Herr Kollege“ und „Kollege“ weitete sich der unüberbrückbare Abgrund. Hier Katheder und Altanrogal — dort weltumspannende Arbeit. In diesem Sinne wählte die Gewerkschaft gut. Und sie tut gut daran, das „Herr“ auszutüpfen. Und wie frisch hat Volkslebendigkeit den „Kollege“ geschaffen! Man redet heute im Volke als Kollegen an, wer danach aussieht, dem nützlichen menschlichen Arbeitsgeschlecht anzugehören. Einem Fremden gegenüber — man spannt den Begriff weit — klingt Vertraulichkeit auf. Immer aber kommen Gefühl und Geist einer Zusammengehörigkeit zum Ausdruck — jenes gewaltigen Verbundenheits, das, vorgebildet in Kreis und Wesen des gewerkschaftlichen, brüderlichen Einheit der arbeitenden Welt erhebt. Was wählte die meisten von uns ohne dies wärmende und stärkende „Kollege“? In einer schroffen Welt der menschlichen Maschinen, die aus dem Herzen heraus so gar nichts für uns übrig hat? Aber wer einmal den Weg zur großen Arbeitsfamilie gefunden hat, den begleitet das Wort wie Sonnenlicht durch alle die Wege voll Schatten. Wen erschüttert es nicht zuweilen, wenn er liest: es starb der Kollege... und wenn dann auch Unbekannte einem Toten das Geleit geben, nicht als ob, nein, weil er wahrhaft ein Bruder war. Es ist die schmerzliche entbehrte Menschlichkeit, die vom Banner der Gewerkschaften leuchtet, und darum muß sie zur Menschheit führen.

Kollege! Verstehst du die Macht des Wortes, das dir immer und überall zugerufen wird? Es ist ein Ehrenittel, und wer sich nicht Kollege in diesem Sinne nennen lassen darf, dem geht etwas ab, was zu Heim und Familie freier Weltbürger gehört. Und etwas dürftst in uns, zu immer mehr Mitmenschen des unermesslichen Arbeitsfeldes das schlicht vertraute und doch kämpferischstarke Gemeinschaftswort zu sprechen.

Brandunglück in einem Wohnwagen.

Eine Person schwer, zwei leicht verletzt.

Ein folgenschweres Brandunglück ereignete sich gestern am Spätnachmittag auf dem Grundstück Köpenicker Straße 27, nahe der Köpenicker Brücke, wo sich zurzeit ein Vergnügungspark befindet. Auf dem umfangreichen Platz haben die Schausteller außer ihren Attraktionen gleichzeitig eine größere Zahl von Wagen, darunter einige Wohnwagen aufgestellt. In dem Wohnwagen des 45jährigen Schaustellers Weidemann lagte auf dem Herd stehendes Fett über und geriet in Brand. Eine Stichflamme schoß hervor und ergriffte B., der sich in diesem Augenblick im Wagen befand. Seine Kleider standen im Augenblick in Flammen. Laut um Hilfe rufend, versuchte er das Freie zu gewinnen. Auf seine Hilferufe eilten seine 14jährige Tochter Dora und ein Angestellter des Platzes herbei, die die Flammen zu ersticken suchten. Hierbei zogen sich beide erhebliche Brandwunden an den Händen zu. Inzwischen war die Feuerwehr erschienen, die das Feuer, das sich auf die Möbel auszubreiten drohte, löschte und Weidemann in schwerverletztem Zustande mit Brandwunden am ganzen Körper in das Beihankrankenhaus schaffte. Dora B. und der Angestellte erhielten von den Feuerwehrkameraden erste Hilfe und konnten nach Anlegung von Rotverbänden auf dem Platz verbleiben.

Bevölkerungspolitische Tagung.

Die öffentliche bevölkerungspolitische Tagung, die der Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt e. V. am Sonnabend, den 25. und Sonntag, den 26. September 1926 in Jena veranstaltet, verspricht einen sehr interessanten Verlauf zu nehmen. Den einleitenden Vortrag über „Sozialismus und Bevölkerungspolitik“ unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung hält Dr. jur. Max Duard, Dozent an der Universität Frankfurt a. M. Ueber „Säuglings- und Muttersterblichkeit“ sollte der leider vor kurzem verstorbenen ärztliche Degernent des Berlin-Neudöbler Gesundheitswesens, Stadtmedizinalrat Dr. med. Silberstein, der ebenso verdienstvolle wie erfolgreiche Kämpfer gegen die Säuglingssterblichkeit, sprechen. In seinem literarischen Nachlaß fanden sich große Teile seines Referats, das nun Dr. med. J. Jodet, der Senior der sozialdemokratischen Kerle, fertiggestellt und — zugleich als ein Vermächtnis des Verstorbenen — in Jena zum Vortrag bringen wird. Der „Schutz der schwangeren Arbeiterin im Betriebe“ ist in den letzten Jahren immer mehr in den Vordergrund der öffentlichen Erörterungen gerückt. Diese Referate halten Reichstagsabgeordneter Dr. med. Julius Roeses und Landtagsabgeordnete Gertrud Hanna, Sekretärin des DDB. „Prostitution und Reglementierung“ heißt das Thema, über das Dr. med. A. B. Rnae, Mitglied der Hamburger Bürgerchaft, und Reichstagsabgeordnete Luise Schroeder, Altona, sprechen werden. Der letzte Verhandlungsgegenstand betrifft die Frage der „Schwangerschaftsunterbrechung und -verhütung“. Als Referenten wurden Dr. med. Karl Kautsky, Wien, der Sohn des großen sozialistischen Theoretikers, und Landtagsabgeordnete Elisabeth Rischmann-Röhl, Köln, gewonnen. Am Vortag der bevölkerungspolitischen Tagung tritt der Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt in Jena zu seiner zweiten Reichssitzung zusammen. Am Sonnabend, den 25. September, findet abends eine Besichtigung des Planetariums statt. Am Montag, den 27. September, bietet sich für die Teilnehmer Gelegenheit, verschiedene Heime der Arbeiterschaft in nächster Umgebung Jenas zu besuchen und kennenzulernen. Anmeldungen zur Teilnahme an der Tagung sind baldmöglichst zu richten an den Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt, Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 8. Wohnungsbestellungen nimmt die Wohnungskommission in Jena, z. B. des Herrn August Striebing, Jena, Leichgraben 411, entgegen. Es können Hotel- und Privatquartiere bestellt werden.

Ein folgenschweres Paddelbootsunglück ereignete sich gestern vormittag gegen 12 Uhr auf der Obersee in der Nähe des Ruderklub „Brandenburgia“. Der Arbeiter Erich Arnold aus der Palasstraße 2 zu Reutlingen unternahm mit seiner 24jährigen Ehefrau und seinem vierjährigen Tochterchen zum ersten Male auf einem erst kürzlich gekauften Paddelboot eine Fahrt. Aus bisher in allen Einzelheiten noch nicht geklärt Ursache kam er zwischen einen in ziemlichem Tempo aufwärts fahrenden Schleppzug. Das Paddelboot wurde mittschiffs getroffen und kenterte. Die In-

assen fielen ins Wasser und gingen sofort unter. Während es Schiffen gelang, Frau Arnold und das Kind zu retten, geriet ihr Ehemann unter einen Schleppkahn und erkrankte. Er konnte von dem hinzueilenden Reichswatererschiff nur noch als Leiche geborgen werden. Die sofortige Untersuchung des bedauerlichen Vorfalls ist vom Reichswatererschiff eingeleitet worden. Vermutlich wollte A., der auf dem Wasser völlig unkundig war, sich an einem Schleppkahn anhängen, was ihm aber infolge der hohen Geschwindigkeit des Schleppers nicht gelang. In der Verwirrung verlor er die Herrschaft und geriet vor den Bug des nachfolgenden Schleppkahn.

Jugendweihe der Arbeiterschaft Groß-Berlins

am Sonntag, den 19. September 1926, vormittags 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Karlstraße.

Mitwirkende:

Der Junge Chor: Leitung Dr. Tiesens • An der Orgel: Will Jaeger • Cello-Trio: Armin Liebermann, Fritz Hoppe, Karl Lenzewski • Welterede: Otto Meier, M. d. L. • Der Sprechchor der Proletarischen Festerunde, Leitung Albert Florath und Einzelredner Heinrich Witte • Eintrittskarten in den bekannten Verkaufsstellen und an der Kasse vor Beginn der Weihe.

Eine „fabelhafte“ Sache.

Der Dollarmacher aus Mexiko.

Fabelhaften Reichtum hatte der Mexikaner Leo Kima dem Inhaber eines Restaurants am Bahnhof Friedrichstraße in Aussicht gestellt, wenn er sich an seinem Unternehmer beteiligte. Die Sache erwies sich dann auch wirklich als so fabelhaft, daß sich Kima jetzt vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Berlin-Mitte wegen Betruges verantworten mußte.

Als der Angeklagte nach Deutschland gekommen war, und sich in Berlin aufhielt, verkehrte er täglich in dem genannten Restaurant. Dadurch mit dem Wirt bekannt geworden, machte er diesem zunächst im Laufe der Unterhaltung dunkle Andeutungen, daß er in kurzer Zeit „fabelhaft reich“ werden könnte, wenn er sich an seinem Unternehmen beteiligte, und er, der Angeklagte, etwa 30 000 M. zur Verfügung gestellt bekäme. Auf die Frage des neugierig gewordenen Wirtes teilte ihm der Angeklagte dann schließlich geheimnisvoll mit, daß er mit einem Amerikaner in Verbindung stünde. Dieser habe eine Methode entdeckt, mit der Goldscheine jeder Sorte auf dem Wege einer chemischen Reproduktion einfach und sofort vervielfältigt werden könnten. Trotz der glänzenden Aussichten bot jedoch der Mexikaner dem Wirt, ihn (nur vorläufig) in seinem Restaurant umsonst essen zu lassen, eine Bitt, die durch Hergabe von 50 M. ihre Verwirklichung fand. Eines Tages erfolgte dann im streng verschlossenen Privatzimmer des Wirtes die Probe aufs Exempel. Auf dem Tisch standen Flaschen und Gläserchen mit allen möglichen Säuren und Mixturen und ferner ein kleiner geheimnisvoller Apparat. Unter allerlei Hofuspokus wurde eine gemischte Flüssigkeit hineingegossen, ein Blämmchen angezündet und eine Dollarnote von dem Angeklagten hineingelegt. Schon nach wenigen Minuten brachte der Mexikaner eine zweite, funkelnde neue Note aus dem Apparat zum Vorschein und überreichte sie dem Wirt. Dieser aber brachte sie, eine Fälschung vermutend, zu dem Kriminalkommissar von Liebermann, der sie aber nach genauer Untersuchung als echt bezeichnete und weitere Beobachtung des Angeklagten empfahl. Als schließlich zugegriffen wurde, entpuppte sich der dollarnepende Apparat als ein einfacher Inhalationsapparat. Durch einen Taschenrechner hatte der Mexikaner eine zweite Dollarnote in den Apparat hineingebracht. Seine famose Erfindung, die vom Gericht nur als verfluchter Betrug angesehen wurde, mußte er mit einem Monat Gefängnis, verbüßt durch die Untersuchungshaft, bezahlen.

Den Spielfameraden angefahren. Beim Hantieren mit einem Tisching wurde gestern abend gegen 1/2 7 Uhr in der Verlängerten Inselbrückenstraße der 14jährige Schüler Rudolf Böbis aus der Ebersstraße 43 von dem 16jährigen Schüler Erwin Schulz aus der Ebersstraße 42 in den Unterleib geschossen. Schwere getroffen brach Böbis blutüberströmt zusammen. Als der Täter sah, was er angerichtet, flüchtete er. R. wurde in das St. Norbert-Krankenhaus übergeführt. Der Zustand ist ernst.

Erklärung des Magistrats Hannover.

Das Wasser soll keimfrei sein.

Die Zahl der Typhuserkrankungen in Hannover ist im Laufe des gestrigen Freitag von 1414 auf 1504, also wieder ganz erheblich gestiegen. Die Zahl der Todesfälle hat sich gleichfalls vermehrt, und zwar um 2, so daß jetzt insgesamt 42 Todesopfer der Epidemie zu verzeichnen sind. Auch die dritte in ein Hilfskrankenhaus umgewandelte Schule in der Henningstraße ist nunmehr infolge des neuerlichen Anwachsenden der Neuerkrankungen belegt worden, und zwar haben hier bereits 65 Kranke und Typhuserkrankte Aufnahme gefunden. Der Magistrat Hannover nimmt die überragende Stellung in einer Erklärung zu den Angriffen Stellung, die im Zusammenhang mit den Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche ergriffen worden sind. In der Erklärung heißt es:

... Vorweg sei festgestellt, daß ein exakter und sicherer Beweis für die Verursachung der Typhuserkrankungen durch den Nachweis von Typhuskeimen im Wasser auch heute noch nicht vorliegt. In vielen Kreisen werden die Meinungen geteilt, daß die Ursache in der Beschaffenheit des Wassers aus dem Recklinger Wasserwerk liege. Dieses Werk ist seit über 50 Jahren im Betrieb, ohne daß sich jemals gesundheitliche Schäden daraus ergeben haben, obwohl das Wassergewinnungsgelände im Winter fast regelmäßig vom Hochwasser überflutet gewesen ist. Das Wasser des Werkes wird seit Jahren werktätlich vom Staatlichen Medizinaluntersuchungsamt durch Chlorgas usw. keimfrei gemacht. Niemand hatte bis zum Ausbruch der Epidemie Grund zu der Befürchtung, daß das in Recklingen gewonnene Wasser gesundheitschädlich sein könne. Richtig ist nun, daß das Wasser Mitte August während einiger Tage eine größere Anzahl von Keimen enthalten hat. Am 20. August wurde vom städtischen chemischen Untersuchungsamt mitgeteilt, daß das Wasser nicht mehr einwandfrei erscheine und am selben Tage wurde vom Staatlichen Medizinaluntersuchungsamt erklärt, daß die letzte Wasseruntersuchung eine erhöhte Keimzahl ergeben hätte. Daraufhin hat die Direktion der Wasserwerke noch am selben Tage die Chlorifizierung verdoppelt und an den beiden folgenden Werttagen sämtliche Brunnen untersuchen lassen. Bei der ersten Untersuchung ergab sich, daß alle im Betrieb befindliche Brunnen eine höhere Keimzahl hatten. Diese Brunnen wurden sofort abgestellt und sind seitdem nicht wieder in Betrieb genommen. Die verdoppelte Chlorifizierung hatte den Erfolg, daß das Wasser keimfrei gemacht wurde. Seit dem 20. August sind dann neben den schon seit Jahren regelmäßig werktätlich vorgenommenen bakteriologischen Untersuchungen auch regelmäßige chemische Untersuchungen eingeführt. An allen Stellen des Leitungsnetzes hat sich gezeigt, daß das Wasser einwandfrei ist. Auch das Wasser der Brunnen der Gewinnungsgelände wird regelmäßig untersucht. Von allen untersuchenden Stellen, besonders von den Vertretern des Wohlfahrtsamtes, wurde auch festgestellt und wiederholt durch öffentliche Verlautbarungen ausdrücklich erklärt, daß das Wasser seit dem 20. August einwandfrei ist und ohne Schädigung genossen werden kann. Der Verwaltungsausschuß der Städtischen Betriebswerke hat sich einstimmig auf den Standpunkt gestellt, daß eine Stilllegung des Wertes nicht in Frage kommt.

In der Erklärung des Magistrats wird des weiteren betont, daß bei den bakteriologischen Untersuchungen des Wassers niemals Krankheitserreger, auch niemals Typhusbazillen festgestellt worden seien. In der Wertung sei man über die Ursache der Epidemie geteilter Meinung. Ein besonderes Sachverständigenkollegium werde in der nächsten Zeit zusammentreten, um diese strittige Frage restlos zu klären.

Typhusfälle in Mähren. In letzter Zeit ist, wie aus Brünn gemeldet wird, der Typhus in verschiedenen Orten Mährens, insbesondere im Bostowitzer, Proßnitzer und Dimüher Bezirk aufgetreten. Ähnlich wurden in der kleinen Gemeinde Repech allein 10 Fälle gemeldet.

Der Kanal wieder durchquert. Dem britischen Schwimmer Dorham aus Southend gelang es am Donnerstag, bei einem zweiten Versuch den Kanal zu durchschwimmen. Er brauchte 13 Stunden 56 Minuten. Bei seinem ersten Versuch am 3. September war Dorham 14 1/2 Stunden im Wasser, mußte aber seinen Versuch in nächster Nähe der englischen Küste wegen allzu dichten Nebels aufgeben.

Fünffacher Kindesmord? Einem fünffachen Kindesmord glaubt die Polizei in der Gegend von Halle auf die Spur gekommen zu sein. In Hadmersleben lebte der russische Arbeiter Schelso und die Desterreicherin Beperni in wilder Ehe, der fünf Kinder entpflanzte. Diese Kinder starben jedoch immer sehr rasch, nachdem die Wochenhilfe aufgehört hatte. Als jetzt das fünfte Kind starb, griff die Gendarmerei ein und verhaftete die Eltern unter dem Verdacht des Kindesmordes.

50 Personen ertrunken. In der Nähe von Batum stieß das russische Postschiff „Sergiew“ auf eine Mine und sank. 50 Personen sind ertrunken.

Schiffszusammenstoß auf der Maas. Aus Amsterdam wird gemeldet, daß der deutsche Dampfer „Eking 1“ auf der Reuse Maas mit einem belgischen Schiff zusammengestoßen ist. Die Frau des Kapitäns des letzteren und ihr dreijähriges Kind stürzten über Bord und ertranken.

Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Freitag, den 17. September.

1. Rennen. 1. Schneewittchen (H. Torle), 2. Petronius (Schulz), 3. Blumlein (Langer). Toto: 21: 10. Platz: 14, 20, 26: 10. Ferner liefen: Komteille, Katakrophal, Rino, Gigliola, Geladin, Regina II.
2. Rennen. 1. Orgel (Hagenin), 2. Racheia (O. Schmidt), 3. Reolus (Steuler). Toto: 36: 10. Platz: 13, 12, 53: 10. Ferner liefen: Nitro, Erdenslangler, Voltlet, Lachhelm, Kustania, Wilson, Altpreisje, Wolga II.
3. Rennen. 1. Diktator (Steuler), 2. Tante Lotte (Zachmeier), 3. Nitotin (O. Blume). Toto: 53: 10. Platz: 72, 72, 37: 10. Ferner liefen: Prigga II, Brolopero, Löwenberg II, Herrt Emma, Mähgentraum, Rittsal, Roto, Rosenfeld, Cleazar, Sonnenwende, Rom.
4. Rennen. 1. Rheinwein (B. Larras), 2. Rarbad (O. Brown), 3. Coriolan (Hobbes). Toto: 14: 10. Platz: 11, 15: 10. Ferner liefen: Glampae, Florelian, Patriar.
5. Rennen. 1. Rah Jong (L. Barga), 2. Rusbund (O. Schmidt), 3. Bodenbad (B. Larras). Toto: 35: 10. Platz: 15, 12: 10. Ferner liefen: Ultra, Libertas.
6. Rennen. 1. Engadin (Williams), 2. Wissa (R. Jenisch), 3. Rutria (O. Schmidt). Toto: 128: 10. Platz: 42, 43, 17: 10. Ferner liefen: Normola, Magparin, Reisende Frucht, Trianon, Herzog Christoph, Victoria, Hellotrop, Die Königin, Nemes, Cusion, Arlelire, Tschiska.
7. Rennen. 1. Parren (O. Schmidt), 2. Wifion II (Strabich), 3. Nachtstahl (R. Jenisch). Toto: 25: 10. Platz: 14, 110, 31: 10. Ferner liefen: Dompfaff, Wida, Gelbalma, San Marco, Der Herz, Stella maris.

Warum soll man P.K. kauen?

Die aus den besten Rohmaterialien hergestellten, von Aerzten und Zahnärzten empfohlenen Wrigley P.K.-Kau-Bonbons sind ein vorzügliches Mittel zur Reinhaltung der Zähne und des Mundes.

Sie verleihen dem Atem dauernd ein erfrischendes Aroma, besonders nach dem Essen, Trinken und Rauchen.

Wrigley P.K.-Kau-Bonbons wirken appetitanregend und verdauungsfördernd.

Päckchen — 4 Stück — 10 Pf. Ueberall erhältlich!

Aufmarschplan

für die Gewerkschafts-Rundgebung am Sonntag, 19. September in Treptow.

Zug 1: AFA-Bund, Ortskartell Berlin.

Sammelplatz: Nordstraße — ab Großbeerenstraße bis Belle-Alliance-Straße und Gneisenaustraße — ab Belle-Alliance-Straße bis Joffener Straße (Mittelpromenade). — Abmarsch: 1 Uhr.

Bankangestellte.

Sammelplatz: Französische Straße (Verbandshaus). — Abmarsch: 11 1/2 Uhr.

Zug 2: Baugewerbe und Steinindustrie.

(Baugewerksbund, Verband der Zimmerer, Verband der Steinarbeiter, Verband der Maler.)

Hauptammelplatz: Engelshof — ab Michaelkirchplatz bis Adalbertbrücke. — Abmarsch: 1 Uhr.

Unterbezirke.

Sammelplatz: Weberwiese, Front nach Große Frankfurter Straße. (Sammelstelle für die Bezirke: Osten I und II, Nordosten, Weißensee, Lichtenberg, Kopenick, Friedrichshagen, Friedrichsfelde.) Führung: Bezirk Osten II. — Abmarsch: 12 Uhr.

Sammelplatz: Gustav-Reyer-Allee, Front nach der Brunnenstraße. (Sammelstelle für die Bezirke: Wedding, Gesundbrunnen, Reinickendorf-Ost und West, Tegeln, Heiligensee, Hennigsdorf, Pantow, Heinersdorf, Norden I und II, Roabit.) — Abmarsch: 11 Uhr.

Sammelplatz: Nordstraße ab Rahbachstraße bis Großbeerenstraße. Front nach der Großbeerenstraße. (Sammelstelle für die Bezirke: Charlottenburg, Wilmersdorf, Friedenau, Schöneberg, Lichterfelde, Lichtenrade, Zehlendorf, Steglitz, Mariendorf, Marzfelde, Teltow, Tempelhof, Südwesten.) — Abmarsch: 12 Uhr.

Sammelplatz: Reuterplatz, Front nach Kaiser-Friedrich-Straße. (Sammelstelle für die Bezirke: Neukölln I, II und III.) — Abmarsch: 12 1/2 Uhr. — Die Bezirke Süden, Treptow, Baum- schulenweg, Niederschöneweide, Adlershof, Grünau, Spandau fahren direkt nach dem Hauptammelplatz Engelshof. Nicht- genannte Bezirke schließen sich der nächsten Sammelstelle an.

Steinarbeiter.

Sammelplatz: Bethanienufer — ab Adalbertbrücke bis Engelshof. Anschluß an Zug 2.

Maler.

Sammelplatz: Reichorfstraße über Michaelkirchplatz. Anschluß an Zug 2.

Zimmerer.

Sammelplatz: Bundeshaus Wallstraße Ecke Inselstraße. Anschluß an Zug 2. — Abmarsch: 12 1/2 Uhr.

Dachdecker.

Sammelplatz: Bethanienufer, ab Adalbertstraße bis Engelshof. Anschluß an Zug 2.

Zug 3: Bekleidungs- und Textilindustrie.

(Bekleidungsarbeiterverband, Hutarbeiterverband, Friseur- geheilsenverband, Textilarbeiterverband.)

Sammelplatz: Lustgarten (nicht wie bisher angegeben Bundes- haus). — Abmarsch: 1 Uhr.

Zug 4: Chemische Industrie.

Fabrikarbeiter.

Sammelplatz: Andreasplatz. — Abmarsch: 1 Uhr.

Zug 5: Graphisches Gewerbe.

(Verband der Lithographen und Steindrucker, Verband der Buchdrucker, Buchbinder und Verband der graphischen Hilfs- arbeiter.)

Sammelplatz: Gendarmenmarkt. — Abmarsch: 1 Uhr.

Zug 6: Handel und Verkehr.

(Verkehrsbund und Einheitsverband der Eisenbahner.)

Sammelplatz: Mariannenplatz. — Abmarsch: 1 Uhr.

Eisenbahner.

Sammelplatz: Bethanienufer von Adalbertstraße bis Mariannen- platz. Anschluß an Zug 6.

Zug 7: Holzindustrie.

(Holzarbeiterverband, Verband der Böfcher.)

Sammelplatz: Am Kölnischen Park. — Abmarsch: 1 Uhr.

Unterbezirke.

Zentrum: Vor dem Verbandshaus, Am Kölnischen Park.

Süden: Dranienplatz (Ecke bei Rahfen).

Südosten: Lauffer Platz, an der Waldemarstraße.

Südwesten: Mittenwalder Straße 16.

Osten I und Nordosten: Frankfurter Allee Ecke Kopenstraße (Mittelpromenade).

Osten II, III und östliche Vororte: Warshauer Straße, Ecke Frank- furter Allee (Mittelpromenade).

Norden: Prenzlauer Allee (Promenade an der Böhmer-Bräuererei).

Nordwesten: Nauenstraße (vor dem Lokal von Reddenburg).

Neukölln: Rahbächer, Ecke Kottbuser Damm.

Weißensee: Vor dem Prälaten.

Musikinstrumentenarbeiter: Wallnertheaterstraße (Wallner-Theater).

Stodarbeiter: Michaelkirchstr. 29a (vor dem Lokal von Prafer).

Vergolder und Rahmenmacher: Adalbertstr. 21 (vor dem Lokal von Kraah).

Stellmacher: Sophienstr. 5 (vor dem Lokal von Hummel).

Modell- und Fabrikarbeiter: Neue Friedrichstr. 1 (vor dem Lokal von Rehring).

Kammacher: Wusterhausen Str. 17.

Alten- und Koffermacher: Krausstr. 24 bei Ridsch.

Schneidmüller und Sägereiarbeiter: Boefers Garten, Weberstr. 17.

Abmarsch aller Unterbezirke und Branchen 12 Uhr. — Alle nicht aufgeführten Branchen und Bezirke treffen sich Runge- straße 30 (vor dem Verbandshaus). Die arbeitslosen Kollegen gehen zu den Treffpunkten ihrer Branchen oder Wohnbezirke.

Zug 8: Lebens- und Genussmittelindustrie.

(Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverband, Lebensmittel- und Getränkearbeiterverband, Hotel-, Restaurant- und Café- angeestelltenverband, Verband der Fleischer, Tabakarbeiter- verband.)

Sammelplatz: Rosenhaler Platz. — Abmarsch: 1 Uhr.

Betrieb Hildebrandt.

Sammelplatz: Brunnenplatz. — Abmarsch: 12 1/2 Uhr.

Zug 9: Lederindustrie.

(Ledarbeiterverband, Saffterverband, Schuhmacherverband.)

Sammelplatz: Grimmpark, ab Dieffenbachstraße bis Urbanstraße. — Abmarsch: 1 Uhr.

Zug 10: Metallindustrie.

(Metallarbeiterverband, Verband der Maschinisten und Heizer, Verband der Kupferschmiede.)

Sammelplatz: Schloßplatz. — Abmarsch: 1 Uhr.

Maschinisten und Heizer.

Sammelplatz: Gewerkschaftshaus. Anschluß an Zug 10. — Abmarsch: 12 Uhr.

Zug 11: Staatliche und kommunale Betriebe.

(Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.)

Hauptammelplatz: Stralauer Platz. — Abmarsch: 1 Uhr.

Unterbezirke.

Sammelplatz: Küstener Platz (Osten, Nordosten — Bezirke 17, 18 und 19). — Abmarsch: 12 1/2 Uhr.

Sammelplatz: Johannstraße (Norden, Nordwesten, Zentrum — Bezirke 8 und 20). — Abmarsch: 12 Uhr.

Sammelplatz: Lauffer Platz (Süden, Südwesten — Bezirke 13, 14 und 15). — Abmarsch: 12 1/2 Uhr.

Sammelplatz: Bauhener Straße (Westen — Bezirke 7, 9, 10, 11 und 12). — Abmarsch: 11 1/2 Uhr. — Anschluß an Zug 11.

Zug 12: Landwirtschaft u. Gärtnerei, Theater u. Musik

(Verband der Gärtner, Verband der Musiker, Deutsche Film- gewerkschaft.)

Sammelplatz: Dranienplatz. — Abmarsch: 1 Uhr.

Alle Arbeiter und Angestellten werden aufgefordert, sich reiflich an dieser Rundgebung zu beteiligen und sich pünktlich auf den Sammelplätzen einzufinden.

Die Rundgebung nimmt folgenden Verlauf:

Punkt 2 1/2 Uhr eröffnet ein großes Orchester des Deutschen Musiker-Verbandes die Rundgebung mit dem Vortrag eines Musikstückes.

Hierauf folgt Chorgesang, vorgetragen von Gesangsvereinen des Arbeiter-Sängerbundes.

Nach dem Gesang werden 10 Redner der Würde des Tages entsprechende Ansprachen halten.

Es sprechen die Genossen: Hermann Müller, Willy Egger, Otto Jiska, Otto Dittmann, Karl Polenske, Hermann Harnisch, Wilhelm Bloog, Willy Drügemüller, Hans Gottsfrucht und Paul Rothe.

Die Zugführer haben dafür Sorge zu tragen, daß die Züge von ihren Sammelplätzen pünktlich abmarschieren, damit auch die Rundgebung in Treptow pünktlich beginnen kann. Die Führer der Bezirks- und Unter- gruppen müssen auch dafür sorgen, daß diese rechtzeitig an den Hauptammelplätzen eintreffen.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsauschuß Berlin.

Allgemeiner freier Angestelltenbund
Ortskartell Berlin.

Parteinachrichten für Groß-Berlin
Einblendungen für diese Rubrik sind
Berlin G 8 64, Lindenstraße 2.
Stets an das Bezirkssekretariat,
2. Hof, 2 Trepp. rechts, zu richten.

3. Kreis Wedding. Die bestellten Opernpartien können ab heute beim Ge- nassen Schmidt, Zögler Str. 11, abgeholt werden.
14. Kreis Neukölln. Jugendwehre. Die Ordner treffen sich Sonntag 7 Uhr in der Reuss Weir. Jede Abteilung stellt ein Ordner. Eintrittskarten sind in den „Vorwärts“-Expeditionen sowie im Parteibüreau nach zu haben.

Heute, Sonnabend, den 18. September:

24. 25. Die Gruppenleiter wollen bestimmt heute abend ab 6 Uhr wichtiges Material vom Abteilungsleiter in Empfang nehmen.
26. 27. Bezirksführer, Quantitäten abholen bei Burg ab 6 Uhr!
28. 29. 30. Kämpfer. Die Jugendgenossen und -genossen sowie die Jung- sozialisten, welche sich zum Schreiben bereitstellen haben, treffen sich heute nachmittags 3 Uhr beim Genossen Witz, Kaiserin-Augusta-Str. 11, 1 Tr.
118. 251. Finkenweg. Gruppe Sonntag: 8 Uhr Extrajahresabend bei Tempel, Sudbrunnstr. 7.

Morgen, Sonntag, den 19. September:

26. 251. Reuß. Die Funktionäre treffen sich heute früh 9 Uhr bei Radok, Str.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Kreis Mitte: Alle Kinder beteiligen sich am Kinderfest des Bezirkskreises Mitte, Bernhards- / Adlerstraße. Treffpunkt: nachmittags 2 Uhr Doppelpick. Interessierte Genossen sind freundlich ein- geladen.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Genossinnen und Genossen, die zur Jugendwehre als Ordner tätig sein wollen, treffen sich Sonntag, den 19. September, vormittags 9 Uhr, am Großen Schauspielhaus, Eingang Schiffbauerdamm.

Heute, Sonnabend, den 18. September, abends 7 1/2 Uhr:

Werksbesitz Osten: Arbeitslosenratssammlung im Jugendheim Mitte, Straße 4. — Werksbesitz Süden: Jugendheim Köpenick, 4. Hofstr.; „Die Bedeutung der Gewerkschaften“. — Werksbesitz Mitte: Jugendheim Ad- lershof, Heilmann Str. 5. Werksbesitz: Jugendheim. Wichtige Tagesordnung. Jede Abteilung muß vertreten sein.

Morgen, Sonntag, den 19. September:

Jugendgenossen! Beteiligt euch an der Gewerkschaftsrundgebung. Sämt- liche Besondere fallen aus. Triffst euch an den Sammelplätzen eurer jeweiligen Gewerkschaft.
Werksbesitz Osten: Sämtliche Mitwirkende an Teller „Wasse Mensch“ treffen sich vormittags 9 Uhr pünktlich im Jugendheim Mitte, Str. 4. — Werksbesitz: Treffpunkt nach der Gewerkschaftsrundgebung in Treptow um 1 1/2 Uhr am Hof, Treptow (Rückstraße). — Schöneberger Vorstadt: Treffpunkt 1 1/2 Uhr im Hof, Schöneberger Allee. — Südwesten: Treffpunkt 1 1/2 Uhr Wilhelmplatz (Kornelius).

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastastr. 27/28, Hof 2 Tr.
Siegler (Kreis): Mo., d. 20., abends 8 Uhr, Reizoverl. im Albrecht- hof, Schillingstr. Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitglieds- karte. — Brig-Neukölln: 1. Kameradschaft, 1. Zug, Mo., d. 20., pünktl. 7 1/2 Uhr, Ragnerl. im Hof, Hofmann, Reizoverl. 47, Ecke Venustraße. — Exerplum (Kreis): Pflichterhaltung für den gesamten Kreis in Wilkau am 20. Sep- tember, nicht Alt-Donnerstag am 3. Oktober. — Panam (Kreis): Mo., d. 20., abends 8 Uhr, Wolfenstr. 131. Das Leben auf dem Sportplatz fällt aus. — Webling: Deute, S. d. 18., abends 7 Uhr, Abendeabend in der Gerichtstraße, Stadtdam Wedding.

Zur Förderung des beruflichen Aufstiegs ehemalige Wehrsoldaten werden die Autodidaktik-Vereinigung Abendkurse zur Vorbereitung auf die Realschul- Schlußprüfung (Einjährigeneramen), Anmeldung und Auskunft: Dienstags und Freitags von 7 1/2—8 Uhr im Schulgebäude, Zimmer 11, Gipsstr. 20, Hof 1 Tr., oder schriftlich an den Geschäftsführer der Vereinigung Robert Krenzel, RD. 96, Bredensauer Allee 179, 1 Tr. Unterricht: zweimal wöchentlich von 8—10 Uhr abends. Dauer: 3 Jahre. Honorar: 6 RM. monatlich. Schüler: 1 RM. monatlich.
Freizeitliche Gemeinde. Sonntags vormittags 11 Uhr, Paradiesallee 15, Vor- tron des Herrn Dr. D. Döber. Die heiligen Lehrer der Religionen, 1. Der Kalamb. Darmonium: Choral. Gäste willkommen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachdr. verb.)
Wärmer, ziemlich heiter und trocken. — Für Deutschland: Nur im Osten noch härtere Bewölkung und frühmorgens leichte Regenschauer. Sonst überall ziemlich heiter und trocken. Südwestdeutschland vielfach wolkenlos.



Der zweite Sonatabend vereinigt Kompositionen von Ruhnau, Scarlatti, Philipp Emanuel Bach und Haydn. Die Sonate in F-Dur von Ruhnau aus dem Jahre 1696 ist alter Stil. Jeder Satz ein Thema. Das Andante in seinen wuchtigen Akkorden klingt, als ob es für die Orgel bestimmt ist. Scarlatti ist leichter, liebenswürdiger. Die Sonate in D-Dur bewegt sich in beinahe graziosen Tanz- rhythmik, wenn man sie mit den Kompositionen Ruhnaus ver- gleicht. Scarlatti erlebte sie in einem Satz. Für unser Empfinden hofet dieser Ruffit von Ruhnau und Scarlatti etwas Starres, Er- müdendes an, das aber nicht die Weisheit des Feiertages er- halten hat. Sie ist einfach, weil die neue Ausdrucksform noch nicht ge- funden war, aber sie ist nicht einfach, weil hier großes Fühlen spricht. Wie gelöst dagegen klingen die Sonaten Philipp Emanuel Bachs oder Haydns. Erwin Bodky spielt Ruhnau mit kraftvollem Anschlag, unterstreicht noch die Gleichförmigkeit der Sätze und Themen, aber er mildert auch bei Haydn nur wenig seinen Anschlag, spielt hier stellenweise zu schwer und hart, allerdings arbeitet er klar die einzelnen Figuren heraus, nur in den Prestolagen wird er manchmal unklar. — Vorher Adalbert von Chamisso als sechster in der Serie „Wort und Lied“. Ida Drifoff spricht Balladen in sehr gedehntem Tempo, sie legt zu wenig Akzente und weicht nicht zu steigern. Gregori dagegen erweist sich wie immer als Meister der Sprechkunst, wenn auch einer Sprechkunst, die heute nicht mehr als modern gilt. Welchen Humor entwickelt er z. B. in dem Gedicht „Der rechte Barbier“. Schön und ausgeglichen ist der Alt-Eise-Jansens, die Schumannsche Vertonungen von drei Ge- dichten Chamissos singt.

Das Rundfunkprogramm.

Sonnabend, den 18. September.
Außer dem üblichen Tagesprogramm:
12 Uhr mittags: Die Viertelstunde für den Landwirt. 4.30 bis 6 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Franz v. Sspanowski. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. 6.30 Uhr abends: Notar Dr. A. Hirschowitz: „Aufwertung und Rückerwerbungs- verschwendener Vermögenswerte“. 7 Uhr abends: Dr. Otto Grautoff: „Süddeutsche Malerei“. 7.30 Uhr abends: Otto Zarek: Einführung zum Sendespiel: „Der Gwissenswurm“. 8 Uhr abends: Sende- spiele: „Der Gwissenswurm“, Bauernkomödie mit Gesang in drei Akten von Ludwig Ansengruber. Leitung: Alfred Braun. Grill- hofer, ein reicher Bauer; Emil Lind; Dusterer, sein Schwager; Ferdinand Bonn; Wastl, Michl, Kosal, Anhemir, Dienstleute bei Grillhofer; Fritz Kampers, Florian Kienzl, Martha Hartmann, Grete Bäck; Die Horiacherles; Irmgard Richter; Leonhardt, Fuhrknecht; Robert Müller; Poltner, der Bauer an der kahlen Lehntee; Max Zilser; Sein Weib; Eleonore Ehn; Naal, Hans, deren Söhne; Heinrich Schnitzler, Karl Haas; Knechte und Mägde im Grillhoferschen Haus. Anschließend: Dritte Bekannt- gabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik (Tanzorchester Etté).
Königswusterhausen, Sonnabend, den 18. September.
1.10—1.40 Uhr nachm.: Dr. Leonhard Bläß und Konzert- vereinigung Berliner Domsänger: Rezitation und musikalische Darbietungen für Schüler. 3—3.30 Uhr nachm.: Prof. Amsel und Westermann: Einheitskurzschrift. 3.30—4 Uhr nachm.: Garten- schulleiter Hübner: Die Pflege des Gemeinschaftsgeistes in der Gartenarbeitsschule. 4—4.30 Uhr nachm.: Dr. Wilhelm Ebert: Die Phänologie im Dienste des Obstbauers. 4.30—5 Uhr nachm.: Mit- teilungen des Zentralinstitutes. 5—5.30 Uhr nachm.: Dipl.-Handels- lehrer Wieg: Nahrungsmittelwirtschaft im Weltverkehr. 7.45 Uhr abends: Uebertragung aus Leipzig.



NESTLE'S IDEAL-MILCH

ist ideal wie ihr Name

Frei von schädlichen Keimen, ist sie besonders in den von Epi- demien gefährdeten Städten unentbehrlich in jedem Haushalt.

Ihr Reichtum an Rahm und ihr feines Aroma rechtfertigen vollauf den Namen „IDEAL-MILCH“. Sie stammt aus dem bayerischen Allgäu, dem besten Milchgebiet Deutschlands, und wird unter strengster Kontrolle sowie unter Beobachtung moderner Hygiene hergestellt.



IDEAL-MILCH mit abgekochtem Wasser vermischt, ergibt eine Leimcreme und wohlschmeckende Trinkmilch, IDEAL-MILCH unverdünnt, eignet sich vorzüglich als Zusatz zu Kaffee, Kakao und Tee usw., sowie zum Backen und Kochen.

Praktische Hausfrauen gebrauchten nur noch

NESTLE'S IDEAL-MILCH

Verkaufsdirektion:
„LINDA“-GESELLSCHAFT M. B. H.
Berlin W 57, Bülowstraße 56

Überall erhältlich!

Wirtschaftskrise und Unternehmertum.

Eine neue Situation. — Kein neues Programm.

Das wirtschaftliche Interesse der deutschen Unternehmer ihre Politik bestimmt, nicht umgekehrt die Politik ihr wirtschaftliches Interesse, entspricht dem einfachen Grundgesetz des kapitalistischen Systems. So mag es zwar sein, daß die politischen Erklärungen Dr. Silberbergs sehr bedeutungsvoll und auch das interessanteste an der Dresdener Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie waren. Die Erklärungen des Geheimrats Kästl, der das Wirtschaftsprogramm des Reichsverbandes vortrug, ziehen jedoch den Erklärungen Silberbergs die Grenzen.

Das alte Programm. — Duisburg bestätigt das Fiasco.

Vor aller Politik ist doch die Frage entscheidend, was wird aus der Wirtschaftskrise, und was gedenken die Unternehmer für ihre Heilung zu tun. Hört man Duisburg, so ist „eine entscheidende Wendung zum Besseren leider nicht festzustellen“. Duisburg erblickt mit Recht das entscheidende Symptom der Wirtschaftskrise in der fortwährenden Stagnation der Verarbeitung- und Fertigungsindustrien. Nimmt man die nur vorübergehend wirkenden Aufträge aus den Notstandsarbeiten hinzu, so ergibt sich auch für den Arbeitsmarkt der Schluß, daß die Besserung der letzten Wochen nur Zufallsmomenten zu danken sein kann. Die Wirtschaftskrise dauert also fort: aus der Depression wird kein Aufschwung zur Konjunktur. Das ist eine außerordentlich ernste Tatsache, um so ernster, als bereits über 1/2 Jahre angelegter und kostspieligster Krisenheilungsversuche hinter uns liegen. Fragt man nun nach den Vorschlägen des Reichsverbandes, so ergibt sich etwas Ueberraschendes: der Reichsverband antwortet mit seinen Vorschlägen vom Dezember vorigen Jahres. Obwohl in Deutschland 1/2 Jahre nach der Dezember-Devisenkrise des Reichsverbandes Krisenpolitik gemacht worden ist, obwohl Duisburg dem Reichsverband das Fiasco selbst bestätigt, das Programm ist dasselbe. Ja noch mehr, daß die Depression fortdauert, das schiebt der Reichsverband äußeren Faktoren zu. Er läßt es so scheinen, als ob in den 1/2 Jahren nur noch nichts oder bei weitem nicht genug geschehen sei, um sein Programm zum Erfolg zu führen. Die private Kapitalbildung sei „allzu lange behindert oder unmöglich gemacht worden“.

Ungeheurer Aufwand ohne Erfolg.

Wäre der Umschwung zur Konjunktur durch Erleichterung der privaten Kapitalbildung möglich, er müßte längst da sein. Von den Schutzgöllen für Industrie und Landwirtschaft, die Auslandskonturrenz und Preisdruck im Inland fernhalten und die Privatwirtschaft rentabilisieren sollten, wollen wir noch schweigen. So offensichtlich ihr Mißerfolg ist, die Unternehmer haben in der Schutzpolitik des Auslands Entschuldigungsgründe. Aber es gibt tatsächlich keinen Posten in der Bilanz der Privatwirtschaft, der seit dem Ausbruch der Krise nicht eine starke Entlastung oder ausdrückliche Förderung durch staatliche Maßnahmen gefunden hätte. Die Exportkreditversicherung ist eine Risikoübernahme für das Aufsuchen neuer Märkte; die Kuffengarantie schuf die Voraussetzungen für zusätzlichen Export. Die Getreidehandelsgesellschaft, die Ausfallsgarantien bei der Düngerverlieferung, die Bombardierung der Ernte sollten den produktiven Verbrauch im Inland steigern, die Preise schätzen und den Absatz fördern. Durch Steuerermäßigungen wurden der Industrie 700 Millionen jährliche Generalspesen abgenommen. Der Diskontsatz der Reichsbank wurde in knapp 7 Monaten viermal herabgedrückt, der Bombardatz sogar fünfmal bis annähernd auf den Vorkriegsstand. Auch die Zinspanne wurde mindestens um 1 1/2 Proz. vergrößert. Nach Kästl wurden in diesem Jahre 1250 Mill. private und 900 Millionen öffentliche Anleihen im Inland untergebracht. Auf der ganzen Linie, ob für kurze oder lange Sicht, für Industrie oder Landwirtschaft, für Inlands- oder Auslandskredite, sind die Finanzierungskosten gesunken. Seit Jahresfrist sind 16000 Firmen verschwunden, die als Konkurrenzfaktor weggefallen. Notstandsarbeiten sind in erster Linie eine sozialpolitische Notwendigkeit, dem Staat und die Gemeinden kosten sie nur. Dem Privatkapital aber bringen sie Gewinne, und weil Auslandskonturrenz ausgeschaltet ist, höhere Gewinne als sonst. — Das sind Förderungen der Privatwirtschaft, wie sie in der Geschichte des kapitalistischen Systems und in der Krisengeschichte unerhört sind. Ohne Ausnahme müßten sie in der Richtung der Produktionskostensenkung wirksam werden, und wenn das Rezept des Reichsverbandes richtig wäre, durch Kostensenkung und Maßnahmen zur Absatzförderung die private Kapitalbildung fördern. — Deutschland müßte in Dividenden schwimmen,

die Arbeitslosen müßten in die Betriebe zurückgelangt, die Krise müßte geheilt sein. Die Wirklichkeit zeigt aber das Gegenteil.

Rationalisierung, die ihren Zweck verfehlt.

Es ist aber nicht nur ein ungeheurer Aufwand zur Senkung der Produktionskosten von außen erfolgt, sondern auch von innen. Die deutschen Unternehmer haben unter dem Druck der Krise anerkennenswert viel zur Rationalisierung der Produktion getan. Der Staat hat diese Rationalisierung gefördert. Die Gewerkschaften haben nach dem Urteil von Kästl die Rationalisierung „ohne Doppelzüngigkeit“ gutgeheißen; die Arbeiterchaft hat nach dem Urteil von Silberberg große Opfer zu ihrer Durchführung auf sich genommen. Die Rationalisierung der Betriebe hätte, weil die Ersparnis aller Art die Produktionskosten senkt und nach Unternehmeransicht die Kapitalbildung fördert, als mächtiger Katalysator zur Konjunktur wirken müssen. Die kostenparenden Möglichkeiten der Konzentration kommen hinzu. Durch Trustbildung, Fusionen, Interessen-, Verkaufs- und Spezialisierungsgemeinschaften, durch Stilllegungen, technischen Ausbau, Automatisierung, Serienbau und Fließarbeit, durch Verkürzung der Abfahrwege im Inland und durch internationale Kartelle ist jeder Posten der Betriebskalkulation auf die Vermeidung von Ausschüssen und die Steigerung der Gewinne abgestellt worden. Aber diesen Anstrengungen, die sehr viel altes Kapital zerstört und neues gekostet haben, fehlt der Erfolg. Der Absatz fehlt, der den Aufwand rechtfertigt, und die Aufträge fehlen, die die gesteigerte Leistungsfähigkeit durch Auffaugung der Arbeitslosen auszunutzen erlauben. So fehlt der Rationalisierung der Produktion bis heute ihr vernünftiger Sinn.

Richtige Mittel, aber falsche Zielsetzung.

In einer Volkswirtschaft, die zu ihrem normalen Gleichgewicht sich erst zurückfinden mußte, in der der Widerspruch zwischen Produktions- und Absatzmöglichkeiten, Gewinnanspruch und tatsächlicher Rente so weit klappte, wie in Deutschland, da durften eben nicht private Kapitalbildung und Gewinnsteigerung, da mußten bewußt Preislenkung und Konsumförderung zum Ziele gesetzt werden. Da mußte von vornherein der Gewinnanspruch den Gewinnmöglichkeiten aus dem vorhandenen, nicht dem gewünschten Absatz angepaßt bleiben. Da mußte das Kapital nach dem tatsächlichen und zunächst möglichen, nicht nach dem für die Zukunft erhofften Ertrag bestimmt werden. Da durften vor allem die Vorteile, die die Rationalisierung der Produktion bringen konnte, nicht durch künstlich hochgehaltene Preise und durch Ueberkapitalisierung der Betriebe ihrer Wirkung beraubt werden.

Es waren ja nicht nur der „Vorwärts“ und die Margisten, die das den Unternehmern fortwährend predigten. Es war ein so gut kapitalistisch gesinnter Mann, wie Professor Bann, der immer wieder die alte kapitalistische Unternehmerrationalität unterstrich, daß in einer Volkswirtschaft Kapital abgeschrieben werden, und daß auch aller Neuaufwand verloren gehen muß, bevor das geschehen ist. Und es ist der gütigste, von den Konservativen einst so hochgeschätzte Professor Sering, der für die Landwirtschaft dasselbe fordert. Zur Förderung der Kapitalabreibung aber süßten sie die noch niedrigen Preisen im Inland und nachdrücklicher Konsumförderung. Auch der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der schon im Januar dieses Jahres die Unzulänglichkeit des Reichsverbandsprogramms vom Dezember nachwies, befindet sich also in bester Gesellschaft von Kennern der kapitalistischen Wirtschaft.

Von allen diesen Dingen aber steht in der Rede des Geheimrats Kästl nichts. Der Reichsverband der deutschen Industrie bleibt bei der gefährlichsten Illusion, daß die Krise nur durch die Förderung der privaten Kapitalbildung gelöst werden kann. Damit aber wird die Feststellung Duisbergs, daß man in Deutschland dabei sei, „den Arbeitsprozeß, den Verkaufsapparat sowie die Generalspesen zu verbilligen, um so die Waren dem Verbraucher preiswerter liefern zu können“, ein frommer persönlicher Wunsch. Nichts ändert sich an der alten Haltung der Unternehmer, die für alle Wirtschaftspolitik und alle Krisenmaßnahmen den Vorrang des Dividendenstandpunktes fordern. Um so mehr muß die Arbeiterchaft darauf dringen, daß Rationalisierung der Industrie einer Steigerung des Massenwohlstandes nutzbar gemacht wird.

K-r.

stillgelegte Zechenanlagen schnellstens wieder in Betrieb zu setzen. So wird aus den letzten Tagen vom Lothringentonzern, als auch von der Bessenkirchener Bergwerksgesellschaft die Wiederbetriebnahme mehrerer Zechen gemeldet.

In der Eisenindustrie liegen die Dinge ähnlich, wenn die Produktionssteigerung auch noch nicht so groß ist, daß schon für Oktober eine neuerliche Herabsetzung der Einschränkungsquote zu erwarten wäre. Jedenfalls hat nach „Stahl und Eisen“ im August die Roheisengewinnung mit 850 208 Tonnen die des Monats Juli (767 862 Tonnen) wieder um mehr als 10 Proz. und damit auch die günstigen Ziffern vom Juli vorigen Jahres übertroffen. Wie stark auch diese Entwicklung von den englischen Verhältnissen beeinflusst ist, zeigt die Tatsache, daß die Zahl der in England noch unter Feuer gehaltenen Hochofen auf sechs und die englische Roheisenerzeugung im August dieses Jahres auf 13 000 Tonnen zurückgegangen ist gegenüber 444 500 Tonnen im gleichen Monat des Vorjahres.

Für die Wagengestellung und damit die Einnahmen der Reichsbahn ergaben sich naturgemäß sehr günstige Folgen. Der Reichsbahn führt selbst die arbeitstägliche Mehranforderung von Wagen für August (4800 Wagen) in der Hauptsache auf die Konjunktur der Ruhrindustrie zurück. In der Einnahmen- und Ausgabenrechnung der Reichsbahn blieb im Juli zum ersten mal seit Jahresbeginn eine Mehreinnahme: die Zulleistungen stiegen gegenüber von 372,66 auf 410,59 Millionen, während die Ausgaben nur von 379,75 auf 400,95 Millionen anwuchsen.

Der Staatskredit in der Sowjetunion.

Seit 1922 werden in der Sowjetunion wieder staatliche Kreditoperationen vorgenommen. Die Bedingungen für die Unterbringung der Anleihen in der Sowjetunion waren in der ganzen Zeit höchst ungünstig. Die ununterbrochenen Wirtschaftskrisen, die schwankende Währung, der Kapitalmangel im Lande usw. hindern die Herstellung einer normalen Kreditwirtschaft. In den ersten Jahren konnten die Anleihen nur auf dem Zwangswege herbeigebacht werden. Die Ergebnisse waren dementsprechend sehr trügerisch, so daß das Finanzkommissariat sich gezwungen sah, zum System der sogenannten freiwilligen Anleihen überzugehen, wobei die staatlichen Institute nach wie vor einen Teil ihrer Mittel in staatlichen Kreditpapieren anzulegen haben.

„Ekonomschetskaja Sshin“, die sowjetische Wirtschaftszeitung, gibt in ihren Nummern vom 24. August und 3. September eine Uebersicht der Kreditwirtschaft in der Sowjetunion. Die Staatsverschuldung erreichte am 1. Juli 1926 die Höhe von 589 Mill. Rubel. Abgegeben von der Wirtschaftsaufbauanleihe, die dazu bestimmt ist, den Wirtschaftsorganen die notwendigen Mittel zur Wiederherstellung des Grundkapitals zu beschaffen, beträgt die Verschuldung 406,6 Mill. Rubel.

Der mittlere Zinssatz beträgt 12 Proz., ein kleiner Teil der Anleihen wird mit weniger als 10 Proz. verzinst, ein wesentlicher größerer mit über 15 Proz. Das Budgetjahr 1925/26, d. h. das erste Jahr, auf das wesentliche Zahlungen zur Tilgung der Anleihen entfallen, weist ein negatives Ergebnis der Kreditwirtschaft auf: Die Ausgaben (zur Tilgung der Anleihen) in Höhe von 137,8 Mill. übersteigen wesentlich die vorgesehenen Einnahmen in Höhe von 120 Mill. Rubel. Für das Jahr 1926/27 sind zur Tilgung der Anleihen 92 Mill., für das Jahr 1927/28 187 Mill. und für das Jahr 1928/29 119 Mill. Rubel vorgesehen.

„Ekonomschetskaja Sshin“ fährt gleichfalls darüber auf, wie sich die Anleihen zwischen den staatlichen Organen und den Privatpersonen verteilen. Danach entfielen am 1. Mai 1926 (ohne die Wirtschaftsaufbauanleihe) auf die Staatsorgane 68,8 Proz. und auf Privatpersonen 31,2 Proz. der Staatsanleihen. Als tatsächliche Anleihen sind jedoch nur diejenigen Summen zu betrachten, die von Privatpersonen ausgebracht werden und die in Wirklichkeit neu herangezogenes Kapital darstellen, im Gegensatz zu den von den staatlichen Organen erhaltenen Summen, die keinen neuen Zuwachs der Staatsmittel bilden.

Neuartige Absatzfinanzierung. Nach dem erfolgreichen Vorbild der amerikanischen Konsumfinanzierungsgesellschaften ist, wie „Die Textilwäcker“ mitteilt, erstmalig in einer für deutsche Verhältnisse geeigneten Form mit Unterstützung der Banken unter der Firma Kundenkredit G. m. b. H., Königsberg i. Pr., von 23 namhaften Königsberger Einzelhandelsgeschäften ein Unternehmen begründet worden, das direkt an Verbraucher Kredite auf die Dauer von 3 bis 12 Monaten gewähren soll, um Angehörigen aller Schichten der Bevölkerung notwendige Anschaffungen auf bleibendem Gebrauchswert auf dem Kreditwege zu ermöglichen. Die Kreditgewährung erfolgt in folgender Form: Der Kreditnehmer erhält nach Vorlegung von Ausweisen, Verbringung von Sicherheiten usw. in der Geschäftsstelle der Gesellschaft einen Warenkreditbrief in der gewünschten Höhe für die Zeit von 3 bis 12 Monaten. Dieser Kreditbrief enthält eine Reihe von Zahlungsanweisungen, die an den Kassen der angeschlossenen Geschäfte wie bares Geld in Zahlung genommen werden. Der Käufer hat also die Gewähr, genau wie jeder andere, gegen Barzahlung laufende Kunde ohne Preisauflage bedient zu werden, da er die Schecks erst nach erfolgtem Einkauf an der Kasse des Geschäfts in Zahlung gibt. Die Waren werden zwecks Verhütung von Mißbräuchen niemals persönlich mitgegeben, sondern nur ins Haus geliefert. Die Gesellschaft berechnet für die Herabgabe der Kredite eine Verwaltungsgebühr von monatlich 1 Proz. des jeweiligen Schuldbetrages, was einer Verzinsung des Gesamtbetrages von etwa 6 1/2 Proz. jährlich entspricht. Die Abzahlung erfolgt in gleichen Monatsraten, deren pünktliche Innehaltung Voraussetzung des ganzen Systems ist. Der Kreis der angeschlossenen Geschäfte erstreckt sich auf fast alle für die Rotenjahre geeigneten Waren. Die Finanzierung des Unternehmens ist durch ausreichende Bankkredite gesichert.

Elektrizitätslieferungs-gesellschaft. In der gestrigen außerordentlichen Generalversammlung der Elektrizitätslieferungs-gesellschaft wurden die Anträge der Verwaltung über Erhöhung des Grundkapitals um 5 Millionen Mark Stammaktien auf 25 Millionen Mark einstimmig genehmigt. Dabei wurde mitgeteilt, daß während der ersten sechs Monate des laufenden Jahres die Ueberschüsse der Betriebe denen des Vorjahres entsprechen, wobei eine erhebliche Steigerung der Umsätze zu verzeichnen ist. Die der Gesellschaft nabestehenden Unternehmungen haben bisher der Wirtschaftslage entsprechend die Ergebnisse des Vorjahres nicht erreicht, doch müssen die für das Stromlieferungs-geschäft wichtigen Resultate des 2. Semesters abgewartet werden. Wenn nicht unvorhergesehene Verhältnisse eintreten, wird mit der gleichen Dividende wie im Vorjahr gerechnet werden können.

Amerikanische Tendenzmeldungen über Aufträge nach Deutschland. Aus amerikanischer Quelle wurde kürzlich gemeldet, daß von amerikanischen Einkäufern auf der jüngst stattgehabten Ruhrberger Spielwaren-schau Aufträge im Gesamtbetrag von 1,5 Mill. Dollar gegeben worden seien. Der „Konj.-Korr.“ wird hierzu von zuständiger Seite mitgeteilt, daß an dieser Nachricht kein wahres Wort ist. Es wurde lediglich ein einziges Schaustück im Werte von 300 M. verkauft.

Rückgang der Bestände des Branntweinmonopols. Im August wurden vom Reichsbranntweinmonopol 23 596 Hektoliter Beluga-Wein hergestellt. Der Absatz war wesentlich größer, so daß die Bestände, die Anfang August noch 1 433 833 Hektoliter betragen hatten, sich auf 1 217 832 Hektoliter ermäßigten.

Vom Arbeitsmarkt der Fabrikarbeiter.

Nach der Arbeitslosenstatistik des Fabrikarbeiterverbandes und des Keramischen Bundes ist entgegen der allgemeinen Senkung der Erwerbslosenzahl eine teilweise Verschlechterung des Beschäftigungsgrades eingetreten. Die Kurzarbeit hat allerdings eine stärkere Abnahme erfahren. Alles in allem zeigt aber die Arbeitslosenstatistik dieser Organisation, daß von einer allgemeinen Besserung der Arbeitsmarktlage kaum gesprochen werden kann.

Insgesamt wurden von der Statistik 363 016 Mitglieder erfasst. Hier von waren arbeitslos 43 025 männliche und 13 042 weibliche, insgesamt 56 067 Mitglieder. Berufstätig arbeiteten 29 680 männliche, 14 269 weibliche Mitglieder, insgesamt 43 979 Mitglieder. Auf je 100 männliche Mitglieder entfielen 15,3 Arbeitslose und 10,5 Kurzarbeiter, auf je 100 weibliche Mitglieder 15,8 Arbeitslose und 17,5 Kurzarbeiter, auf je 100 Mitglieder insgesamt 15,4 Arbeitslose und 12,1 Kurzarbeiter. Der Arbeitsmarkt liegt für die weiblichen Mitglieder noch schlechter als für ihre männlichen Kollegen. Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Arbeitslosenstatistik der Vormonate ergibt ein wenig erfreuliches Bild über die Entwicklung des Arbeitsmarktes. Von je 100 Mitgliedern

	waren arbeitslos				arbeiten verkürzt			
	Jan.	Juni	Juli	Aug.	Jan.	Juni	Juli	Aug.
Fabrikarbeiterverband (bisheriger Umfang)	20,6	15,1	14,8	15,1	17,5	13,1	11,5	9,6
Gruppe Glasindustrie:								
früher Glasfabr.-Verband	16,9	10,2	—	10,1	15,0	7,0	—	10,1
Gruppe Porzellanindustrie:								
früher Porzellanarbeiter-Verband	14,3	16,0	17,5	14,6	29,2	23,1	25,0	22,6

Die Arbeitslosigkeit im Fabrikarbeiterverband (bisheriger Umfang einschließlich in Gruppe Grobkeramik) stieg von 14,7 Ende Juli auf 15,1 Ende August. Die Kurzarbeit hat immerhin einen Rückgang erfahren von 11,4 auf 9,7 Proz. Die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in der Glasindustrie zeigt gegenüber Juni eher eine Verschlechterung. Zwar fiel der Anteil der Vollverwerbslosen von 19,2 auf 19,1, dagegen stieg der Anteil der Kurzarbeiter von 7,0 auf 10,1 Proz. In der Porzellanindustrie zeigen die statistischen Ergebnisse eine erfreuliche Besserung an. Der Anteil der Voll-

erwerbslosen fiel von 17,5 Ende Juni auf 14,6 Ende August, der Anteil der Kurzarbeiter von 25,0 auf 22,6 Proz.

Immer sind noch 25, 30, ja fast 40 Proz. der Mitglieder vollständig arbeitslos oder durch Kurzarbeit in ihrem Verdienst beschränkt. Besonders groß ist die Arbeitslosigkeit immer noch in der Gummiindustrie, in der bayerischen Glasindustrie, in der sächsischen Papiererzeugungsindustrie und in der Spielwarenindustrie des Sonneberger Bezirkes.

Weitere Besserung in der Montanindustrie.

Günstige Rückwirkungen auf die Reichsbahn.

Während die Lage der deutschen verarbeitenden Industrie fortgesetzt ungünstig bleibt, hat für die Steinkohlen- und Eisenindustrie der Fortfall der englischen Konkurrenz und die Belieferung der früher von England beherrschten Märkte weiterhin günstige Wirkungen.

Die monatliche Ruhrkohlenförderung ist in den fünf Monaten von April bis August von 7,76 auf 9,60 Millionen Tonnen oder um 26 Proz. gestiegen, die Oberschiefsens von 1,2 auf 1,56 Millionen Tonnen oder um 30 Proz. Die wertmäßige Förderung im Monat August beträgt für das Ruhrgebiet 396 000 Tonnen und hat damit die wertmäßige Höchstleistung von 1913 mit 389 500 Tonnen um 1,7 Proz. überholt. Die außerordentlich günstigen Förderziffern werden noch übertroffen von den Abfahrziffern, da gleichzeitig auch die Zechenlager geräumt werden. Die Haldebestände des Ruhrbergbaues allein sind von Rat bis Ende August von 2,1 auf 0,7 Millionen Tonnen, das ist auf ein Drittel zurückgegangen. Die Kohlebestände gingen im August ebenfalls, und zwar zum erstenmal, sichtbar von 3,4 auf 3,0 Millionen Tonnen zurück. Ueberschüssig groß sind die Veränderungen in der Kohlenhandelsbilanz. Von April bis Ende Juli, also in vier Monaten, ist die monatliche Kohlenausfuhr Deutschlands von 1,28 auf 3,64 Millionen Tonnen, also das dreifache gestiegen. Die Kohleneinfuhr ging in der gleichen Zeit von 0,33 auf 0,12 Millionen Tonnen, das ist fast ein Drittel, zurück. Der Ausfuhrüberschuss, der 1913 im Monatsdurchschnitt 2,19 Millionen Tonnen betrug, stieg April bis Ende Juli von 0,95 auf 3,52 Millionen Tonnen, also fast das Vierfache und übertraf denjenigen von 1913 um über 60 Proz. Es ist verständlich, daß angesichts dieser glänzenden Absatzentwicklung, die eine ebenso große Gewinnsteigerung bedeutet, die Ruhrzechenbesitzer bestrebt sind,

Allein in Berlin spielen
30
Kinos

den Gerhard-Lamprecht-Film

Die Unehelichen

- | | |
|---|--|
| Alhambra-Lichtspiele, Berlin, Möllerstraße 136 (ab 24. 9. 26) | Metropolast, Berlin, Chausseestraße 30/31 (ab 24. 9. 26) |
| Alhambra-Lichtspiele, Berlin, Koppenstraße 29 (ab 24. 9. 26) | Prater-Lichtspiele, Berlin, Kastaniallee 7/9 (ab 24. 9. 26) |
| Amor-Lichtspiele, Wilmersdorf, Uhlandstraße 81 (ab 24. 9. 26) | Rollkrug-Lichtspiele, Neukölln, Hermannplatz (ab 24. 9. 26) |
| B. T. L.-Lichtspiele, Berlin, Potsdamer Straße 39 (ab 24. 9. 26) | Residenz-Lichtspiele, Potsdam (ab 17. 9. 26) |
| B. T. L.-Lichtspiele, Moabit, Turmstraße 12 (ab 24. 9. 26) | Südstern-Lichtspiele, Neukölln, Knesebeckstr. 113 (ab 24. 9. 26) |
| B. T. L.-Lichtspiele, Friedenau, Rheinstraße 14 (ab 17. 9. 26) | Schwarzer Adler, Lichtenberg, Frankfurt Allee 99 (ab 17. 9. 26) |
| Concordia-Palast, Spandau, Klosterstr. 13/15 (ab 24. 9. 26) | Stern-Lichtspiele, Neukölln, Hermannstraße 49 (ab 17. 9. 26) |
| Colosseum-Lichtspiele, Berlin, Schönhaus-Allee 123 (ab 24. 9. 26) | Turma-Palast, Schöneberg, Hauptstraße 144 (ab 17. 9. 26) |
| Excelsior-Lichtspiele, Neukölln, Bergstraße 136/37 (ab 21. 9. 26) | Ufa-Theater, Berlin, Weinbergsweg 16/17 (ab 17. 9. 26) |
| Flimeck-Lichtspiele, Berlin, Skalitzer Straße 94 (ab 24. 9. 26) | Ufa-Theater, Weißensee, Antonplatz (ab 17. 9. 26) |
| Filmburg-Lichtspiele, Steglitz, Schloßstraße 92 (ab 17. 9. 26) | Ufa-Theater, Berlin, Am Friedrichshain (ab 24. 9. 26) |
| F. T. Lichtspiele, Berlin, Hasenheide 28/31 (ab 21. 9. 26) | Union-Theater, Cöpenick, Cöllnischer Platz (ab 24. 9. 26) |
| Humboldt-Theater, Berlin, Badstraße 19 (ab 24. 9. 26) | Union-Theater, Tegel, Bahnhofstraße 2 (ab 24. 9. 26) |
| Kant-Lichtspiele, Charlottenburg, Kantstraße 54 (ab 24. 9. 26) | Viktoria-Lichtspiele, Lichtenberg, Frankfurt Allee 48 (ab 24. 9. 26) |
| Kukuk-Lichtspiele, Neukölln, Kottbuser Damm 52 (ab 17. 9. 26) | Wittelsbach-Lichtspiele, Wilmersdorf, Berliner Str. 166 (ab 24. 9. 26) |

Für Oktober haben den Film bisher schon weitere

40
Kinos
allein in Berlin angesetzt

4 HERBST-SCHLAGER

in 6 Abteilungen des Hauses

zu beispiellos billigen Preisen

Billige Herbstschlager

- Herbst-Kleid aus karternem Stoff mit Treppengarnitur 4,95
- Herbst-Mantel aus Velours, mod. Machart mit Pelzgerandung 15,50
- Regen-Mantel aus gestreiftem Gambia, gummiert 14,50
- Kleider-Rock aus martinfarb Kemmerer, plüsiert 3,95

Billige Herbstschlager

- Damen-Hemd mit Trägern, prima Renforcé mit Hohlraum und Sticker-Motiv 1,25
- Damen-Hemd Achselabschluß mit Sticker 1,55
- Hemd-Hose aus prima Renforcé mit Sticker und Spitze 2,45
- Nacht-Hemd aus prima Renforcé mit Sticker und Spitze 2,95

Billige Herbstschlager

- Pullover mit langen Ärmeln und reicher Kunstseide durchwirkt, in vielen Farben 3,95
- Pullover reine Wolle, mit kunstseidenen Einleiten und Krimmer-Details 6,75
- Kinder-Sweater Wolle plüsiert, Größe 1-4 durchweg 1,95
- Einsatz-Hemden Louisiana, prima Ware 1,45

Billige Herbstschlager

- Pullover-Stoffe farbenprächtige Muster 95 Pfl.
- Schotten in bestem Köper-Foule 120 Mtr.
- Ombre-Schotten reine Wolle 175 Mtr.
- Epingle-Ripse reine Wolle, moderne Herbstfarben 2,95 Mtr.

Billige Herbstschlager

- Damen-Strümpfe solide Strickpost-Qualität 38 Pfl.
- Damen-Strümpfe Kunstseide, mit kleinen Schönheitsflecken 78 Pfl.
- Damen-Strümpfe Seidenfaser, mit Doppelschle und Hochferse 125 Pfl.
- Kinder-Strümpfe stark gestrickt 55 75 95 125

Billige Herbstschlager

- Oberhemden gestreift, Perkol, mit Kragen 2,90
- Selbstbinder in modernen Mustern, lange Form 48 Pfl.
- Herren-Socken naturfarbig, stark gestrickt 28 Pfl.
- Herren-Socken in mod. Ombre- und Streifenmustern 95 Pfl.

Das große Warenhaus des Nordens



Swinemünder Straße 86

Mengenabgabe vorbehalten

Theater Lichtspiele

Staats-Theater Opernhaus

Schauspielhaus

Städtische Oper

Deutsches Theater

Androklos

Kammerspiele

Weck- und

Die Komödie

Die Gefangene

SCAVIA

Internat. Varieté

Wallner-Th.

„Hasemann's Töchter“

Volksbühne

Faust

Judith

CHARELL REVUE

Von Mund zu Mund

Ende präzise 11 Uhr

HALLER-REVUE

An und aus

Sonntags 2 Vorstellungen

Nachmittags die ganze Vorstellung zu halben Preisen!

Und das ist Revue, meine Herren!

Reichshallen-Theater

Stettiner Sänger

Singende Bäume

Dönhoff-Brett!

Komische Oper

Adrienne

Wintergarten

Lola Menzeli

September-Spielplans!

KRONE

Nur noch bis 5. Oktober

Sonntag u. Sonntag

2 Vorstellungen

Tierschau

Neues Theater am Zoo

„Ich hab Dich lieb“

Apollotheater

Hartstein

Das gr. Spezialitäten-Programm



Detektiv-Groteske
P. D. C. Film der National Hauptrolle:
Rod la Rocque
Täglich 7 u. 9 Uhr / Sonntags 5, 7, 9 Uhr
UFA-THEATER KURFÜRSTENDAMM

CASINO-THEATER 8 Uhr
Was Liebe vernagt

Luna Park
Eintritt 60 Pfg.
Sonnabend Feuerwerk
Konzert / Voller Betrieb
Ermäß. Attraktionspreis.
Sonntag Boxkampf

Berliner Theater
MIB Amerika
Residenz-Theat.
Absteigequartier
Thalia-Theater
Der Biberpelz
Kleines Th.
Die fleißige Leserin

Theater des Westens
Täglich 8 Uhr
Die Revue
Der Zug nach dem Westen
Sonntag nach 3 Uhr Die ganze Vorstellung zu halben Preisen!

Theater a. Kottb. Tor
Kottbuser Str. 6
Elite-Sänger
Circus Busch
Papa Wrangel

Rose-Theater
Die Stecknadel im Heuwagen
Deutsches Kunstl.-Theater
Vcronika
Lessing-Theater
Cromwell
Lustspielhaus
Kukuli

Die Perle.

Von Jack London.

5]

Um drei Uhr morgens war dem Orkan das Rückgrat gebrochen. Um fünf Uhr wehte nur noch eine steife Brise. Und um sechs Uhr war es totenstill, und die Sonne schien. Die See hatte sich gelegt. An dem noch unruhigen Rande der Lagune sah Kapuhl die zerfleischten Leichen derer, denen die Landung mißglückt war. Zweifellos waren Tefara und Nauri unter ihnen. Er ging suchend am Strande entlang und fand seine Frau, die halb im, halb über dem Wasser lag. Er setzte sich nieder und weinte mit den tierischen Lauten primitiven Kummers. Da bewegte sie sich unruhig und stöhnte. Er blickte genauer hin. Sie lebte nicht nur, sie war sogar unverletzt. Sie schlief. Auch sie hatte das Glück des einen von zehn gehabt.

Von den zwöfhundert, die die Insel am Abend zuvor besetzt hatten, waren nur dreihundert übrig. Der Mormonenmissionar und ein Polizist nahmen die Zählung vor. Die Lagune war mit Leichen überfüllt. Nicht ein Haus, nicht eine Hütte stand mehr. Auf dem ganzen Atoll war nicht ein Stein auf dem anderen geblieben. Von je fünfzig Kokospalmen stand noch eine, aber auch sie waren Bracks, und auf keiner war auch nur eine Nuss geblieben. Es gab kein frisches Wasser. Die Brunnen waren mit Salzwasser gefüllt. Aus der Lagune wurden drei durchnähte Rehsäcke gefischt. Die Ueberlebenden schnitten das Mark aus den gestürzten Kokospalmen und aßen es. Hier und da trocknen sie in winzige Hütten, die sie machten, indem sie Löcher in den Sand gruben und sie mit Resten von Blechbüchern überdeckten. Der Missionar verfertigte einen rohen Brennkolben, konnte aber nicht genug Wasser für dreihundert Menschen destillieren. Als Raoul am Ende des zweiten Tages in der Lagune badete, entdeckte er, daß sein Durst dadurch etwas gestillt wurde. Er rief die Reueigkeit aus, und gleich darauf konnte man dreihundert Männer, Frauen und Kinder bis an den Hals im Wasser stehen und durch die Haut die Feuchtigkeit aufsaugen sehen. Ihre Toten schwammen um sie her oder lagen auf dem Grunde, so daß man auf sie trat. Am dritten Tage wurden sie begraben, dann setzte man sich hin, um auf die Hilfsdampfer zu warten.

Inzwischen erlebte Nauri, die der Orkan ihrer Familie entzogen hatte, ein Abenteuer auf eigene Faust. An eine ungehobelte Planke geklammert, die sie verteilte und quetschte und ihren Körper mit Spitzhaken zerriff, wurde sie quer über das Atoll ins offene Meer geschwemmt. Unter dem erschauenswerten Schwall wahrer Berge von Wasser entglitt ihr die Planke. Sie war eine alte Frau, nahe an die sechzig, aber sie war in Paumotu geboren und hatte ihr ganzes Leben am Meere verbracht. In der Finsternis schwimmend, kämpfend, ersüßend, nach Luft schnappend, erhielt sie einen heftigen Schlag an die Schulter von einer Kokosnuss. Im selben Augenblick war ihr Plan gefaßt, und sie ergreift die Nuss. Im Laufe der nächsten Stunde fischte sie noch sieben dazu auf. Zusammengebunden, bildeten sie einen Rettungsgürtel, der ihr zwar das Leben rettete, sie aber gleichzeitig kurz und klein zu stoßen drohte. Sie war eine fette Frau und leicht zu quetschen, aber sie wußte mit Orkanen Bescheid, und während sie zu ihrem Haigott um Schutz vor Haien betete, wartete sie darauf, daß der Wind sich legen sollte. Um drei Uhr war sie jedoch so erstarrt, daß sie die Besinnung verlor. Als es um sechs ruhig wurde, merkte sie auch nichts davon. Sie erwachte erst aus ihrer Bewußtlosigkeit, als sie auf den Strand geworfen wurde. Mit aufgerissenen, blutenden Händen und Füßen grub und stemmte sie sich gegen den Rückschlag der Wellen, bis sie aus ihrem Bereiche war.

Sie wußte, wo sie sich befand. Dies Land konnte nichts anderes sein, als die kleine Insel Tafotota. Sie besaß keine Lagune. Niemand lebte auf ihr. Hitzuero war fünfzehn Meilen entfernt. Sie konnte Hitzuero nicht sehen, wußte aber, daß es gegen Süden lag. Die Tage vergingen, und sie lebte von den Rüssen, die sie über Wasser gehalten hatten. Sie diente ihr als Trinkwasser und Speise. Aber sie trank und aß nicht so viel, wie sie gern gewollt hätte. Die Rettung war zweifelhaft. Sie sah den Rauch des Hilfsdampfers am Horizont, es war aber nicht daran zu denken, daß er etwa hierher nach dem einsamen unbewohnten Tafotota kam.

Vor allem wurde sie von Leichen gequält. Die See schleuderte sie hartnäckig auf ihr kleines Fleckchen Sand, und, solange Nauris Kräfte reichten, warf sie sie ebenso hartnäckig wieder ins Wasser, wo die Haie an ihnen zerrissen und sie zerrissen. Als ihre Kräfte nachließen, bekränzte sich der ganze Strand mit Leichen, und sie zog sich, soweit sie konnte — was indessen nicht sehr weit war — von ihnen zurück.

Am zehnten Tage war ihre letzte Kokosnuss verzehrt, und sie schrumpfte vor Durst ein. Sie schleppte sich den Strand entlang auf der Suche nach Kokosnüssen. Es war merkwürdig, daß so viele Leichen angeschwemmt wurden und gar keine Kokosnüsse. Es mußten doch mehr Rüsse als Leichen herumschwimmen. Schließlich gab sie es auf und blieb erschöpft liegen. Das Ende war gekommen; es blieb nichts übrig, als auf den Tod zu warten.

Als sie nach kurzer Bewußtlosigkeit wieder zu sich kam, wurde sie gewahr, daß sie auf ein Büschel rotblonden Haars auf dem Kopfe einer Leiche starrte. Die See warf die Leiche heran und rief sie wieder fort. Dann wurde sie umgedreht, und Nauri sah, daß sie kein Gesicht hatte. Und doch war etwas Bekanntes an diesem rotblonden Haarbüschel. Eine Stunde verging. Sie zerbrach sich nicht den Kopf darüber, wer es sein könnte. Sie wartete auf den Tod, und es war ihr gleichgültig, welcher Mensch dieser Gegenstand des Schreckens einst gewesen sein mochte.

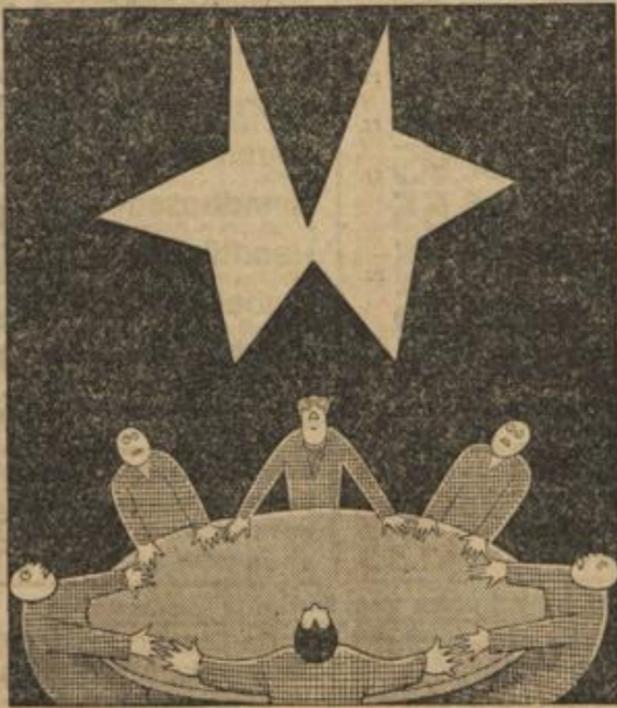
Als die Stunde um war, setzte sie sich jedoch langsam auf und betrachtete den Leichnam. Eine ungewöhnlich hohe Welle hatte ihn in den Bereich der kleineren geworfen. Ja, sie hatte recht, dieser Büschel roten Haars konnte nur einem einzigen Manne auf den Paumotuinseln gehören. Es war Levv, der deutsche Jude, der Mann, der die Perle gekauft und auf der „Hira“ weggebracht hatte. Nun, jedenfalls war die „Hira“ untergegangen. Der Gott der Fischer und Diebe hatte den Perlenhändler im Stich gelassen.

Sie kroch zu dem toten Manne. Sein Hemd war zerrissen, und sie konnte den ledernen Geldgurt um seinen Leib sehen. Sie hielt den Atem an und löste die Schnallen. Leicht, als sie erwartet hatte, gaben sie nach, und den Gurt hinter sich herschleppend, kroch sie hastig über den Sand. Eine Tasche des Gurtes nach der anderen öffnete sie und fand sie leer. In der allerletzten aber entdeckte sie die einzige Perle, die er auf dieser Reise gekauft hatte. Um dem Leichengeruch zu entgehen, kroch sie einige Schritte weiter und untersuchte dann die Perle. Es war die, die Kapuhl gefunden und Toriki diesem geraubt hatte. Sie wog sie in der Hand und rollte sie zärtlich hin und her. Aber sie sah nicht ihre innere Schönheit. Was sie sah, war das Haus, das Kapuhl, Tefara und sie

so sorgsam in Gedanken erbaut hatten. Jedesmal, wenn sie die Perle betrachtete, sah sie das Haus in allen Einzelheiten, einschließlich der achtseitigen Wanduhr. Das war etwas, wofür es schon wert war zu leben.

Sie riß einen Streifen von ihrem Ohr und band sich die Perle sorgfältig am Hals fest. Dann ging sie leuchend und stöhnend, aber entschlossen, nach Kokosnüssen suchend, den Strand entlang. Bald fand sie eine, und als sie sich umsah, noch eine. Sie brach die eine auf, trank die Milch, die modrig schmeckte, und aß das Fleisch bis auf den letzten Rest. Ein wenig später fand sie ein zerplittertes Kanu. Der Ausleger fehlte, aber sie war guten Mutes, und ehe der Tag um war, hatte sie ihn gefunden. Jeder Fund war ein glückliches Vorzeichen. Die Perle war ein Talisman. Spät am Nachmittage sah sie eine Holzliste tief im Wasser schwimmen. Als

Geisterbeschwörung in der KPD.



„Lenins Geist?“
„Ich weiß nicht, es sieht eher aus wie eine Spaltung!“

sie sie auf den Strand zog, raffelte der Inhalt, und sie fand Dosen mit eingemachtem Lachs darin. Durch Hämmern auf das Kanu öffnete sie eine davon. Sie machte mit Mühe ein Loch und trank den stoffigen Inhalt. Dann brauchte sie mehrere Stunden, um den Lachs herauszubekommen, indem sie hämmerte und jedes Stückchen einzeln herauspreßte.

Noch acht Tage wartete sie auf Hilfe. Unterdessen befestigte sie den Ausleger wieder am Kanu, indem sie ihn mit allen Kokosfasern, deren sie habhaft werden konnte, und den Ueberresten ihres Aihus festzurte. Das Kanu war bös mitgenommen, und sie konnte es nicht wasserdicht machen, aber sie verstaute als Schöpfseimer an Bord eine Kalbasse, die sie aus einer Kokosnuss machte. Schwere Mühe bereitete ihr das Rudern. Mit einem Stück Blech jagte sie sich alles Haar dicht an der Kopfhaut ab, stoch ein Seil daraus und band mit diesem Seil ein drei Fuß langes Stück von einem Befestigung an ein Brett von der Lachskiste. Mit den Zähnen nagte sie Keile und leitete damit die Sorring fest. (Schluß folgt.)

Das Schaffen Oskar Baums.

Von Max Brod.

Ich lernte Baum durch einen gemeinsamen Freund kennen. Das geschah vor vielen Jahren. Damals wußte ich von Oskar Baum nur, daß er in früher Jugend durch einen unglücklichen Zufall erblindet und in einem Wiener Blindeninstitut erzogen war, wo er durch keine außergewöhnliche literarische und musikalische Begabung sowie durch die ihm von Natur aus zufallende Führerrolle unter den Jünglingen die Aufmerksamkeit der Lehrer auf sich lenkte. Ich war also darauf gefaßt, eine interessante Persönlichkeit kennenzulernen. Immerhin hatte ich mir ihn anders vorgestellt: nicht so aufrecht, so heiter und durchaus versöhnt, mit so viel überschüssiger Kraft der Seele, die immer darauf ausgeht, immer mehr Gegenständliches in ihren Bereich zu reißen und unermüdet an einer eigenen Welt zu bauen.

Der erste Eindruck dieser ganz starken Lebens- und Schaffenskraft scheint richtig gewesen zu sein, denn er hält nun beinahe zwei Jahrzehnte bei mir an und erneuert sich bei jedem neuen Werke, das der Dichter hervorbringt. Ja, er erneuert sich bei jedem Zusammentreffen. Jedesmal strömt Tapferkeit und Stärke von Baums schönem Kopf dem Besucher entgegen, ein herrlicher Atem von Gesundheit, der den Gedanken an sein Gebrechen gar nicht aufkommen läßt.

Gewiß, es ist seltsam, daß Baum, der von der Natur Mißhandelte, unter uns gleichaltrigen Freunden der erste war, der es wagte, allen dunklen Mächten zum Trost ganz festen Fuß auf der Erde zu lassen, indem er sich ein Weib nahm, eine Familie begründete, in deren Heim man sich bald wohlfühlt. Und dieselbe Entschlossenheit, Kurzangebundenheit, dasselbe Vertrauen zum Leben, wie er es in seinem Tun erquidend bewährt, kommt auch in seinen Schriften zur Gestaltung, in zweifacher Weise: in der Eigenart der Heiden, die er am liebsten darstellt, und in der Art seiner Darstellung. Aus derselben Quelle entspringt seine leidenschaftliche Sprechweise, die Fülle von Problemen, die ihn beständig umflattert wie ein dunkler aufgeregter Vogelschwarm. Es ist eine Lust, mit ihm zu debattieren, zu streiten, seinen überraschenden, oft naiven, meist schlagenden Einwendungen sich entgegenzustellen. Seine Erzählungen sind brauend, sein Lachen kommt so heftig und unerföhlich, wie ich mir das Lachen Mouberts vorstelle. Er unterbricht gern den anderen, er spricht: „Wart' einmal!“; er wiegt sich, daß die Esselfeine knacken; er fragt nach tausend Dingen und gestaltet zehntausend neue zum Entgelt; in allem das kraftvolle Wesen eines Mannes, der der Welt viel abzuverlangen hat, der aber auch sein ganzes Ich einsetzt, um viel in sie hineinzufürmen.

Daß Baum blind ist, hat ihm vielleicht auch erlich manchen literarischen Erfolg gebracht (namentlich an den Vorlesungen); in

der allgemeinen literarischen Beurteilung aber hat es ihm gewiß geschadet. Es hat nämlich diese Beurteilung den Kritikern etwas zu leicht, zu sensationell gemacht. Ein Blinder, der gute Romane schreibt, der Landschaften besser als mancher sehende Dichter ausbreitet, der eine spannende Erzählung mitten ins Lafterreiben der Großstadt, sogar mitten unter Sehende leitet: weich' ein Anlaß für banale Paradoxa! Wenige Rezensenten ließen und lassen sie sich entgehen. Ich bin nicht Aesthet oder irgendwelcher Theoretiker genug, um zu leugnen, daß aus Baums Blindsein und aus seiner Blindenerfahrung über sich selbst wie über unzählige Schicksalsgenossen ein eigenartiger stofflicher Reiz seiner Werke folgt. Auch ich habe bei der Beurteilung seiner ersten Schöpfungen den Fehler begangen, diesen Reiz allzu ausschließlich in den Vordergrund zu stellen. Ich sprach damals von den neuen Konflikten der blinden gegen die lebende Welt, die sich ihm darbieten, von der wunderbaren Anschaulichkeit seiner unanschaulichen Welt, von all dem Eindrucksvollen, das man über Werkzeuge, Taschenuhren, Visionen, Wollungen der Blinden erfährt. All dies bleibt richtig. Aber es ist nicht das Wichtigste an der Persönlichkeit Baums. Und dennoch hängt auch dieses Wichtigste, das ich jetzt an ihm sehe, mit seinem Blindsein zusammen, wie eben Seele und Körper zusammenhängen. — Da mir nämlich heute acht Bücher Baums vorliegen, hat sich meine Ansicht mehrfach ergänzen müssen. Ich glaube jetzt, daß sein Eigenständliches, Wesentliches die neue eigene Welt ist, die er in seiner Seele aufbaut, und die Energie, mit der er sich diesem Aufbauen hingibt. In einer Novelle „Von den Tagen des Arbeitslosen“ hat er selbst geschildert, wie ein Blinder, der viel allein ist, eine phantastische Welt rings um sich schafft und sich in ihr bald sicherer bewegt als in seiner realen Umgebung. Diese Novelle (deren Grundidee Baum in seinem phantastischen Roman „Die verwandelte Welt“ ins Gigantische vergrößert hat) gibt einen Hinweis auf die Psychologie seines eigenen Schaffens. Nur daß sein Schaffen nicht müßiges Träumen bleibt, sondern verwobenes Leben, Kraftäußerung an Wirklichkeiten, Expression seiner leidenschaftlichen Künstlerformungskraft. Nichts ist ihm natürlicher, als Menschen zu erfinden, Situationen entstehen zu lassen, ganze Heere von agierenden Geschöpfen gegeneinanderzuführen.

Gleich in seinem ersten Novellenband „Uferdasein“ tritt er mit diesem eigenständlichen eroberten Griff auf, der aus sich heraus nicht beliebige reliefartige Räume setzt, sondern eine tüchtige Räumlichkeit mit vielen Türen, Treppen auf und ab, lange Gassen, die wirklich ineinander führen, mit Höfen und richtigen Holzimmern, aus denen man wirklich hinübersehen kann. Sein hieraus entstandener Roman „Das Leben im Dunkeln“, der das Erziehen und Erzogenwerden in einem Blindeninstitut darstellt, ist ein Meisterwerk raumbahnter Darstellung. Baums kraftvoller Reichtum konnte es wagen, in seinen weiteren Romanen: „Die Memoiren der Frau Marianne Kollberg“ und „Die böse Unschuld“ (beide aus der Welt der Sehenden) eine ganze Stadt, ein Sommerfrischendorf zu umspannen. In seinem Roman „Die Tür ins Unmögliche“ und dem Stoffverwandten Drama „Das Wunder“ hat er in dichterischer Verlebendigung ein soziales Problem in eigenartiger neuer Weise zu lösen versucht.

Wie unredt die Zweifler und Sensationsjäger haben, die auch der Darstellung der normalen Welt durch diesen Dichter nur den Wert einer Spezialität einräumen wollen, und überall das spezifische Blinde zu erkennen behaupten, wurde jüngst bei einem Preisaus schreiben unwiderleglich bewiesen. Unter den zwölf Romanen, die aus 300 anonym eingereichten ausgewählt wurden, befand sich auch ein bunter Gegenwartsroman von Baum, „G. F. der Abenteuerer“, ohne daß einem der Preisrichter, denen u. a. auch Ricardo Huch, Blind und Bernhard Kellermann angehörten, etwas von einer eingengten oder absonderlichen Weltbetrachtung des Autors aufgefallen wäre.

In seinem neuesten Werk: „Der Weg des blinden Bruno“, mit dessen Abdruck der „Vorwärts“ heute beginnt, schildert der Dichter zum ersten Male das Leben eines Blindgeborenen, vom ersten Erwachen des Kindesbewußtseins bis zur Höhe der Mannesreife, zu Liebesglück und fruchtbarem Schaffen. In allen Stadien dieses nur anderen, gleichsam um eine Dimension schmälerten Daseins überraschen die geheimnisvollen Kräfte seiner bunten und reichhaltigen Eindrücke, seiner vielfältigen Arbeitsmöglichkeit und Lebensfreude.

Wie in seinen anderen Romanen aus der sehenden Welt würde auch hier der greifbaren Gegenständlichkeit der Darstellung niemand anmerken, daß der Autor das Sichtbare nur aus blasser Erinnerung kennt.

Rast am Gletscher.

Von Leopold Voeste.

Zweitausend Meter über dem Meere. Vor uns ragende Dreitausender, hinter uns das tiefe Hochtal. Dazwischen weite, glitzernde, erstarrte Wellen, Firn- und Eisefelder, von dunklen Felsrippen zackig durchziffen. In Frost gebannte Seen und Flüsse, die ringsum die Hänge und Mulden der Gewaltigen umgeben, sich mit breiten Zungen gegen die Täler senken, bis sie plötzlich abbrechen und aus ihrem Untergrunde die Schmelzwässer entlassen, die tosend über das Gefälle stiechen. Was die Wucht der Gletscher, im langsamen Vorkriechen, unter sich mahlend zermalmte, das führen sie, in gelblicher Trübung zu Tal, und erst weit unten klärt sich das wilde Gewässer.

Wir haben den blaugrün schillernden Abbruch des Gletschers gerade über uns. Große Eisblöcke haben sich von ihm gelöst und sind auf das Schneefeld unter ihm gefallen. Einer dieser Blöcke liegt recht handlich. Den Mantel darüber und Rast gehalten! Es wird ja nicht gleich wieder solch ein Eisloch herablaufen — man wird ein bißchen sorglos in dieser ungebändigten Natur, die ungezählten Jahrtausenden troht.

Die Sonne steht hoch am Himmel, und der Schnee blendet das Auge, das wir dann nur den grünen Matten und den dunklen Wäldern im Tale zuzuwenden brauchen. Das Rauschen der Gletscherwässer ist der einzige Laut. Durch seine unendliche Melodie scheint er sich selbst auszulöschen, so daß wir ihn zeitweise aus dem Bewußtsein verlieren und außer der erregenden Einseitigkeit eine ungeheure Stille uns zu bannen scheint. Dann wirkt es wie Erlösung auf den einsam Rastenden, wenn endlich ein Trupp Gipfelstürmer, mit Seil und Eispiketen, die Serpentina heraufklimmt; langsam und schweigend, denn die Kräfte müssen gespart werden. Eine Weile später kreuzt wieder ein Mensch das Gesichtsfeld. Ein Eingeborener, der Borräte für die noch ein paar hundert Meter höher gelegene Alpenvereinshütte hinaufbringt. Er trägt über Kopf und Schultern ein Brettgefäß, das den Druck der schweren Last verteilt. Mit einem „Grüß Gott!“ zieht er gebückt vorüber.

Der Pflanzenwuchs des Tales hat anderen Gestalten Platz gemacht. Hier und da manch großblütige, fordenlatte Alpenblume. Nicht jede verrät so leicht Ram- und Art. Noch mehr Küßel gibt uns das Reich der Moose und Flechten hier oben auf, die auf den eigenen Höhen noch ihre Wägen suchen.

Wenn die Sonne sich senkt oder eine Wolke sie verhüllt, weicht die Wärme plötzlich einem kalten Hauch, der den Mantel über die Schultern zwingt.

Schneebedeckte Kämme schwingen sich zu überwältigender Höhe gegen den König dieser Wildnis, den Keimere, aber nähere Teabanten dem Blick entziehen. Aber an all diesen Raststätten nagen die Gletscherwässer. Sie rauschen und tosen ohn' Unterlaß, Tag und Nacht. Sie haben die Täler gekloffen, und durch die Täler schaffen sie die Riesen zu Tal. Sandhorn um Sandhorn, Jahrtausend um Jahrtausend — so wandern die Berge zu Tal, zu Grabe...

Ausstauwuche

Nur unsere
bekanntesten
Vertrauens-
Qualitäten!



- Hemdentuch 45 Pf.
- Renforce 55 Pf.
- Makotin 75 Pf.
- Rein Mako 95 Pf.
- Linon 58 Pf.
- Linon 95 Pf.
- Bettsatin 95 Pf.
- Bettsatin 1.65 Pf.
- Köper-Barchend 75 Pf.
- Haustuch 1.25 Pf.
- Inlett 1.45 Pf.
- Inlett 2.35 Pf.

- Taghemd 1.10
- Taghemd 1.45
- Hemden 2.75
- Hemdosen 1.10
- Nachthemden 1.95
- Prinzeß-Röcke 2.25
- Garnituren 2.85
- Hemdosen 2.85
- Handtücher 48 Pf.
- Stubenhandtücher 68 Pf.
- Handtücher 95 Pf.
- Tischtücher 4.50



- 3 Serien Kissen-Bezüge 95 Pf.
- Aussteuer-Bett-Garnituren 5.75 bis 11.75
- Florida 9.50
- Ec'eltuch 10.75
- Marke Spezial 7.50
- Hausmarke 8.50

- Crêpe de Chine 5.40
- Kleid-Popeline 1.95
- Pullover-Stoffe 95 Pf.
- Elegante Halbstores 5.75
- Gardinen-Mull 88 Pf.
- Gardinen-Stoff 1.25
- Schlafzimmer- 9.75
- Bettdecken 6.75
- Steppdecken 14.75
- Diwandecken 12.75
- Künstler-Garnitur 3.75

LINDEMANN & CO. G.

Berlin Hauptstr. 149 Nord-Osten Landsberger Allee 29 Markt Turmstr. 73 Potsdam Spandau

In den Kreisen

der Vorwärtster finden Sie Interessantes für alle Angehörige unier „KLEINER ANZEIGER“

Photoapparate, Feldstecher

kaufen Sie gut und preiswert im Photo-Spezialhaus Haller, Kottbuser Damm 98

Spielend leicht

nehmen Sie die Hindernisse des Lebens bei Gebrauch von STUWKAMP-SALZ.

STUWKAMP-SALZ

Max Leiss, der bekannte Vorsitzende des Jockey-Verbandes, schreibt uns wie folgt: „Die ungeheuren Anforderungen, welche in körperlicher und geistiger Hinsicht an den Sportsmann gestellt werden, machen es diesem zur Pflicht, für eine tadellose Verfassung seines Körpers zu sorgen.“

Trabrennen Mariendorf

Sonnabend, 18. Septbr. nachmittags 1 1/2 Uhr

Amtliche Wettannahme des Union-Klubs

Berlin NW 7, Schadowstr. 8.

Alberl Springare

Großgarage und Tankstelle Tag und Nacht geöffnet

Danksagung

Die vielen herzlichen Beweise der Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines Heben Mannes, des Gastwirtes

Emil Büttner

haben unserem Herzen wohlgetan. Es ist leider nicht möglich, allen persönlich zu danken, daher danken wir auf diesem Wege allen Bekannten und Freunden, der 8. 29. 28. Abt. SPD, Berlin, Gesangverein Einigkeit-Mitte, Reichsbanner Gruppe Senefelder Platz, Gesangverein Apollonia, Kaiser'scher Männerchor, Freidenkerchor, und den Kollegen der 44. Wohlk.-Komm. Berlin-Mitte.

Ww. Anna Büttner nebst Kindern

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Abteilung! Rohrleger, Rohrleger-Belfer und Heizungsmonteur!

Abstimmung

Über das „Weldarbeitersabkommen für die Montage von Zentralheizungsanlagen“ hat.

Branchenversammlung der Bau- und Gebäudewirtschaft

Tagessordnung: 1. Bericht der Delegationskommission 2. Branchenanliegen 3. Beschließens.

Zwei Jugend-Versammlungen des Bezirks 6 (Tempelhof)

Tagessordnung: Der internationale Gewerkschaftsbund und die Jugend.

Verkäufe

Extr. Kellereiabteilung sofort Klappstühle, Kinderwagen, Kinderbetten, braunmatt, Disposition zugewandt.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Kreiskommunalärztes

Bei dem Kreismobilfahrtsamt des Landkreises Rothenburg D.-C. ist zum 1. April 1927 die Stelle eines

Möbel

Rückbankstühle 120,- Schreibeische 30,-

Musikinstrumente

Violen preiswert, Klaviermacher, Viol. Brandenburger 22.

Fahrräder

Sonderangebot. 49,- 55,- 64,-

Wir suchen weiter junge Talente

Kabarett Namenlosen

Kaufgesuche

Bahrräder samt Linienstraße 19.